Herren-Hemden
Kragen - Elegante Binder - Socken
C. Blum-Jundt
EMMENDINGEN · ADOLF HITLERPLATZ
1549

bei der heutigen Mode
kommt es viel darauf an –
mit glücklicher Hand das Modell zu wählen, welches die Vorzüge Ihrer Erscheinung am vorteilhaftesten zur Geltung bringt. – Gern helfen wir Ihnen dabei mit freundlichem Rat und sicherem Blick für gute Wärkung.
Stuck-Wagner
EMMENDINGEN
Damenkleidung / Wäsche / Strümpfe
1502

Preise für 6 Jahre

Wäsche

für Mädchen			
Taghemden	1.25	1.40	1.65
Hemdhosen	1.80	1.90	2.25
Schlüpfer	-.75	1.00	1.60
Schulschürzen	1.45	1.80	2.10
Kniestrümpfe	-.75	1.00	1.40
für Knaben			
Sporthemden	1.95	2.20	2.60
Kielerhemden	1.40	1.90	2.10
Hemdhosen	1.25	1.40	1.95
Kniestrümpfe	-.75	1.10	1.80

Gürtel, Hosenträger

Bekleidung

für Mädchen			
Wollkleider	4.70	9.20	11.75
Trägerröcke	4.75	6.35	8.25
Strickjäckchen	4.50	6.50	8.50
Lodenmäntel	12.00	14.25	14.75
Gabardine-Mäntel		16.25	21.25
für Knaben			
Velvet-Hosen	3.85	4.25	4.95
Janker	4.30	5.90	7.65
Polobluse	1.40	2.40	3.50
Slipover	1.20	2.25	3.40
Lodenmäntel	12.00	14.75	16.50

Bleyle-Kleidung, Bleyle-Reparaturen, Turnkleidung, JV.- u. BdM.-Kleidung
C. Werner-Blust Freiburg i. Br.
Das altbewährte Haus

Oster-Angebot
Pflanzenfett
Tafel 62 Pfg.
Weizenmehl „Goldpuder" 5 Pfd.-Beutel 1.15 Mk.
Frischgebrannter **Oster-Kaffee** ¼ Pfd. von —.50 Pfg. an
Vollmund. Rotwein / Deutsch. Weißwein Ltr 70 Pfg.
Liebfraumilch . . . 1.05
Schaumwein Flasche von 2.20 Mk. an
Schinken ¼ Pfd. 35 Pfg.
Bierwurst / Rippenspeer . . . . Pfd. 1.- Mk.
Große Auswahl in Oster-Schokoladen Hasen, Praline., Ostereier
Eierteigwaren Pfd. von 40 Pfg. an
Mischobst . Pfd. 60 Pfg.
Frisch von der See:
Kabliau . . . Pfd. 24 Pfg.
Fischfilet . . Pfd. 34 Pfg.
Stockfische Pfd. 28 Pfg.
Oelsardinen Dose von 18 Pfg. an
Fettheringe in Tomaten Dose 40 Pfg.
Suppenhühner Pfd. 1 Mk.
Junghahnen . Pfd. 1.10
3 Prozent Rabatt!
Gottlieb
Berücksichtigen Sie bitte beim Einkauf unsere Inserenten!

Städt. Bekanntmachungen

Betr. Kehrichtabfuhr

Die Kehrichtabfuhr findet in dieser Woche statt:
am Donnerstag, den 18. d. Mts.,
in der Unterstadt bis zum Goetheplatz und
am Samstag, den 20. d. Mts.,
vormittags in der Oberstadt.

Emmendingen, den 16. April 1935.

Stadtbauamt.

Bezirksgewerbeschule Emmendingen

Schuljahrbeginn 1935/36.

Am
Mittwoch, den 24. April 1935
findet in der Bezirksgewerbeschule Emmendingen (Markgrafenschule) vormittags 8 Uhr die Neuaufnahme der Lehrlinge statt.

Verpflichtet zum Besuch sind alle gewerblichen Lehrlinge, Gesellen und Arbeiter beiderlei Geschlechts, soweit sie das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet und keine abgeschlossene gewerbliche Ausbildung genossen haben.

Freiwillig können alle diejenigen Volksschulentlassenen die gewerbliche Fachschule besuchen, die beabsichtigen, einen handwerklichen Beruf zu ergreifen, aber erst später eine Lehrstelle erhalten.

Unterrichtsbeginn der 2. Klassen: Samstag, den 27. April, vormittags 8 Uhr.

Unterrichtsbeginn der 3. Klassen: Freitag, den 26. April, vormittags 8 Uhr.

Die Schulleitung:
Bläsi, Direktor.

Stadttheater Freiburg i. Br.

Freitag: 17—22 Uhr (1.30—3.50 RM.): Konzert des Chorvereins: Die Matthäus-Passion.
Sonntag, 18—22.15 Uhr (0.50—2.50 RM.) Sonderzug ab Offenburg: „Lohengrin".
Montag, 15—17.30 Uhr (0.70—3.60 RM.): „Madame Butterfly".
Montag, 19.30—23 Uhr (0.90—4.50 RM.): Zum ersten Male: „Herz über Bord", Operette.

Trau Ringe
in jedem Goldgehalt und in jeder Ausführung kaufen Sie am bestenim
UHREN- U. GOLDWARENHAUS HEMLER
Emmendingen, Lammstr. 11 / Kenzingen, Hauptstr. 145

Torpedo
Klein-Schreibmaschinen
mit Segment-Umschaltung werden überall bevorzugt, weil sie viele Vorteile bieten. Bequeme Ratenzahlung. — Besichtigen Sie ohne Kaufzwang meine Ausstellung. 1293
Verlangen Sie unverbindliches Angebot oder Vorführung durch Vertretung:
Max Sutter
Freiburg i. Br., Kaiserstr. 35, Tel. 6206

Zentral-Theater Emmendingen
Mittwoch, 17., Donnerstag, 18. April, 8.30 Uhr
Unser Karwochenprogramm
zeigt Ihnen die berühmtesten Schauspieler der Welt, die Geschwister Barrymore in dem imposanten Filmdrama in deutscher Sprache
Der Dämon Rußlands
(RASPUTIN)
Ein Film, der die Pracht des Zarenreiches, die tiefe Tragödie eines Menschen, der das Beste für sein Land wollte, wiedererstehen läßt. Die Gewissenlosigkeit eines Dämons, der die Zügel der Regierung an sich riß, und ein Weltreich ins Verderben führt. Dieser Film konnte nur mit ungeheuren Produktionsmitteln gestaltet werden. 1534

CONDITOREI UND CAFE
EMIL EICHKORN
EMMENDINGEN AM TOR
Oster-Spezialitäten:
Eichkorn's extra helle Milchhasen
Mandelsplitter-Eier, Bonbonieren-Eier, Kokossplitter-Eier 1768
Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Deutsches Rotes Kreuz
Badischer Frauenverein
Zweigverein Emmendingen
Alle weibl. Hausangestellten,
die 5, 10 oder 20 Jahre in demselben Haushalt tätig sind, werden gebeten, sich bei Frau Steinberg, Hebelstr. 29 zu melden. 1589
Die Vorsitzende

Ostersonntag, 21. April
Sonderzug Offenburg—Freiburg zu halben Fahrpreisen zum Besuch des Freiburger Stadttheaters
„Lohengrin"
romantische Oper v. Rich. Wagner
Anfang 18 U. Ende 22.15 U.
Eintrittskarten zu RM. 0.60 1.30 2.10 und 2.60 bis einschließlich Donnerstag, 18. April, 12 Uhr mittags, durch die Buchhandlung Dmmerborn & Co. / Fahrzeiten u. Preise der Rückfahrkarten siehe Plakatanschlag. 1468

Am Samstag, den 20. April 1935, sind unsere Schalter **geschlossen.**
Reichsbanknebenstelle
Hochberger Sparkasse
Volksbank Emmendingen
1530

Verbraucher-Genossenschaft Freiburg i. Breisg.
e. G. m. b. H.
(Lebensbedürfnis-Verein)
Vorzügl. Marinaden
Bismarckheringe 1536
i. Mayon. Dose 1.- 70 45 ₰
Sentheringe Dos. 72 58 ₰
Fettheringe Dose . . 36 ₰
Bismarckhering Rollmops
Liter-Dose . . . . . 72 ₰
Gelee heringe Dose 72 30 ₰
Blütenweiße Stockfische enthäutet Pfund 28 ₰
Frisches Cabeljau-Filet Pfund 32 ₰
Sehr preiswert:
Dörr-Pflaumen Pfund 52, 32 ₰
Ia Dampfäpfel Pfund 72 ₰
Mischobst Pfd. 64, 50 ₰
Warenabgabe nur an Mitglieder.
Mitglied kann Jedermann werden.

In die
Wirtschaft z. Stilzerfritz
Es ladet freundlichst ein . . . . . Familie Meinbold

in bewährter Mischung u. giftfreie Kräutertabletten zur Blutreinigungs- und Frühlingskur vom
Kräuterpfarrer Joh. Künzle
Freiburg i. B.
Nur in Apotheken erhältl. Prospekte durch obigen Hersteller.

Willst Du verkaufen, zeig es an
Damit Dich Jeder finden kann!

Jedes Inserat — ein Baustein!

Damen-Strümpfe
die allerneuesten Farben
C. Blum-Jundt
EMMENDINGEN · ADOLF HITLERPLATZ
1548

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezog. Mk. 1.70 zuz. Zustellgeb.
Einzelverkaufspreis je Stück 10 Pfennig
Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung — Emmendinger Tagblatt
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite, 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. einspaltig, Kleinanzeigen 3 Pfg. für die 22 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Vorzugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 92 — Emmendingen, Donnerstag, 18. April 1935 — 70. Jahrgang

Die Entschließung in Genf angenommen

DNB. Genf, 17. April. Kurz vor halb 2 Uhr wurde die von Frankreich, England und Italien eingebrachte Entschließung vom Völkerbundsrat bei Stimmenthaltung Dänemarks angenommen.

DNB. Genf, 17. April Nach einer kurzen geheimen Sitzung des Völkerbundsrates, die lediglich der Behandlung der abessinischen Frage gewidmet war, wurde in öffentlicher Tagung die weitere Erörterung der französisch-englisch-italienischen Entschließung zum deutschen Schritt vom 16. März fortgesetzt. Als erster Redner ergriff, wie erwartet, der

Sowjetrussische Außenkommissar Litwinow

das Wort.

Er begann mit der Feststellung, daß gestern die Unterzeichner des Versailler Vertrages, die durch den deutschen Schritt unmittelbar berührt seien, gesprochen hätten. Sowjetrußland sei für Versailles nicht verantwortlich, aber als Mitglied des Völkerbundes und des Völkerbundspaktes durch einen Staat, der nach Mitglied des Völkerbundes sei, ebenfalls berührt. Gewiß müßten alle Staaten für ihre Sicherheit sorgen. Man werde, wenn ein Staat sich Waffen anschaffe, zunächst annehmen, daß es zu defensiven Zwecken geschehe. Diese Annahme werde aber zweifelhaft, wenn diese Waffen nicht zu Verteidigungszwecken, sondern offensichtlich zur Eroberung und zu einer Gewaltpolitik bestimmt seien könnten, die die Sicherheit benachbarter Staaten bedrohe. Wenn ein Staat durch ein Staatsoberhaupt regiert werde, das unbegrenzte Eroberungsziel als sein Programm bezeichnet habe und daß später von dieser Politik nicht abgerückt sei, dann sei eine andere Lage geschaffen. Deutschland habe keinerlei Garantien dafür gegeben, daß es an diesen Zielen nicht mehr festhalte. Der sowjetrussische Außenkommissar stellte sodann die Frage auf, ob man vor derartigen Tatsachen die Augen schließen könne. Litwinow suchte sodann die „Gefährlichkeit" Deutschlands durch einen Vergleich zu demonstrieren. Er behauptet, daß, wenn in einer Stadt sich ein Individuum, das die Abrüstung kundgetan habe, die Häuser der Bürger zu zerstören, illegal Waffen besorgt habe und dann beruhigende Zusicherungen gebe, gewissellos keine Sympathien erzeugt würden. Litwinow stellte in Zweifel, ob man die Versicherungen eines derartigen angriffslustigen Individuums ernst nehmen könne, das fähig sei, sich über alle Gesetze hinwegzusetzen. (Hier gelächter Litwinow, ohne es selbst zu wollen, in humorvollen Weise den Durchschnittstyp des kommunistischen Revolutionärs. Litwinow erklärte sodann abschließend, er wäre froh, wenn Deutschland hier anwesend wäre und die Gelegenheit ergreifen müßte, von seinem Programm der Revanche und der Ersatzungsgelüste abzurücken. Leider sei hierfür keinerlei Aussicht vorhanden.

Nach Litwinow sprachen nacheinander die

Vertreter Portugals, Australiens und Spaniens.

Alle drei werden der Entschließung zustimmen. Der Vertreter Spaniens knüpfte an seine Zusage allerdings eine ziemlich scharfe Kritik.

Im weiteren Verlaufe der Aussprache erklärte der

portugiesische Vertreter,

daß er zwar der Ansicht sei, daß die Förderung der kollektiven Sicherheit in Europa nur dann möglich sei, wenn ein Vertragsbruch unmöglich gemacht werde, daß er aber dem Beschluß von Sanktionen sehr skeptisch gegenüberstehe. Besonders Maßnahmen wirtschaftlicher Art träfen oft beide Teile und verlören daher den Charakter einer Strafe. Im übrigen gehöre Portugal zu den Staaten, die es begrüßen würden, wenn gewisse Länder, die durch ihr Prestige und ihre Bedeutung einen wichtigen Platz in der europäischen Friedensorganisation einzunehmen berufen seien, zum Völkerbund zurückkehrten.

Der australische Vertreter

erklärte, daß er für die Entschließung stimmen werde. Obwohl diese besonders auf europäische Probleme Bezug nehme, so sehe man doch auch in außereuropäischen Staaten mit Beunruhigung die Verschlechterung der politischen Lage in Europa. Die Entschließung nehme auf Tatsachen und auf Verpflichtungen Bezug, die außer Zweifel seien. Von der Annahme der Entschließung erhoffe er eine Beruhigung der internationalen Lage.

Der spanische Vertreter Madariaga

wies darauf hin, daß der Völkerbundsrat vielmehr eine politische Instanz als ein Gerichtshof sei und daß daher nicht lediglich nach dem Buchstaben vorgegangen werden könne, ohne den politischen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen. Aus diesem Grunde habe er der unterbreiteten Entschließung vorzuwerfen, daß sie nicht genügend die politische Gesamtlage berücksichtigt und der geschichtlichen Entwicklung Rechnung trage, die das Vorgehen der deutschen Regierung zur Folge hätte. Die spanische Delegation habe oft genug darauf hingewiesen, daß die Anwendung des Artikels 8 des Völkerbundspaktes unbedingt gefördert werden müsse. Wäre eine Abrüstungskonvention zustande gekommen, so würde man sich heute in einer wesentlich anderen Lage befinden. Der spanische Vertreter kam dann auf die Wirksamkeit des Völkerbundspaktes zu sprechen. Er sprach die Auffassung aus, daß, wenn gewisse Paktartikel nicht mit der nötigen Ehrlichkeit angewendet würden, man sich auch nicht wundern müsse, daß auch andere Verpflichtungen nicht eingehalten werden. Unglücklicherweise hätten die meisten Artikel des Paktes in den letzten Jahren eine Abschwächung erfahren. Die Schwierigkeit bei der Beschließung von Sanktionen sei die Frage des Augenblicks ihrer Anwendung. Wenn er gestern einige Zweifel über die vorgelegte Entschließung ausgedrückt habe, so werde das die spanische Delegation nicht daran hindern, die Realitäten zu berücksichtigen, denn Spanien könne sich nicht der Zustimmung zu einer Entschließung enthalten, in der gesagt sei, daß die Gewalt kein Recht schafft.

Die Vertreter Mexikos, Argentiniens und Chiles

brachten übereinstimmend ihre Loyalität gegenüber dem Völkerbund zum Ausdruck und betonten, daß sie sich stets für genaue Innehaltung der gegenseitig eingegangenen Verpflichtungen eingesetzt hätten. Sie hoben jedoch besonders hervor, daß durch die vorliegende Erklärung, die auf Europa abgestellt sei, der weltumfassende Charakter des Völkerbundes nicht in Frage gestellt werde. Von allen drei Staaten werde der Entschließung zugestimmt werden.

Der dänische Außenminister Munch

erklärte, daß er die letzten drei Paragraphen der Entschließung gern annehmen würde, es gebe aber einen anderen Abschnitt, nämlich die Einleitung der Entschließung, der auf die historische Entwicklung Bezug nehme und der über das deutsche Vorgehen vom 16. März ein Urteil fälle. Ueber die Zweckmäßigkeit dieses Teiles habe er starke Zweifel.

Er befürchte, daß sein Inhalt auf die in Gang befindlichen internationalen Verhandlungen eine schlechte Einwirkung haben werde und daß die Schwierigkeit, um aus dem Engpaß herauszukommen, in dem sich die internationale Politik augenblicklich befinde, dadurch noch erhöht werde. Er bedaure sehr, daß die Entschließung diesen Teil enthalte, da man dadurch aus dem Rahmen herausgetreten sei, Deutschland namentlich genannt und dem Rat somit die Stelle eines Gerichtshofes zuerteilt habe. Die Annahme dieses Teiles würde die Versöhnungsaufgabe des Völkerbundsrates beeinträchtigen. Er könne daher seine Zustimmung zu der Entschließung nur dann geben, wenn dieser Teil eine entsprechende Aenderung erfahre. So aber sei ihm das nicht möglich.

Was die Frage der Sanktionen für zukünftige Vertragsbrüche anlange, so sei sein Land angesichts der gegenwärtigen internationalen Lage damit einverstanden, dem Studium der Ausdehnung des Artikels 16 zuzustimmen, daß die um sich greifende Nichtanerkennung internationaler Verpflichtungen somit zur internationalen Anarchie zu führen drohe. Seine Regierung lege jedoch großen Wert darauf, daß gleichzeitig mit der Vorbereitung solcher Maßnahmen neue Anstrengungen gemacht werden, dem Rüstungswettlauf Einhalt zu gebieten, der immer beängstigendere Formen annehme.

Der türkische Außenminister

erklärte, daß internationale Verpflichtungen eingehalten werden müßten und daß er der Ratsentschließung zustimmen werde. In seiner Eigenschaft als Vertreter der Türkei hob der Ratspräsident sodann die Notwendigkeit hervor, das vorliegende Memorandum im Lichte der Verhandlungen von Stresa zu betrachten. Die Kleine Entente und der Balkanbund hätten bezüglich der Verhandlungen von Stresa bereits ihre Einwilligung zum Ausdruck gebracht. Es liege ihm jedoch als Vertreter der Türkei daran, in diesem Zusammenhang gewisse Wünsche der Türkei bezüglich der die Türkei betreffenden militärischen Klauseln des Abkommens von Lausanne zum Ausdruck zu bringen, falls die kommenden Verhandlungen zur Aufhebung der militärischen Bestimmungen der Verträge von Neuilly und Trianon führen würden. Diese Anspielungen des türkischen Außenministers wurden jedoch sofort von den Vertretern der drei Großmächte Italien, England und Frankreich in aller Form zurückgewiesen, da sie mit dem gegenwärtigen Verhandlungsthema der Ratssitzung nichts zu tun hätten.

Nach diesem kurzen Zwischenspiel stellte dann der türkische Außenminister als Ratspräsident den französisch-englisch-italienischen Entschließungsentwurf zur Abstimmung. Hierbei meldete sich der dänische Außenminister Munch erneut zu Wort und brachte zum Ausdruck, daß ihn die Ablehnung der drei Großmächte, die von ihm vorgeschlagenen Aenderungen an der Entschließung vorzunehmen, dazu bewegen müsse, sich bei der Abstimmung seiner Stimme zu enthalten. Er gab jedoch der Hoffnung Ausdruck, daß die Entschließung dennoch das Ziel erreichen würde, zu der so notwendigen Befriedung Europas beizutragen und zu einem Uebereinkommen aller Großmächte zu führen.

Vor dem Schluß der Sitzung ergriff Litwinow nochmals das Wort und erklärte, daß er der Beschränkung der Bestimmungen gegen Vertragsbruch auf Europa nicht zustimmen könne. Er sei der Ansicht, daß solche Maßnahmen auch auf die übrigen Weltteile ausgedehnt werden müßten, da sonst der Eindruck entstehe, daß die außereuropäischen Verträge ohne weiteres verletzt werden dürften.

Der englische Außenminister Sir John Simon

erklärte dazu in ziemlich scharfem Ton, daß es nicht Sache der Ratsentschließung sei, die Aufgaben des einzusetzenden Ausschusses zu beschränken.. Die besondere Erwähnung Europas in der Entschließung sei vollkommen erklärlich durch die Bedeutung, die die hier aufgeworfene Frage in erster Linie für Europa habe. Er könne einer Aenderung der Entschließung im Sinne der Wünsche Litwinows daher nicht zustimmen. Durch eine Erweiterung würde die Entschließung ihre Kraft und Wirkung verlieren. Ziemlich erregt fügte er hinzu, man befinde sich hier vor einem praktischen Problem, das eine praktische Lösung verlange und das nicht mit leeren Formeln und Worten in ein so erweitertes Gebiet getragen werden könne, daß es daran wirkungslos zerschelle.

Nach der bereits gemeldeten Abstimmung sprach der französische Außenminister noch einige Worte. Er erklärte, daß Frankreich dem Völkerbund fest zugetan sei. Der Rat habe seine Verantwortlichkeiten übernommen. Er habe den Vertragsbruch ausdrücklich verurteilt. Laval führte weiter aus, er habe nun die angenehme Pflicht, dem Rat im Namen Frankreichs für die Erfüllung seiner Aufgaben zu danken. Einem unruhigen Europa werde Frankreich weiter seine Hilfe zur Sicherung des Friedens leihen. Durch Taten, wie die in Rom, London und Stresa beschlossenen, werde Frankreich weiter dem Frieden dienen.

Damit hat die Debatte über die französische Klage vor dem Völkerbundsrat ihren Abschluß gefunden. Der Rat wird heute nachmittag noch einmal zusammentreten, um über die Ansiedlung der assyrischen Flüchtlinge zu verhandeln. Ebenfalls verlautet, daß heute nachmittag bereits der in der Ratsentschließung genannte Ausschuß eingesetzt werden soll, der über die Ausdehnung des Artikels 16 auf den Fall des Vertragsbruches und die evtl. Beschließung wirtschaftlicher und finanzieller Sanktionen in diesem Fall beraten soll.

Die Presse zum Abstimmungsergebnis

Der „Völkische Beobachter" nimmt unter den Ueberschriften „Genf als Plattform des Weltbolschewismus" — „Der Völkerbund im Dienste des Politbüros" ausführlich Stellung zu der Entschließung des Völkerbundsrates, der sich „als Tribüne des Pariser Militarismus und der Moskauer Bolschewisierung selbst endgültig als Institution einer europäischen Politik ausgeschaltet habe.

Die Annahme der französisch-italienisch-englischen Entschließung durch den Völkerbundsrat wird von der italienischen Presse

mit Genugtuung als das unmittelbare Ergebnis der Dreierbesprechungen von Stresa bezeichnet.

Auch die französische Presse ist, soweit bereits Kommentare vorliegen, über das Genfer Abstimmungsergebnis befriedigt.

Die Genfer Ereignisse finden auch in der Londoner Presse einen außerordentlich starken Widerhall. Die Abendblätter veröffentlichen in größter Aufmachung spaltenlange Berichte, doch fehlt es aus zeitlichen Gründen einstweilen noch an Kommentaren.

Die Kopenhagener Blätter zur Genfer Abstimmung.

DNB. **Kopenhagen**, 17. April. Die beiden Kopenhagener Abendblätter bringen die Entscheidung des Völkerbundsrates über die französische Klage in großer Aufmachung. Gleichzeitig wird in großen Schlagzeilen hervorgehoben, daß Dänemark als einziger Mitgliedsstaat des Völkerbundes sich der Stimme enthalten habe.

„Extrabladet" legt besonderen Nachdruck auf die Erklärung Dr. Munchs, daß die Entschließung schädlich sei.

„Giornale d'Italia" zur Annahme der Ratsentschließung.

DNB. **Rom**, 17. April. Die Annahme der französisch-italienischen Entschließung durch den Völkerbundsrat wird von der italienischen Presse ihrer bisherigen Haltung entsprechend mit Genugtuung als das unmittelbare Ergebnis der Dreierbesprechungen von Stresa bezeichnet. Das halbamtliche „Giornale d'Italia" weist besonders darauf ihn, daß Laval im Rat von der Verantwortlichkeit des Völkerbundes gesprochen habe und meint, daß die Ausführungen des italienischen und englischen Ratsmitgliedes die neue Zusammenarbeit voll zum Ausdruck gebracht hätten, die in der europäischen Politik einzusetzen beginne. Im übrigen stehe die Verurteilung der Vertragsverletzung in keinem Widerspruch zu der Politik der Zusammenarbeit, die Italien stets befürwortet habe. Italien habe immer die Revision bestimmter Teile des Friedensvertrages vertreten, diese Revision aber immer in dem Sinne verstanden, daß sie auf dem Wege freier Verhandlungen zu erfolgen habe.

Weitere deutschfeindliche Ausschreitungen

in Pomerellen.

DNB. **Danzig**, 17. April. Wie erst jetzt bekannt wird, kam es in Nordpomerellen auch im Kreise Karthaus zu Ausschreitungen gegen die deutsche Minderheit. So wurde in Eggertshütte eine öffentliche Versammlung der Jungdeutschen Partei von Angehörigen des Schützenverbandes gesprengt. Die anwesende Polizei verhinderte weitere Ausschreitungen.

In Pollenschin drangen mit Gewehren bewaffnete und uniformierte Mitglieder des Schützenverbandes sogar in eine Versammlung des Raiffeisen-Verbandes ein und machten die Weiterführung der Versammlung unmöglich. In beiden angeführten Fällen wurden die Vorsitzenden der deutschen Organisationen durch Drohungen gezwungen, eine Entschließung zu unterschreiben, in der für die Polen in Deutschland und Danzig die gleichen Rechte gefordert werden, die angeblich die deutsche Minderheit in Polen besitzt.

In Neustadt wurde die Zeitungsausträgerin der „Danziger Neuesten Nachrichten" überfallen und ihr die Zeitungen zerrissen. Ferner wurden während der Uebungsstunde des evangelischen Kirchenchors, die unter polizeilichem Schutz stattfand, Fensterscheiben der Uebungsstätte eingeschlagen.

Beschwerdeschrift des Vertreters der Memeldeutschen an die Signatarmächte.

DNB. **Genf**, 17. April. Der zurzeit in Genf anwesende Vertreter der Memeldeutschen, Schulrat Meyer, hat heute den Signatarmächten des Memelstatuts eine schriftliche Beschwerde überreicht. Darin wird auf die zahllosen Rechtsverletzungen der litauischen Regierung nachdrücklich hingewiesen. Insbesondere wird betont, daß der memelländische Landtag nun über ein Jahr lang am Zusammentreten verhindert worden sei. Verschiedentlich wird zum Ausdruck gebracht, daß der Vertreter der Memeldeutschen die Signatarmächte des Memelstatuts, die heute als Ankläger gegen Deutschland wegen angeblicher Vertragsverletzungen im Völkerbundsrat aufgetreten sind, darauf hinweisen mußte, daß sie zu den schweren Vertragsverletzungen der litauischen Regierung seit vielen Wochen fast untätig zusehen, ohne ihre selbstverständliche Pflicht und ihre eigene vertragliche Pflicht als Garantiemächte tatsächlich zu erfüllen.

Das „Pomereller Tageblatt" erneut beschlagnahmt und wieder freigegeben.

DNB. **Danzig**, 17. April. Das Presseorgan der deutschen Minderheit in Pomerellen, das „Pomereller Tageblatt", ist am heutigen Mittwoch erneut beschlagnahmt worden, nachdem bereits die gestrige Ausgabe der Beschlagnahme verfiel. Beanstandet wurde eine rein sachliche Zusammenstellung von weiteren deutschfeindlichen Ausschreitungen im Pomerellen und sogar der Bericht der amtlichen polnischen Telegrafenagentur über die Vorfälle. Nachdem bereits mit dem Druck der neuen Auflage ohne die beanstandeten Artikel begonnen worden war, wurde die Beschlagnahme wieder aufgehoben.

Weitere Beschlagnahmungen von deutschen Zeitungen in Polen.

DNB. **Bromberg**, 17. April. Nachdem am Dienstag das „Pomereller Tageblatt" beschlagnahmt worden ist, wurde auch die „Deutsche Rundschau in Polen" wegen ihrer Berichterstattung über die bedauerlichen deutschfeindlichen Ausschreitungen im Norden und Süden des ehemals preußischen Teilgebietes der Republik Polen, die zwei Todesopfer und mehrere Schwerverletzte zur Folge hatte, am Dienstag und Mittwoch beschlagnahmt. Die Beschlagnahme erfolgte, obgleich sich die „Deutsche Rundschau" aus Gründen der Zensur jedes Kommentars enthalten hatte.

Kurze Meldungen

Verhaftung von Geistlichen in Frankreich.

DNB. **Paris**, 17. April. Wie aus Bourg en Bresse mitgeteilt wird, haben sich die Generalvikare Borde und Meileroux im Kraftwagen nach Genf begeben, um in einer dortigen Bank die Coupons eines hohen kirchlichen Würdenträgers abzuholen. Die Reise ist zweifellos den Zollbeamten von Fort-Lecluse zur Kenntnis gekommen; denn bei der Rückkehr hielten sie den Wagen der Geistlichen an, in dem Wertpapiere im Betrage von fast 500 000 Franken entdeckt wurden. Die Steuerhinterzieher wurden der Sonderpolizei von Bellegarde zugeführt. Die antiklerikal eingestellte Presse in Frankreich verfeitet diese Meldung mit hämischen Bemerkungen.

Eisenbahnunglück in Mandschukuo. Sieben Tote, 16 Verletzte.

DNB. **Mukden**, 17. April. Nach einer Meldung aus Tsitsikar stießen zwischen den Bahnhöfen Peianschen-Schinzen zwei Eisenbahnzüge zusammen. Nach den bisherigen Meldungen sind sieben Tote und 16 Verletzte zu verzeichnen.

Explosionskatastrophe in Tennessee. 100 Verletzte.

DNB. **Newyork**, 16. April. In Helenwood (Tennessee) ereignete sich ein furchtbares Explosionsunglück. Ein Brand, der in einem Wohnhaus ausgebrochen war, breitete sich auf einen Lagerschuppen aus, in dem 20 Kisten mit Dynamit und 200 Kisten mit Schießpulver aufgespeichert waren. Die gesamten Sprengstoffvorräte explodierten. Außer der Bahnstation wurden 36 Gebäude zerstört bezw. schwer beschädigt. 100 Menschen wurden mehr oder weniger schwer verletzt. 200 Personen sind obdachlos geworden. Eine Reihe von Personen hatte sich kurz vor der Explosion noch in Sicherheit bringen können, da der Bahnhofsvorsteher die Einwohner noch rechtzeitig warnen konnte. Aerzte und Hilfsmannschaften sind an der Unglücksstätte entsandt worden.

100 Jahre deutsche Eisenbahnen

Reichsbahnausstellung Nürnberg 1935.

DNB. **Berlin**, 17. April. **Anläßlich des 100jährigen Bestehens der deutschen Eisenbahnen veranstaltet die Deutsche Reichsbahn in Nürnberg, dem Geburtsort der deutschen Eisenbahnen, in der Zeit von Mitte Juli bis Anfang September eine Ausstellung, die den Besuchern den gegenwärtigen Stand der Deutschen Reichsbahn auf allen Gebieten nach einer 100jährigen Entwicklung zeigen soll. Sie wird in feierlicher Weise am 14. Juli mit einer großen Kundgebung eröffnet werden.**

In der neu erbauten großen Umladehalle, die sich in unmittelbarer Nähe des Parteigeländes befindet und die später dem Güterverkehr dienen wird, soll eine Fahrzeugschau neben den Einheitsbauarten der Reichsbahn die modernsten Lokomotiven, Triebwagen, Personen-, Güter- u. Lastkraftwagen zeigen. In einer reichhaltigen Innenausstellung werden die gewaltigend Verkehrsleistungen der Deutschen Reichsbahn, der technische Fortschritt, die Fürsorge für den deutschen Eisenbahner, die Zusammenarbeit mit anderen Verkehrsmitteln, ihre Bedeutung für das deutsche Volk und die deutsche Wirtschaft und ihre Stellung im nationalsozialistischen Staat durch Bilder und Zeichnungen zur Darstellung gebracht. Im Freigelände wird sich eine Ausstellung des Sicherungswesens, der Oberbauformen und Oberbaugeräte sowie des Culemeyerschen Fahrzeugs anschließen. Einen besonderen Anziehungspunkt wird die Durchführung des getreu nachgebildeten ersten Ludwig-Eisenbahnzuges bilden, der auf einer hierfür angelegten Bahnstrecke verkehren wird. Außerdem soll auch eine der neuesten Lokomotiven im Betriebe und weiter die Wirkungsweise der optischen und induktiven Zugbeeinflussung den Besuchern vorgeführt werden.

Eine Ergänzung dieser neuzeitlichen Schau bildet die Ausstellung im Nürnberger Verkehrsmuseum, das der geschichtlichen Entwicklung des Eisenbahnwesens gewidmet ist und dessen Sammlungen für das Jubeljahr völlig neu bearbeitet und wesentlich erweitert wurden.

Peer Gynt

Jung und kraftvoll ist Peer Gynt, aber ein Träumer und Phantast. Den väterlichen Hof, einen der blühendsten in Norwegen einst, läßt er verfallen. Daß statt seiner ein anderer die schöne Ingrid, die Tochter des reichen Hägstädbauern, als Braut heimführt, macht ihm garnichts aus. Kein Mädchen ist im Land, das nicht für den verwegenen, immer lustigen blonden Peer entbrannt wäre. Aber der spielt nur mit den Frauen — wie er mit allen Dingen im Leben sein Spiel treibt. Auf bergab rasendem Wagen fremde Mädchen küssen und in voller Fahrt dann abspringen, ein Floß durch die gefährlichen Wildwasser des Gebirgsflusses hindurchsteuern, den Mann, der einen schief ansieht, weidlich verprügeln — alles ist nur ein Spiel! So groß und schön seine nordische Heimat ist, viel zu eng ist sie für seine weitfliegenden Pläne, seinen wilden Tatendurst. Zur See möchte er gehen, nach Amerika, die Welt, das Glück erobern.

Innig liebt Peer Gynt seine Mutter, aber zu bändigen vermag auch sie den übermütigen Kraftkerl nicht. Wie ein kleines Kind hebt er sie auf das Dach ihrer verfallenen Hütte, wenn sie mit ihm zankt, ihn einen Lügner und Müßiggänger schilt. Gar so ernst meint sie es übrigens gar nicht und jedem, der es hören will, erzählt sie bei der Verlobungsfeier auf dem Hägstädhof, was ihr Junge doch für ein Kerl ist; Ingrid und Peer, ja, das würde doch noch mal ein Paar sein! Und dann kommt Peer selbst zu dem Fest, verprügelt die Gäste, reißt beim Tanz die Braut an sich, entführt sie, die ihm blindlings folgt, in die Felswildnis und — läßt sie dort stehen! Ein schlimmes Ende wird das noch einmal nehmen mit dem tollen Peer Gynt.

Doch mitten im Trubel des Festes ist Peer ein Mädchen begegnet, so zart und fein, von so reiner Schönheit und mit so tiefen Augen, daß selbst er unter diesem Blick ganz still und sanft wird: Solveig! Vom Fest weg fährt er sie und ihre Eltern zum Gynt-Hof. Die Eltern wenden dem Aufschneider und seinem verwahrlosten Haus bald den Rücken, aber Solveig kehrt zurück zu dem, dem ihr Herz gehört, seit sich ihre Blicke zum ersten Male trafen. In der schwersten Stunde seines Lebens kommt sie zu ihm: Mutter Aase stirbt. Heiter und schön stirbt sie, von Peer mit holdem Märchenerzug über die Qual der letzten Stunde hinweggetäuscht; aber als er von ihrem Lager aufsteht, weiß er, daß für ihn nun die Zeit der Märchenträume vorüber ist. Taten gilt es jetzt, die Welt ruft. Nichts mehr hält ihn in der Heimat zurück, auch Solveig nicht. Sie mag warten — sie wird warten!

Einen Kerl, so abenteuerfroh, so kraftvoll und unerschrocken, in den nordischen Gewässern so besahren wir Peer Gynt, kann man schon gebrauchen. Da ist ein Schiff, das gehört einer schönen Frau, die durch Taucher einen Goldschatz vom Meeresgrund heben lassen will. Ein geschäftliches Unternehmen, aber Peer packt es an wie ein Spiel und — hat Erfolg. Bewundernd schaut Baronin Agga zu dem auf, der so gelassen selbstbewußt sagt: „Alles kann ich, was ich will." Was ist ihr noch Parker, ihr Freund und bedenkenlos gerissener Geschäftspartner, neben diesem Mann! Sie wird ihm das Glück schaffen, das er sucht: „Macht und Liebe", mit ihr soll er die weite Welt erleben, in die es ihn hinausdrängt, mit ihr sie erobern. Vergeblich sucht Parker die Dinge, die sich da anbahnen, zu verhindern; Peer Gynt wird als dritter Partner aufgenommen.

„Ein toller Bursche — den Kopf voller Abenteuer, aber einfältig wie ein Kind" urteilt Parker über Peer Gynt. Doch der ist schon bei seiner ersten Begegnung mit dem Leben sehend geworden. Mehr und mehr erkennt er, von der Baronin in die große Welt eingeführt, daß man sich den wechselnden Formen ihres bunten, vielgestaltigen Treibens anpassen muß und sich selbst treu bleiben muß, wenn man es meistern will. Bald fahren Dampfer, die seinen Namen führen, auf allen Meeren, mit Stahl, Weizen, Gold, mit allen jeder Art treibt die „Peer Gynt-Company" in aller Welt Handel, die internationalen Börsen- u. Industriekönige drängen sich, den Mann kennen zu lernen, besten Aufstieg sie alle blendet. Dabei ist er aber doch nur, wie Parker sagt, eine Puppe, nur das Aushängeschild der Firma, die tatsächlich noch immer allein der Baronin und Parker gehört. Doch diese „Puppe" wird gefährlich; Parker hält es für geboten, Peer in das Nichts zurückzustoßen, aus dem er kam. Spitzel, falsche Gerüchte, gewagte Börsenmanöver — es ist ein harter Kampf zwischen den beiden Männern. Sieger bleibt Peer Gynt! Die Peer Gynt-Company wird sein Eigentum, er hat jetzt „die Macht und nicht nur den Schein". Wie von Parker, ringt er sich aber auch von deer Baronin und ihrer unaufrichtigen Liebe los. Peer Gynt war bisher nur er selbst, von jetzt an ist er „sich selbst genug".

Unbeirrt geht Peer nun seinen Weg zum Erfolg, zur Herrschaft über die Welt. Reichtum, Frauen, Schönheit und Lebensgenuß jeder Art hat er, aber ihn treibt nur noch eines: das Verlangen nach immer noch mehr Macht. In Afrika läßt er Kupfer graben und Städte gründen, mit Waffen, Elfenbein und Welzen handelt er, die teuersten Steine der Diamantenbörse sind ihm gerade kostbar genug. Tatjana, die bezaubernd schöne Tänzerin, die ihn jetzt durch das Leben begleitet, bedeutet ihm nur ein reizvolles Spiel, einen Zeitvertreib. Kaltblütig gibt er auch ihr den Abschied, als man ihn zu seinen durch aufständische Araber bedrohten Werke in Afrika ruft. „Ich muß mit meiner Arbeit allein sein!"

Drei Jahre lang schuftet der Mann Peer Gynt, ganz einsam und freudlos jetzt, in der Glutheiße Afrikas. Er rettet seine Werke vor dem Untergang, baut sie weiter aus, wird ungekrönter Kaiser von Afrika. Und doch muß er sich gestehen: „Ja, ja, ich habe die Welt erobert — und mich dabei verloren. Nur Schale, nirgends ein Kern! Und keinen Glauben mehr an Frauen und Liebe!" Da gewährt ihm das Schicksal noch ein letztes, wundersam zartes Glückserleben durch Anitra, das Arabermädchen, das er vor dem Tode im Sandsturm rettet und in sein Haus aufnimmt. Aber eine Gläubige im Hause des gehaßten weißen Machthabers, das entfesselt die Wut der Eingeborenen von neuem. Während Peer bei einem Festmahl zu seinen Ehren in der Erkenntnis, daß er bisher einen ganz falschen Weg gegangen ist, mit dem „sich selbst genug" Schluß macht und all seinen Besitz an seine Mitarbeiter verschenkt, zerstört man sein Haus und entführt Anitra. In die Wüstennacht hinein jagt er den Entführern nach, verirrt sich, wird ausgeraubt. In einer Hafenkneipe weckt ein Lied der Heimat den zerbrochenen und ganz verstörten Mann wieder zu sich selbst auf — norwegische Matrosen nehmen ihn auf ihrem Schiff mit nach Hause.

Noch mehr in die Tiefe aber führt Peer Gynts Lebensweg. Als Schiffbrüchiger an den heimatlichen Strand getrieben, noch ärmer als damals, da er von hier auszog, geht er wie im Traume durch die alten Straßen, sieht er die altvertrauten Gesichter. Aber niemand erkennt ihn! — „Peer Gynt".

Der ist verschollen und verdorben — hat man ihn gehenkt!" Schweren Schrittes nähert er sich dem Gynt-Hof. Wohl bestellte Felder, ein stattliches Haus, Blumen vor blitzblanken Fenstern? Und vor dem Hause sitzt eine Frau und singt ein Lied! Sie erkennt ihn auf den ersten Blick: sie hat ihn die ganze Zeit nie vergessen, hat in Treue seiner gewartet, wie sie es ihm versprochen hat! Und endlich erkennt der Mann Peer Gynt: Das wahre Glück, das zu suchen er in die Welt gezogen ist, hier hat es auf ihn gewartet. Es heißt: Heimat und Solveig!

Frankreichs Bündnispolitik in Genf

Unwirksamer Tarnungsversuch mit Hilfe des Völkerbundsstatuts.

Das „Journal de Geneve" bringt folgende Meldung: „Der französische Außenminister Laval wird am Samstag nach Moskau abreisen, wo er mit der Sowjetregierung einen Vertrag über ein militärisches Bündnis unterzeichnen wird. Seit mehreren Tagen verhandelt der tschechoslowakische Außenminister Benesch über einen ähnlichen Vertrag mit Litwinow in Genf."

Diese Meldung ist reichlich offenherzig. Da sie von dem in Genf erscheinenden und unter starkem französischen Einfluß stehenden Blatte gebracht wird, hat man keinen Grund, daran zu zweifeln, daß sie richtig ist. Allerdings wird den Franzosen die Form, in der sie herausgebracht wurde, nicht sonderlich angenehm sein. Frankreich will bekanntlich weiter als die „Sicherung des Friedens" und nichts liegt ihm ferner, als der Abschluß militärischer Bündnisse, die immer mehr nach Krieg als nach Frieden riechen. Zwar ist von Paris aus am Tage vor der Wahrt der französischen Minister nach Genf jedes Vorabkommen mit Litwinow dementiert worden, das den Kurs auf ein Militärbündnis schon deutlich verriet. Wer diese Veröffentlichung erfolgte sehr gegen den Willen des Quai d'Orsay und mehr unter dem Druck Litwinows, der es im Interesse der sowjetrussischen Politik für richtig hielt, diese Fanfare in die Welt zu senden.

Außerdem aber hat die französische Diplomatie eine neue Form für diese Allianzen gefunden. Seitdem England sich so stark auf den Völkerbundsgedanken festgelegt hat, ist man in Paris bestrebt, ebenfalls als Völkerbundsstaat zu erscheinen. Militärbündnisse — das ist nun einmal nicht zu bestreiten — sind mit der Fundidee des Völkerbundes als einer auf gleichen Rechten und Pflichten beruhenden Gemeinschaft der Nationen schlecht zu vereinbaren. Außerdem sind eine ganze Reihe von Artikeln — die Artikel 10 bis 17 — der Verhinderung von militärischen Sonderbündnissen gewidmet. Man kann nicht sagen, daß sie in der Vergangenheit diese Aufgabe auch wirklich erfüllt hätten. Ueberall, wo der Völkerbund sich einschaltete, um Kriege zu verhindern oder Kriege, die trotz seiner ausgebrochen waren, zu beenden, hat er kläglich Fiasko gemacht. Immerhin, die Theorie ist nun einmal die, daß der Völkerbund durch das in den erwähnten Artikeln vorgeschriebene Verfahren kriegerischen Zusammenstößen der Staaten vorbeugen könnte. Wozu also die Militärbündnisse, die doch nur für den Fall gedacht sein können, den die Existenz des Völkerbundes gerade ausschalten soll.

Frankreich hält also die fromme Fiktion von dem durch den Völkerbund gewährleisteten Frieden aufrecht, schmuggelt seine Bündnisse, die es als den besseren Teil seiner nationalmännischen Weisheit doch für notwendig hält, aber durch eine Lücke, die die Völkerbundsartikel lassen, hinein und gibt ihnen so den Anschein, als seien sie gewissermaßen nur Ausführungsbestimmungen zum Völkerbundsstatut. Auch die Schöpfer dieses Statuts waren wohl schon überzeugt davon, daß es nicht immer funktionieren würde, und deshalb ist in Absatz 6 des Artikels 15 für den Fall, daß eine Einigkeit über die kriegsverhindernde Rolle des Völkerbundsrats nicht erzielt werden kann, vorgesehen, daß dann die Bundesmitglieder sich das Recht vorbehalten, „diejenigen Maßnahmen zu treffen, die sie für die Aufrechterhaltung von Recht und Gerechtigkeit erforderlich erscheinen." Auf diesen Eventualfall sind die französischen Bündnispläne abgestellt. Die in ihnen vereinbarte militärische Hilfeleistung soll in Kraft treten, sobald die angezogene Klausel des Artikels 15 in Anwendung kommen würde und dann handelt es sich selbstverständlich nicht mehr um einen kriegerischen Akt von der Art, wie er durch das Völkerbundsstatut, den Kellogg-Pakt und andere internationale Vereinbarungen ausgeschlossen worden ist, sondern dann handelt es sich um Maßnahmen „für die Aufrechterhaltung von Recht und Gerechtigkeit". Frankreich aber und seine Verbündeten stehen wieder einmal als die Retter des Weltfriedens da.

Daß das alles Heuchelei ist, ergibt eine einfache Ueberlegung der Verfahrensvorschrift. Im Streitfalle soll der Völkerbundsrat angerufen werden, der in einem Bericht seinen Lösungsvorschlag vorzulegen hat. Dieser Bericht erfordert aber die Einstimmigkeit aller Ratsmitglieder. Im andern Falle tritt die Freiheit des Handelns ein. Diejenigen Staaten, die sich schon vorher durch militärische Bündnisabmachungen aufeinander verpflichtet haben, haben es also jederzeit in der Hand, die Einstimmigkeit zu verhindern und sich damit die Handlungsfreiheit zu verschaffen, auf die es ihnen ankommt. Alles selbstverständlich in wortgetreuer Wahrung der Verträge. Nur nicht getreu ihrem Sinn. Und darauf kommt es an.

Es ist übrigens im Augenblick noch vollkommen offen, ob nicht die vorgesehenen Militärabkommen sogar noch weitergehen und ein automatisches Inkrafttreten vorsehen, noch ehe der Geschäftsgang des Völkerbundsrats abgelaufen ist. In Paris hat man kein Hehl daraus gemacht, daß man dieses abgekürzte Verfahren für ersprießlicher hält. Und das gilt nicht nur für die Bündnisse, die mit Sowjetrußland in Vorbereitung sind, sondern auch für das französisch-italienische Luftbündnis, zu dessen Abschluß General Denain sich demnächst nach Rom begeben wird. Von dem westlichen Luftlocarno des Londoner Communique, ursprünglich seinem aufsichtsreichsten Punkt, bleibt nun auch nichts mehr übrig.

Wäre der Völkerbundsrat wirklich ein unabhängiges Welttribunal und nicht ein Instrument einseitiger Machtpolitik, er müßte Frankreich vor seine Schranken rufen.

Zur Neuregelung der richterlichen Laufbahn

Herabsetzung der Altersgrenze zur Bekämpfung der Not des juristischen Nachwuchses.

NDZ. **Berlin**, 16. April. In Verbindung mit der Neuregelung der richterlichen Laufbahn sind die Ausführungen von Bedeutung, die Amtsgerichtsrat Schreibel-Berlin über die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Altersgrenze der Richter in der „Deutschen Richterzeitung" veröffentlicht. Der letzten einschneidendsten Maßnahme müsse nähergetreten werden, wenn anders die Not des juristischen Nachwuchses nicht ausreichend vermindert werden könne. Es wäre zweifellos von großem Vorteil, wenn jeder Beamte und Richter so lange seinem Beruf erhalten bleiben könnte, wie seine Leistungsfähigkeit es zulasse. Es könne nicht verkannt werden, daß gerade für den Richter Erfahrung und Abgeklärtheit von großer Bedeutung sind. Auf der anderen Seite dürfe aber auch nicht verkannt werden, daß der Richter eine große Gefahr für die Volksgemeinschaft bedeute, der auf Grund seines Alters nicht mehr in der Lage sei, dem politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben volles Verständnis und uneingeschränkte Anteilnahme nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit dem Herzen entgegenzubringen. Aber auch schon aus rein bevölkerungspolitischen Notwendigkeiten heraus könne der nationalsozialistische Staat auf eine bestimmt festgelegte Altersgrenze im Interesse der Volksgemeinschaft nicht verzichten. Die Zulassung von Ausnahmen zur Milderung von Härten und zur Erhaltung besonders verdienstvoller unentbehrlicher Kräfte werde dadurch nicht ausgeschlossen. Wenn bei einer Altersgrenzenherabsetzung auf 60 Jahre in Preußen beispielsweise tausend Stellen frei würden, so wäre das schon eine außerordentliche Verminderung der Nachwuchsnot. Gewiß werde die Herabsetzung der Altersgrenze Opfer fordern, die aber im Interesse der Volksgemeinschaft gerechtfertigt seien. Wenn schon nicht alle arbeitsfähigen Volksgenossen Arbeit haben könnten, dann sei es immer noch besser, wenn die Alten die Hände in den Schoß legten als die Jungen.

Wieder 110 Einbürgerungen in Berlin wiederrufen

DNB. **Berlin**, 16. April. Der Polizeipräsident in Berlin gibt, wie das NDZ meldet, im Reichsanzeiger eine neue Liste widerrufener Einbürgerungen bekannt. Die Liste enthält 110 Namen von Personen, die die preußische Staatsangehörigkeit in der Zeit zwischen dem 9. November 1918 und dem 30. Januar 1933 durch Einbürgerung erworben haben. Gemäß § 1 des Gesetzes vom 14. Juli 1933 sind diese Einbürgerungen widerrufen worden. Mit dem Zeitpunkt der Veröffentlichung der Verfügung im Reichsanzeiger haben die betroffenen Personen die preußische Staatsangehörigkeit verloren und damit aufgehört, deutsche Reichsangehörige zu sein. Durch den Widerruf verlieren außer den Eingebürgerten selbst auch diejenigen Personen die deutsche Staatsangehörigkeit, die sie ohne die Einbürgerung nicht erworben hätten, insbesondere die Ehefrauen der Eingebürgerten. Der Widerruf der Einbürgerung bewirkt zugleich den Verlust jeder, also auch einer inzwischen durch Aufnahme hinzuerworbenen Staatsangehörigkeit eines anderen deutschen Landes. Der Widerruf kann nicht mit Rechtsmitteln angefochten werden.

Weitaus die Mehrzahl der neuen Ausbürgerungen betrifft Fälle von Nichtariern. Personen, die in der breiten Oeffentlichkeit hervorgetreten waren, finden sich auf der neuen Liste nicht vor.

100 000 erhielten durch die Heilfürsorge ihre Arbeitskraft

NDZ. **Berlin**, 16. April. Aus einem Bericht des Reichsversicherungsamtes über die Gesundheitsfürsorge in der Invalidenversicherung ergibt sich, daß mit den im Jahre 1933 für die Heilfürsorge aufgewendeten 41,5 Millionen Mark rund 106 000 Volksgenossen betreut werden konnten. In der gleichen Zeit hat die Angestelltenversicherung für Heilverfahren von etwa 37 000 versicherten Angestellten etwa 20 Millionen ausgegeben. Unter den Volkskrankheiten der handarbeitenden Volksgenossen stand noch immer die Tuberkulose an erster Stelle. Mehr als ein Viertel der behandelten Versicherten wurde wegen dieses Leidens heilbedürftig, und fast die Hälfte der Mittel wurde hierfür aufgewandt. Insgesamt weist die Statistik, wie das NDZ meldet, 66 000 erfolgreiche Heilverfahren auf. Rechnet man dazu die von der Angestelltenversicherung betreuten Versicherten, so ergibt sich ein Heer von fast 100 000 Menschen, deren Arbeitskraft dem deutschen Volke durch die Heilfürsorge der Rentenversicherung erhalten werden konnte. Das Jahr 1933 fiel noch in die Zeit der Einschränkung der Gesundheitsfürsorge. Im Jahre 1934 ist die Zahl der Einweisungen in Heilstätten durch die Träger der Invalidenversicherung auf mehr als 100 000 gegen 75 000 im Vorjahr gestiegen. Für 1935 ist ein weiterer Aufstieg zu erwarten, da sich erst in diesem Jahre die Vereinheitlichung der Heilfürsorge in der gesamten Sozialversicherung auswirkt.

FAD gibt der Bauindustrie neuen Auftrieb

DNB. **Emden**, 16. April. Die Kultivierungsarbeiten der ostfriesischen und Emsmoore durch den Freiwilligen Arbeitsdienst bringen nicht nur der Volkswirtschaft neues, wertvolles Kulturland, sondern schaffen darüber hinaus auf lange Zeit neue Arbeitsmöglichkeiten durch den neuen Auftrieb, den die Bauwirtschaft erhält. Im neugewonnenen Kulturland müssen Straßen angelegt werden, an denen neue Siedlungen erstehen. Da diese Straßen fast ausschließlich mit Ziegelsteinen gepflastert werden, ergibt sich dadurch zur Deckung des Bedarfs zusammen mit dem für die Siedlungsbauten allein an Ziegelsteinen ein gewaltiger Auftrieb der Steinindustrie. Die Auswirkungen sind bei den ostfriesischen Ziegeleien, die bei vollem Betrieb rund 90 Millionen Klinker und Rotsteine und etwa 750 000 Dachziegeln, die insgesamt 35 Ziegeleien herstellen können, bereits festzustellen. Der Ziegeleibetrieb ist überall wieder aufgenommen worden. Dies ist von erheblicher Bedeutung, denn die Ziegeleien beschäftigen einen großen Teil der Landarbeiter in Ostfriesland.

Gesetz zum Schutz des schweizerischen Wappens

DNB. **Berlin**, 16. April. Im Reichsgesetzblatt wird ein Gesetz zum Schutze des Wappens der Schweizerischen Eidgenossenschaft veröffentlicht.

Zu dem Erlaß dieses Gesetzes war Deutschland auf Grund des Genfer Abkommens zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere im Felde vom 27. Juli 1929 verpflichtet. Deshalb ist das Gesetz auch als Ausführungsgesetz zu diesem Abkommen bezeichnet. Das Gesetz, das sich in seinem Wortlaut eng an § 28 des Abkommens anlehnt, bestimmt, daß das Wappen der Schweizerischen Eidgenossenschaft (das aufrechte, gleicharmige, gradlinige, weiße Kreuz auf rotem Grund) nicht zu einem gegen die kaufmännische Ehrbarkeit verstoßenden Zweck oder unter Bedingungen gebraucht werden darf, die geeignet sind, das schweizerische Nationalgefühl zu verletzen. Das gleiche gilt von Nachahmungen des schweizerischen Wappens, die geeignet sind, Verwechslungen hervorzurufen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 150 RM. oder mit Haft bestraft.

Bekanntlich ist das Abzeichen des Roten Kreuzes aus einer Umkehrung des schweizerischen Wappens entstanden. Nachdem die Verwendung des Roten Kreuzes unter besonderen Schutz gestellt war, hatte sich eingebürgert, daß besonders zu geschäftlichen Zwecken auf dem Gebiete der sanitären und hygienischen Bedarfsartikel und als sogenanntes Drogistenkreuz das schweizerische Wappen verwendet wird, soweit dies nicht schon jetzt durch das Gesetz zum Schutze der Warenbezeichnung und das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb verboten ist

Um der Wirtschaft eine angemessene Uebergangszeit zu schaffen, tritt das Gesetz erst am 1. Januar 1937 in Kraft. Sollten sich bei Ablauf dieser Frist die erlassenen Bestimmungen nicht als ausreichend bewiesen haben, um eine mißbräuchliche Verwendung des schweizerischen Wappens zu beseitigen, so ist der Reichsminister des Innern ermächtigt, die zur Durchführung und Ergänzung etwa noch erforderlichen Bestimmungen zu erlassen. Es wäre dringend erwünscht, daß die nötige Umstellung innerhalb der Uebergangsfrist vorgenommen wird. Zweifelsfragen können durch Anfrage beim Reichsministerium des Innern geklärt werden.

Zürich wird vernebelt

DNB. **Zürich**, 16. April. Auf dem schweizerischen Militär- und Zivilflugplatz Dübendorf bei Zürich wird Anfang Mai ein großangelegter Vernebelungsversuch gegen angenommene Fliegerangriffe stattfinden. Sämtliche Häuser, Straßen, Betriebe usw. haben sich zu verdunkeln, Auto- und Motorradfahrer usw. ihre Lichter abzublenden, ebenso auch die Eisenbahn. Kreuzungen, Straßenübergänge und die Kanten der Bürgersteige werden durch weißen Kalkanstrich kenntlich gemacht. In Düdendorf sollen ähnliche Versuche stattfinden an verschiedenen Orten solche Versuche statt.

Die Flieger-Rekruten-Schule in Dübendorf soll übrigens wegen Ueberlastung des Luftraums nach Payerne verlegt werden. Die Zivilaviatik braucht immer mehr den Luftraum über dem Gelände, und da die jungen Militärflieger der Rekrutenschule keine geübten Flieger sind, so gefährden sie den gewöhnlichen Flugverkehr. Bis jetzt sind fünf Piloten das Opfer von Zusammenstößen geworden. Verbleiben sollen in Dübendorf dagegen die Offiziers-Piloten- und Beobachtungsschulen, die Trainingkurse und sämtliche Werkstätten.

Vermischte Nachrichten

19 000 Mark von einem falschen Devisenkontrolleur erschwindelt.

DNB. **Berlin**, 16. April. In den Mittagsstunden des 6. April 1935 suchte ein Schwindler eine Frau in ihrer Wohnung in Berlin-Wedding auf und gab sich ihr gegenüber als Devisenkontrolleur aus. Er erklärte, er habe Auftrag, die Wohnung durchsuchen zu müssen, wenn ihm nicht etwa versteckte Devisen freiwillig vorgelegt würden. Die Frau glaubte tatsächlich, mit einem Beamten zu tun zu haben und legte dem Betrüger ihr gesamtes Vermögen in barem Gelde in Höhe von 19 000 Mark zur Einsichtnahme vor. Nun erklärte der Betrüger, daß er das Geld mitnehmen müsse, da seine Behörde darüber entscheiden werde, ob sie es zurückerhielte. Er zählte dann das Geld ab, legte es in einen mitgebrachten kleinen Pappkarton und entfernte sich. Zu spät erkannte dann die Frau, daß sie einem Schwindler in die Hände gefallen war.

Zu den Kämpfen in China zwischen den Regierungstruppen und den Kommunisten.

DNB. **Schanghai**, 16. April. Die Meldung vom Tode von Schu-Teh, eines der Oberführer der chinesischen Kommunisten, bestätigt sich. Er fiel am 3. April während der heftigen Kämpfe, die sich kürzlich in der Provinz Kwei-Schu abspielten und die mit dem vollständigen Siege der Regierungstruppen unter Marschall Tschang Kai Scheck endeten. Schu-Teh hatte im Laufe der letzten Jahre eine vollkommen ausgebildete kommunistische Armee aufgestellt, welche fast die ganze Provinz Kiangsi und den größten Teil der Provinzen Fukien und Hunan besetzte, wo er eigentlich einen chinesischen Sowjetstaat aufrichtete. Diese Armee hielt den Regierungstruppen bis zum letzten Sommer stand, und die roten Truppen versuchten, im Marsch durch die Provinz Kwei-Schu nach Yünnan zu gelangen. Die kommunistischen Streitkräfte in China sind durch die letzten Siege des Marschalls Tschang Kai Scheck wahrscheinlich endgültig geschlagen.

Unterhaltung - Wissen - Kunst

Das Verbrecheralbum.

Im Jahre 1888 hatte sich der berühmte Lombroso, der italienische Gelehrte, an den damaligen Chef der Pariser Sicherheitspolizei Goron mit der schriftlichen Bitte gewandt, ihm für ein Werk, „Die Frau als Verbrecherin", Photographien von Pariser Verbrecherinnen zu übersenden. Goron trug keine Bedenken, dem Wunsch Lombrosos nachzukommen. Als nun das Buch erschien, sandte Lombroso aus Dankbarkeit auch ein Exemplar an Herrn Goron. Dieser konnte sich überzeugen, daß der Gelehrte von dem Material, das er ihm zukommen ließ, ziemlich reichlich Gebrauch gemacht hatte. Auf mehr als 50 Seiten waren die wiedergegebenen Bilder besprochen. In längerer Auslassung hatte Lombroso bei jeder Photographie darauf hingewiesen, wie das eine Gesicht die typischen Merkmale der Verbrecherin aus Leidenschaft, ein anderes die charakteristischen Zeichen der Verbrecherin unter dem Einfluß des Alkohols aufweise, und anderes mehr.

Das Buch war sehr interessant und belehrend. Als sich Goron die Bilder dann genauer betrachtete, machte er plötzlich eine böse Entdeckung: Er hatte sich seinerzeit in der Schublade seines Schreibtisches geirrt. Statt des linken hatte er das rechte Fach aufgezogen und Lombroso nicht Photographien von Verbrecherinnen, sondern von Händlerinnen übermittelt, die unter Beifügung ihrer Bilder um die Handelskonzession bei der Polizei eingekommen waren. Fritz Fischer.

Verjährt.

Von Peter Prior.

Der Zirkus war aufgebaut, das Geschäft konnte beginnen. Vier Leinenwände waren um ein Brettergerüst gezogen. Die Leinenwände hatten eine Oeffnung, durch die das Publikum, nachdem es an der Kasse bezahlt hatte, eintreten konnte. Zwei Affen turnten über der Kasse auf einem Querbalken. Aus dem Rauchfang des Wohnwagens zog blauer Rauch. Jan Swoach, der Besitzer all der Herrlichkeit, stand mit seiner Frau vor seinem Besitztum und preßte die Menge der Jahrmarktsgäste, die da auf und ab flutete. Sie geisel ihn nicht; auch das Wetter ließ zu wünschen übrig. Niels Hanung, der „Dresseur" des Zirkus, ein hagerer, alter Kerl mit einer schiefen Nase, putzte an seinem Cowboyanzug herum. Auf seiner Schulter saß ein buntgekleideter Affe. Kinder umdrängten den Zirkus, und sie klatschten in die Hände, als Niels Hanung anfing, auf einer Trompete zu blasen und ankündigte, daß im Zirkus dressierte Affen, ein Zwergponny aus Shetland und der berühmteste Seiltänzer der Welt zu sehen seien für nur zehn Pfennige Eintritt. Ferner noch der weltbekannte Messer- und Bajonettschlucker. Der Seiltänzer, Dresseur und Messerschlucker war Niels Hanung selbst.

Zur ersten Vorstellung hatte der Zirkus zwölf Zuschauer, kräftige, laute Jungen, einige halbwüchsige Mädchen und zwei Betrunkene. Aber die klassischen alle vor Begrüßungen, als die Affen ihre Künste zeigten, als das Pony mit den Hufen scharrte und der Seiltänzer Messer schluckte. Und Niels Hanung erhielt drei Fünfer als Trinkgeld. Lachte dazu und freute sich, zog den Hut und machte Bücklinge, und lief gleich hinüber zu einem Stand und holte sich eine Zigarre.

Jan Swoach und seine Frau machten besorgte Gesichter. Das war kein Geschäft. Das war kein Anfang. Die Zuterei auf der Trompete, die Affen und das heisere Geschrei Hanungs zogen nicht. Die Menschen hatten kein Geld, und wenn sie etwas ausgeben wollten, dann wollten sie mehr sehen. Seit drei Tagen gab es nur Suppe im Wagen zu essen. Das Pony und die Affen lebten und mußten besser leben, als ihre Besitzer.

Und Jan Swoach erinnerte sich, gehört zu haben, daß der Weltschaubesitzer Perasoglio das Bild einer Meerjungfer zu verkaufen habe. Billig! Das wäre eher etwas als Anziehungskraft. Man brauchte ja gar nicht zu schwindeln und ausrufen, daß eine Meerjungfer zu sehen sei. Man brauchte ja nur die Leute an den Zirkus heranzuziehen, nahe! Das andere kam dann von selbst.

Vor dem Zelt Perasoglios drängten sich die Menschen. Viele gingen auch hinein, denn hoch oben vor dem Eingang standen wunderschöne Mädchen, und der Ausrufer hatte eine herrliche Stimme, einen Frack am Leibe und einen Zylinder auf. Da sollte man nicht Geschäfte machen können! Jan Swoach fragte nach dem Chef, und plötzlich stand hinter dem Zelt Perasoglio vor dem alten Zirkusbesitzer mit den drei Affen, dem Pony und dem Seiltänzer mit dem ewig hungrigen Magen. Ringsumher tobte die Musik aus allen Richtungen. Es roch nach Wurstbratereien, Fischen und Bier. Und gleich erkannte der alte Jan Swoach den alten Perasoglio trotz seines dicken Bauches und seines gebrannten Haares. Perasoglio wurde rot und verlegen; er fragte barsch nach dem Begehr.

„Zuerst etwas anderes!" lachte Jan Swoach, riß seinen Rock und das Hemd auf und zeigte auf eine lange, rote Narbe auf der Brust. „Erinnerst du dich an die Zeit, als man sich noch Kinnus nannte?" rief der Zirkusbesitzer noch. „Vor zwanzig Jahren! Und an die blonde Marie ... n Messerlich?!"

Immer lauter riefen die Trompeten ringsumher. Man hörte die Rufe von sechs Ausrufern zugleich. Lautes Summen drang hinter das Schanzelt, der Lärm der Menschen, die den Platz besuchten. Kinder haschten sich unter Gesdhrei.

„Laß die alte Sache, Swoach!" sagte Perasoglio und blickte auf die Uhr. „Muß hinein. Bin sechs Jahre in Amerika, dann in Spanien, Italien und Ungarn gewesen. Du hattest ja damals das Messer auch in der Faust. Und dann ist die ganze Sache ja verjährt, längst verjährt!"

Swoach horchte auf. Er vernahm von fernher den Schall der Trompete Niels Hanungs, und er sah sein jämmerliches Zelt vor sich, die verhärmte Frau und die leeren Schubladen.

„Gib mir das Bild der Meerjungfer!" rief Swoach, als Perasoglio forteilen wollte.

„Scher dich zum Teufel!" brüllte aber Perasoglio von der Treppe herab. „Das Bild kostet zwanzig Mark!" Und weg war er.

Jan Swoach aber schlich an die Wagen. Da lehnte das Bild. Rasch nahm er es an sich und lief durch die Zeltreihen zu seinem Zirkus, wo er es ganz vorn annagelte. Es war ein schönes Bild: die Meerjungfer war herrlich anzusehen. Die Leute kamen dicht heran an die Leinwand. Jan Swoach, seine Frau und Niels Hanung hatten nur wenig Arbeit. Ständig war die Vorstellung voll bis auf den letzten Platz. Das ging drei Tage lang so. Drei Tage.

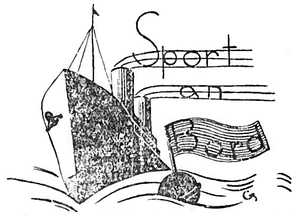
Da stand aber am vierten Tage Perasoglio mit seinen Leuten vor dem Zelt Jan Swoochs. Der saß gerade mit seiner Frau und dem Seiltänzer sowie dem Dresseur beim Frühstück, als ein Stein einen der Affen traf, der laut kreischend auf dem Balken hin und her lief. Leute blieben stehen, als zwei Männer das Bild der Meerjungfer abreißen wollten, und weitere sammelten sich an, als Swoach und sein Helfer mit Beilen erschienen. Da gab es ja umsonst den größten Spaß zu sehen. Irgendwo probierte man eine Orgel. Schon tönte noch ein Marsch zwischen den Kampf hinein, was sich noch schöner anhörte. Das Publikum lief erst auseinander, als Perasoglio mit einer tiefen Wunde am Kopfe liegenblieb. Die Menschen drängten erst wieder heran, als Polizeibeamte den alten Jan Swoach abführten. Sein Hemd stand offen; eine lange, rote Narbe war sichtbar geworden.

Nach drei Jahren holten seine Frau und Niels Hanung den Greis aus dem Gefängnis ab.

„Habt ihr die Meerjungfer noch?" war seine erste Frage. Sie war noch da. Der tote Perasoglio konnte sie nicht holen, und seine Leute hatten auch das Bild vergessen nach dem Totschlag.

„Niemand kann uns das Bild mehr nehmen!" rief der alte Swoach. „Die Sache ist verjährt, verjährt!"

Und wieder tönte die Musik über den Platz. Bade reihte sich an Bude. Am Zirkus Swoach turnten die Affen lustig auf dem Querbalken; auf dem Wohnwagen rauchte der Schlot. Am Zelt aber standen die Leute und bewunderten die Meerjungfer, ein Wesen, halb Fisch und halb Mensch, mit blonden Locken.



Eine Seereise vor fünfzig Jahren ist nicht mehr im entferntesten mit einer Seereise von heute zu vergleichen. Wachsende Maschinenkraft ließ uns den Ozean in immer kürzerer Zeit bezwingen, erlaubte uns auch, Schiffe von früher ungeahnten Ausmaßen zu bauen. Nicht nur schwimmende Hotels, sondern schwimmende Stadte müßte man die Ozeanriesen heute nennen — lassen sie doch den Menschen des Festlandes so gut wie nichts mehr entbehren.

Der Großraum unserer Schiffe, der die Unterbringung so vieler Bequemlichkeiten ermöglichte, hat auch dem Sport ein seiner Bedeutung entsprechendes Unterkommen gewährt. Der weltreisende Sportsmann, gleichviel welcher Zunft er angehören möge, hat selbst auf hoher See Trainingsmöglichkeiten. Viele der modernen Ozeanriesen besitzen ein richtiges Sportdeck, auf dem man Tennis oder Fußball spielen kann; ja selbst ein Miniatur-Golfplatz ist vorhanden. Das Schiffsinnere enthält ein Schwimmbassin und eine durchaus respektable Turnhalle, die außer den üblichen Turngeräten noch verschiedene andere Einrichtungen birgt.

So gibt es einen richtigen „Ring" zum Boxen, einen „home-trainer" zum Radfahren, einen Ruderapparat, ja selbst eine Kegelbahn. Die Amerikaner gingen sogar bei der Ausrüstung ihres Olympia-Dampfers seinerzeit so weit, eine reguläre Rennstrecke rund um das Großdeck anzulegen, damit den Sprintern ihr tägliches Training nicht fehlte; hierbei handelte es sich allerdings um ein lediglich für den Sport eingerichtetes Schiff.

Der Segelsport ist bei den großen Schiffen der sportlichen Betätigung kaum noch hinderlich, denn außer bei schweren Stürmen ist das Segeln — so fast nicht mehr zu spüren. Am beliebtesten auf Passagierdampfern sind natürlich sportliche Spiele aller Art, weil sie lustig sind und den Reiz der Geselligkeit erhöhen; an ihnen können auch die weniger sportlichen Passagiere teilnehmen und sich so die Langeweile des Reisens verkürzen. Da ist vor allem „Shuffleboard", der König aller Bordspiele; es wird mit schaufelähnlichen Hölzern und kreisrunden Scheiben gespielt, und zwar auf fast allen — selbst den kleinsten — Passagierdampfern. Besonders beliebt sind Gymkhana-Veranstaltungen, die ja der Phantasie der Beteiligten den weitesten Spielraum lassen. Kurt Göllnitz.

„Mutti hat keine Zeit!"

Von Henrik Henner.

Auf einem Spaziergang traf ich die kleine Inge, das Töchterchen guter Bekannter, allein auf einem Spielplatz. Höflich begrüßte mich die Kleine, und ich fragte ganz beiläufig: „Wo ist denn deine Mutti? Ist sie auch hier?"

„Mutti?" sagte die Kleine und wurde plötzlich etwas traurig. „Mutti hat immer keine Zeit, und da gehe ich allein spielen!"

Diese Worte aus Kindermund sind eine Anklage für so viele „Muttis", die „immer keine Zeit haben"! Die Bekannten haben ein Dienstmädchen und doch hat die Hausfrau keine Zeit für ein Kind! Sie ist dafür aber in verschiedenen Vereinen, wirkt bei Wohltätigkeitsfesten mit und hilft bei Kinderfesten. Für ihr eigenes Kind sorgt sie aber so gut wie gar nicht, so daß es fast ganz sich selbst überlassen ist. Kein Wunder dann, wenn Kinder allerlei Unarten lernen und die Eltern dann erstaunt sind, „woher" gerade ihr Kind, das doch eine so gute Erziehung genießt, diese Unarten hat!

„Keine Zeit!" — das ist das Motto unserer nervösen Tage! Die Technik kommt diesem Motto schon weitestgehend entgegen. Leider machen die Hausfrauen noch viel zu wenig Gebrauch von den Hilfsmitteln, die ihnen geboten werden. Außerdem gibt es aber noch manches andere, was sich technisch nicht vereinfachen läßt! In solchen Fällen muß sich die Hausfrau selbst Entlastung schaffen, so gut es irgend geht, damit sie für ihre Familie und vor allem für das Kind Zeit hat!

Wie sie das macht? In erster Linie gilt es, eine bestimmte Tagesordnung aufzustellen und — einzuhalten. Rationalisierung, auf Zeit und Kraft angewendet, ist immer gut und zweckmäßig. Erzieht sie ihre Kinder und auch den Mann zur Mithilfe, dann schafft sie sich weiterhin Entlastung und Zeit! Kleine Handreichungen und Einkäufe können sie unbedingt erledigen. Außerdem gibt es viele „Kniffe und Pfiffe", die Zeit und Kraft sparen helfen. So manche Ehe scheiterte schon daran, daß die Ehegatten nie Zeit miteinander hatten und aus so manchem Kinde aus gutem Hause wurde ein Verbrecher, weil sich die Mutter nicht entlastete, um Zeit und Sinn für ihre Kinder zu haben. Die belastete Frau wird immer mürrisch sein und ein freudloses Leben leben, das sie sich selbst schuf!

Allerlei Vergnügliches.

Ein peinliches Versehen.

Der Gemeinde Hopky im Staate Montana ist eine unangenehme Geschichte passiert, denn die Gemeindeverwaltung hat einen jungen Lehrer auf fünf Jahre engagiert und erst am Tage seines Amtsantritts festgestellt, daß im ganzen Dorfe überhaupt keine schulpflichtigen Kinder vorhanden sind, die der Mann hätte unterrichten können. Jetzt sitzt er seit Wochen täglich in der Schule auf dem Katheder, bekommt sein Gehalt und hat nichts zu tun. Alle Bitten, den Vertrag zu lösen und sich eine andere Stellung zu suchen, hat er abgelehnt, und die Proteste der Gemeinde haben nichts genützt. Es wird den Leuten aus Hopky nichts anderes übrigbleiben, als dafür zu sorgen, daß der Lehrer recht bald schulpflichtige Kinder zu unterrichten bekommt.

*

Der eingeklagte Besuch.

In Sierra Leone ist der seltsame Fall passiert, daß ein Mann einen Bekannten auf Schadenersatz verklagte, weil dieser ihn nicht zum Abendessen besuchte. Der Gastgeber ein Mister Williams, hatte seinen Freund, den Mister Smith, und dessen vierköpfige Familie zum Abendessen gebeten, und die Einladung war angenommen worden. Wer aber nicht kam, war die Familie Smith. Und nun will der Gastgeber die Auslagen erstattet haben. Die Sache sieht etwas eigenartig aus; aber der Richter gab dem Kläger recht. Wenn jemand eine Einladung, die dem anderen Kosten verursacht, nicht annehme, müsse er absagen und Gründe für sein Fernbleiben angeben. Andernfalls habe er die Kosten zu tragen. Mister Smith wird also künftig allen Einladungen des Mister Williams nachkommen; aber der wird ihn nicht mehr einladen.

*

Die verkaufte Braut.

Eine Dienstmagd aus dem mecklenburgischen Dorfe Warsow hatte gleichzeitig mit zwei Knechten ein Verhältnis angefangen, und als die Sache nicht ohne Folgen blieb, fragte sie die beiden, wer sie zur Frau nehmen wolle. Merkwürdigerweise — denn das soll nicht immer so sein — wollten sie beide heiraten. Sie sagten sich gegenseitig drei Tage Bedenkzeit zu, um sich die Sache zu überlegen. Nach Ablauf dieser Frist war der eine der beiden Bewerber zum Rücktritt bereit, falls ihm der andere dreißig Mark zahlen würde. Und siehe da, der legte tatsächlich dreißig Mark auf den Tisch und „erwarb" dadurch sämtliche Rechte auf seine Braut, die er inzwischen auch geheiratet hat.

*

Wir können ihm nicht helfen.

In dem tschechischen Städtchen Sobrav fühlte sich ein Herr Pochciol veranlaßt, folgende, etwas schwerverständliche Anzeige im dortigen Stadtblatt loszulassen:

„An das Publikum!

Im Angesehen als Stamm der Habsburger befinde mich durch Kraft der Suggestion in voller Unruhe, was ich nur verbitte. Josef Pochciol, Wygoda."

Leider sind wir nicht in der Lage, ihm zu helfen; aber wir würden es gern tun, wenn wir wüßten, was er will. K. J.

Praktische Winke.

Vergiftungen. Durch Schwabenvertilgungsmittel hat man schon häufig Vergiftungen beobachtet. Man hatte es mit Natron-bzw. mit Backpulver verwechselt. Eben wegen seines harmlosen Aussehens sollte das Anti-Schwaben-Pulver sorgfältig unter Verschluß gehalten werden. Es enthält ein für Menschen sehr gefährliches Gift, das Fluorkalzium.

Benutzung von neuen Schwämmen. Neue Schwämme legt man vor der Benutzung 24 bis 36 Stunden in öfter zu wechselndes Wasser. Harte Stellen sind vorsichtig zu entfernen. Um einen langen Gebrauch zu gewährleisten, wasche man den Schwamm nach jedem Gebrauch rein aus, drücke ihn aus und trocke ihn möglichst an freier Luft.

Praktische Winke für den Tierzüchter.

Verfütterung von Buttermilch an Kälber. Die Buttermilch besitzt je nach der Art des zur Buttergewinnung benutzten Materials entweder den Charakter einer süßen Magermilch von etwa 0,4 bis 0,5 Prozent Fett oder sie hat eine mehr oder weniger saure Beschaffenheit, wenn sie bei Verbuttern sauren Rahms gewonnen wird. Saure Buttermilch wird von Kälbern und Ferkeln in den ersten Lebenswochen schlecht vertragen und gibt leicht Anlaß zu Durchfall. Frische Buttermilch von Süßrahm kann in gleicher Weise wie Kunstmilch bei Kälbern Verwendung finden und zeigt auf Grund ihres höheren Fett- und Vitamin-A-Gehaltes eine bessere Futterwirkung als diese. Mit der Verfütterung könnte schon im Alter von 5 bis 6 Wochen oder zum wenigsten zu der Zeit, in der der Uebergang von der Vollmilch zur Magermilch erfolgt, begonnen werden. Anzuraten ist natürlich auch hier ein allmählicher Futterwechsel.

Zuckerschnitzel an Kühe. Gerochnete Zuckerrüben sind ein vielseitig verwendbares und nahrstoffreiches Futtermittel, das sich auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre bei den einzelnen Tiergattungen recht gut bewährt hat. Als Durchschnittsmengen für Milchkühe seien 2 bis 3 Kilogramm genannt. Mit Rücksicht auf den hohen Zuckergehalt (56 Prozent), der in größeren Mengen abführende Wirkung zeigt, ist es nicht ratsam, die oben genannten Gaben, namentlich in Verbindung mit eiweißreichs abführenden Futtermitteln, zu überschreiten. Bei ausschließlichem Trockenfutter können dagegen 3 bis 4 Kilogramm je Tier ohne Nachteil verfüttert werden. Da stark zuckerhaltige Futtermittel ebenso wie die Melasse das Verkalben begünstigen können, wird es sich empfehlen, besonders bei hochtragenden Tieren die Gaben nicht zu hoch zu bemessen. Daß ein schroffer Futterwechsel immer, namentlich aber bei derartigen Futtermitteln zu vermeiden ist, sei nur nebenher erwähnt. Bei der Verfütterung an Milchvieh darf man außerdem nicht vergessen, daß getrocknete Zuckerrüben sehr eiweißarm sind und unbedingt genügend Eiweiß in Form von Oelkuchen zu verabfolgen ist. — Um Trocknungskosten zu erspären, wäre zu erwägen, zum wenigsten einen Teil der Zuckerrüben vielleicht nach Beendigung der Rübenblattfütterung frisch zu verfüttern. Nach neueren Versuchsergebnissen zeitigten frische Zuckerrüben auch bei Milchvieh verhältnismäßig gute Erfolge, wenn sie möglichst sauber und zerkleinert in Mengen von 10 bis 20 Kilogramm unter Zugabe von Schlämmkreide und Vieheisalz und namentlich genügend guten Rauhfutters verabfolgt wurden. Die Milchmenge ging zwar im Vergleich zu einer Futterrübenration etwas zurück, die Fettmenge war aber die selbe, da die frischen Zuckerrüben einen günstigen Einfluß auf den Fettgehalt der Milch zeigten. Auch der Einfluß auf den Nährzustand der Tiere war ein guter. Je nach dem Nährzustand der Tiere kann man 1 Teil Zuckerrüben 2 bis 2,5 Teilen Futterrüben gleichsetzen können. Daß frisch gewaschene und zerkleinerte Zuckerrüben vom Herbst ein gutes und vor allem preiswertes Pferdefutter sind, ist vielen Praktikern schon seit Jahren bekannt.

Täglich dreimal melken? Es ist auf jeden Fall ratsam, frischmelkende Kühe dreimal täglich zu melken. Ganz abgesehen davon, daß es für Kühe mit hohen Leistungen eine Qual ist, die großen Milchmengen so lange zu halten, und mitunter durch Tropfen der Euter Verluste entstehen, ist auch durch öfteres Melken eine größere Milchmenge zu erzielen, denn durch den öfteren Reiz des Melkens wird die Milchbildung stark gefördert. Man hat bei daehingehenden Untersuchungen Zunahmen von 7 bis 8 Prozent festgestellt. Auch der Fettgehalt der Milch nimmt mit dem öfteren Melken zu. Es ist doch eine bekannte Tatsache, daß die erste Milch eines Gemelkes gewöhnlich sehr fettarm ist, die letzte Milch dagegen bis zu 10 Prozent Fett haben kann. Je kürzer die Pausen zwischen den einzelnen Melkzeiten, desto fettreicher wird die Milch. Daher ist allgemein zu raten, die frischmelkenden Kühe ziemlich lange Zeit dreimal täglich zu melken, vielleicht bis zu einer Tagesleistung von 12 bis 14 Litern. M. Sch.

Gebet um Liebe

Eine Karfreitagsgeschichte

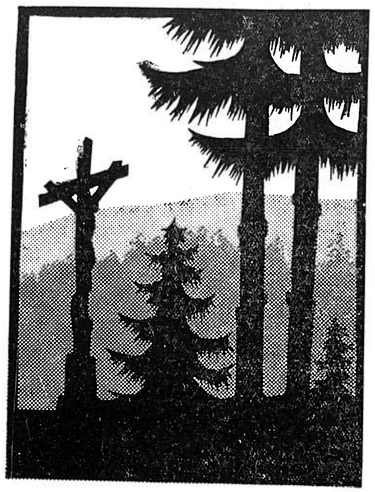
von Else von Holander-Lossow.

Eine große Stille war um die alte Frau. Es war nicht immer so gewesen. O nein, Sie hatte in hellen, hohen Stuben gewohnt, durch die Lachen von Kindern klang, fröhlich im Geschwisterkreise war sie aufgewachsen. Dann hatte sie selber Kinder gehabt. Der Sohn war in den Krieg gezogen und nicht wiedergekehrt. Die Tochter hatte geheiratet, hatte ein Kind gehabt, ein Töchterchen, das war der Sonnenschein der alten Frau geworden. Hatte sie dieses Kind nicht mehr noch geliebt als ihre eigenen? War nicht eine warme Glücksquelle durch sie hingegangen, wenn dieser blonde Lockenkopf sich durch die Tür gezwängt, wenn die Schelmenaugen zu ihr emporgelacht hatten, wenn die Aermchen sich zutraulich um ihren Hals gelegt? „Liebe, liebe Omama, bei dir ist es am allerschönsten auf der ganzen Welt", hatte das Silberstimmchen geschmeichelt.

Wie schön waren diese Jahre gewesen! Der erste Schultag der Enkelin — Großmutter hatte so frohen Anteil daran genommen. Jedes Zeugnis mußte auch von ihr begutachtet und belobt werden. Ein braves, fleißiges Mädchen war die kleine Lieselott. Großmutter hatte ihre Freude an ihr. Dann starb Lieselotts Vater, Großmutter nahm die verwaiste Tochter und die geliebte kleine Lieselott zu sich. Sie gab, so viel sie nur geben konnte. Sie sparte sich selber den Groschen vom Munde ab, um den beiden, die ihr die Liebsten auf der Welt waren, eine Freude zu machen.

Lieselott wurde ein großes Mädchen. Bei ihrer Einsegnung stand die alte Großmutter mit gefalteten Händen in der Kirche, und Tränen rannen über das faltige Gesicht. Möge du gut und lieb bleiben, mein Kind bat sie.

Lieselott besuchte weiter die Schule, lernte alles mögliche, wovon Großmutter nichts verstand. Was wußte Großmutter von Mathematik, von Geometrie, von Physik und Chemie. So etwas hatte man in ihrer Schulzeit noch nicht gekannt. Sie schüttelte den Kopf. „Glaubst du, daß es gut für die jungen Mädchen ist, daß sie all diesen neumodischen Kram lernen?", fragte sie die Tochter. Die zuckte die Achseln. „Es muß wohl heute so sein, die Mädchen müssen etwas Tüchtiges lernen! Lieselott soll es zu etwas bringen." Lieselott machte das Abitur, Lieselott ging auf die Universität. Großmutter half, was sie konnte. Aber Lieselott hatte nie mehr Zeit für sie. Wenn sie einmal mit der alten Großmutter spazieren gehen sollte, genierte sie sich. Die alte Frau war so schrecklich unmodern angezogen! Lieselott dachte nicht daran, daß Großmutter auch seine Kleider hätte tragen können, wenn sie nicht alles für Lieselott hergegeben hätte. Sie schenkte noch immer mit vollen Händen.



Karfreitag

Lieselott ging auf eine andere Universität, kam nur noch in den Ferien nach Hause, und als dann Lieselotts Mutter starb, da kam Lieselott nie mehr. So war es geschehen, daß die große Stille sich um die alte Frau gelegt hatte. Es wollte mit dem Gehör nicht mehr recht gehen, und auch die Augen waren schon schwach geworden. Aber das kam wohl vom Weinen. Denn Großmutter weinte viel. Und vor allem dann, wenn sie die alten Bilder holte und Blondköpfchens Schelmenaugen vor sich sah. Wurden die Bilder wirklich immer blasser? Oder nur die Sehkraft ihrer eigenen Augen immer schwächer? Wehmütig lächelte die Alte. Es kam wohl beides zusammen. „Sie müssen nicht immer weinen!", hatte ihr Arzt gesagt, als er sie gestern am Gründonnerstag auf dem Friedhof am Grabe ihrer Tochter stehen sah. Das Leben war so schwer, wenn man allein ist. Warum erbarmte der Tod sich nicht und nahm sie hinweg? Die Jungen starben doch alle, — was mußte sie alte Frau noch leben?

Draußen riefen Karfreitagsglocken die Menschen zur Kirche. Trüb und grau war der Tag. Wie sollte er anders sein? Der es am besten mit der Menschheit gemeint, den hatte man ans Kreuz geschlagen. Werden nicht immer wieder die liebevollsten, die zärtlichsten Herzen gepfeift, mit Füßen getreten?

„Kleine Lieselott, wo bist du geblieben? Ich habe dich so geliebt, du bist das große Glück meines Alters gewesen. Nun bist du mir in das Leben hinein gestorben, ich habe dich verloren. Ich würde weinen um dich, wenn man mir die Nachricht von deinem Tode brächte, und doch bist du schon lange wie tot für mich, und wenn wir uns träfen, könnten wir nicht mehr miteinander sprechen, denn du hast gläserne Wände rings um dich aufgebaut, durch die meine Stimme nichts mehr hindurchdringt. Kleine Lieselott?" Die alte Frau neigte den Kopf über das süße Kinderbild, und die heißen Tropfen rannen darauf nieder.

Auf einmal ging ein Lächeln über ihre Züge. Erinnerungen kamen. Es war ihr, als schöbe sich die kleine Kinderhand wie damals zutraulich in ihre alte, als höbe sich das Köpfchen fragend zu ihr. „Liebe Omama . . ." Immer noch hörte sie diese Stimme in ihrem Ohr. Und wenn alle Laute und Töne der Welt für sie absterben würden, die Stimme dieses Kindes war in ihr, — jene Stunden holdseliger Freude würden nie verblassen.

Vielleicht hatte das junge Menschenkind recht, vielleicht mußte die Jugend sich vom absterbenden Alter lösen, — vielleicht war alles gut, so wie es kam. „Lieselottchen, ich bin dir ja nicht böse!", flüsterte der alte Mund, und die Lippen zuckten. „Liselottchen, ich hab dir längst verziehen, was du mir angetan. Es ist mir nur um deine Seele . . . daß sie nicht hart und böse wird. Lieber Herr Christus, der du heute für die Sünde der Menschheit stirbst, nimmt das Kind in deinen Schutz, — schent ihm die Gnade, lieben zu können. Mache es reich im Gemüt, denn das ist das Einzige!"

Die Stille um die alte Frau war nicht mehr so lastend. Ein Sonnenstreif drang hindurch. Die Wolken des Himmels zerrissen. „Gott wird mich erhören, Gott wird ihr die Liebe schenken, die Liebe zu allem, was lebt. Kleine Lieselott!"

Glocken hallen über das Land. Karfreitagsglocken. Sie rufen und rufen . . . und wer ihr Rufen hört, für den ist es noch nicht zu spät: Denn Gott ist die Liebe.

Kampf dem Krebs

Der Bekämpfung des Krebses dient eine wertvolle Wanderausstellung des Dresdener Hygiene-Museums, die bereits in verschiedenen deutschen Städten gezeigt wurde. Prof. Dr. Bauer-Breslau gibt dabei lehrreiche Hinweise, die dem wirkungsvollen Kampfe gegen den Krebs dienen.

Inwieweit berechtigt uns der heutige Stand der wissenschaftlichen Krebsforschung zu der Hoffnung auf eine endgültige Lösung des Problems? Diese Frage beantwortete Dr. Bauer durchaus positiv. Das Wesen der Krebskrankheit sei heute weitgehend geklärt. Es sei gelungen, beim tierischen Organismus mit physikalischen Mitteln wie Röntgen- und Radiumstrahlen, mit chemischen Substanzen und mit Giften tierischer Parasiten Krebs experimentell zu erzeugen und das gebe die Möglichkeit, die Frage der Krebsursachen systematisch klarzulegen und neue Heilmittel zu erproben. Das Schwergewicht der Krebsbekämpfung liege nach wie vor bei der Chirurgie. Die Fortschritte der operativen Technik, vor allem des elektrischen Operationsverfahrens, ermöglichen es heute, manchen Krebsfall zu heilen, der noch vor wenigen Jahren überhaupt nicht hätte operiert werden können. Neben der Operation seien Röntgen- und Radiumstrahlen wirksame Bundesgenossen. Von den überhaupt noch einer Behandlung zugänglichen Krebsfällen seien bei Magenkrebs bis zu 25 Prozent, bei Mastdarmkrebs 35 Prozent, bei Gebärmutterkrebs 40 Prozent, beim Brustkrebs der Frau in allen Stadien 40 Prozent und im ersten Stadium bis zu 85 Prozent, beim Hautkrebs bis zu 95 Prozent endgültig heilbar. Es sei aber kein Zweifel, daß diese auch schon mit den bisherigen Mitteln steigerungsfähig sind, vor allem, wenn durch Aufklärung breiter Volksmassen die Krebskranken einer frühzeitigen Behandlung mit wesentlich günstigeren Erfolgsaussichten unterzogen werden. Aber darüber hinaus ergeben sich auch gewisse Aussichten auf neue Wege der Krebsheilung. Das Endziel aller Krankheitsbekämpfung sei aber die Krankheitsverhütung. Für eine ganze Anzahl von Krebsarten sei dieses Problem schon gelöst. Wir kennen die chemischen und physikalischen Einwirkungen, die zu den verschiedenen „Berufskrebsen" — der Schornsteinfeger, der Anilinarbeiter usw. — führen, und haben gelernt, in allen Fällen, in denen die Ursache klar erkannt ist, den Krebs wirklich zu verhüten. Es sei kein Zweifel, daß die neuen Wege der Krebsverhütung im Laufe der Zeit auch noch viele andere Krebse vermeiden lehren werden, an denen der Mensch heute noch leidet. Die eigentliche Krebsforschung hat wenigstens nach der experimentell-ätiologischen Seite erst seit 15 Jahren eingesetzt, sie ist also für eine Wissenschaft erst allerjüngsten Datums. Trotzdem weist sie schon größte Fortschritte auf.

TÄGLICH NEUHEITEN

in besserer Kleidung zum niedrigen Preis!

Und eine Sendung schöner als die andere, alle aber gleichermaßen vorteilhaft im Preis, einerlei ob Mäntel oder Anzüge, ob für Herren, Jünglinge oder Knaben. Prüfen Sie diese eleganten Neuheiten und kaufen Sie schon jetzt: Es macht ja so viel Freude, gleich zu Beginn des Frühlings richtig gekleidet zu sein!

Sakko-Anzüge
Kammgarne und Cheviots
27.- 34.- 37.- 47.-
57.- 67.- 72.- 87.-

Sport-Anzüge
strapazierfähige „3-Teiler"
37.- 42.- 47.- 52.-
57.- 62.- 67.- 78.-

Frühjahrsmäntel
Gaberdine und Cheviots
32.- 37.- 42.- 77.-
57.- 67.- 77.- 87.-

Hettlage
(vormals Lippmannhaus)

Freiburg i. Br. — Kaiserstraße 32/36

(Dem Warenkaufabkommen der Badischen Beamtenbank angeschlossen)

Das zuverlässige deutsche Fachgeschäft für gute Herren- und Knabenkleidung

Für die Jugend

315/4

Wir feiern Ostern

„Jungs, alle mal herhören," sagte Hanne, als wir Anfang März eines Nachmittags im Heim zusammenhockten. Unsere Stimmung war unter Null, denn draußen hatte das Wetter noch einmal einen Winteranlauf genommen, richtig mit Schnee und Frost. Das war uns nun gar nicht nach der Mütze. Denn wir hatten uns schon alle auf ein paar richtige Frühlingsfahrten gespitzt und damit war's jetzt mal erst Essig. Klar, das sowas nicht grade aufmuntert.

Hanne ist ein feiner Kerl, der für solche Sachen genau den richtigen Riecher hat. Und von Trübetimplichkeit will er nichts wissen.

„Paßt mal Achtung, ich habe eine feine Idee. Im nächsten Monat ist doch Ostern, nicht? Und da habe ich mir nun so durch den Kopf gehen lassen, wie das jedes Jahr wieder so ist und sich eigentlich keiner richtig was dabei denkt. Was ist eigentlich das Schönste bei Ostern?"

„Schokoladeneier," piepte Peipo vorlaut. Peipo ist unser Nestküken. Und macht manchmal solche Bemerkungen, die aus dem Rahmen fallen. Das gibt dann immer ein Urgelächter und einen erbosten Blick von Hanne. Aber man kann dem Peipo nicht böse sein, er denkt sich nichts dabei.

„Natürlich, das Baby denkt gleich wieder ans Futtern. Nein, Herrschaften, ich werde euch mal sagen, was das Schönste ist. Da sitzen wir hier alle und glotzen aus dem Fenster, wie's draußen schneit. Richtig mopsig. Warum? Weil wir einen Zorn im Bauch haben, daß das Wetter nicht so will, wie wir wollen.

Und so denke ich mir, haben unsere Vorväter auch immer in der Bude gesessen. Bloß voll Wut, daß sie nicht raus konnten. Denn denen ging's wie uns, so hinterm warmen Ofen war ihnen die Luft zu dick. Wenn die Winternacht über Germanien lag, dann war das für die freien Männer auf ihren einsamen Höfen die schlimmste Zeit.

Alles schien ihnen tot und gestorben. Viele, viele Sinnbilder erdachten sie sich für diesen Totenschlaf der Natur. Denkt mal an die Märchen von Dornröschen und Schneewittchen im gläsernen Eissarg. An den lachenden Sonnengott Baldur, den die Winterriesen gefangen hielten. An den Wettergott Thor, dem das böse Urgeschlecht seinen Hammer, das Zeichen der Macht, stiehlt. Das sind alles Geschichten, die uns dasselbe erzählen. Nämlich, wie scheußlich unseren Vorfahren zu Mute war, wenn sie keine grünen Wiesen und keinen lachenden Sonnenschein hatten. Und dann kam der Frühling.

Das Eis schmolz, die Weidenkätzchen brachen auf. Ein Erlebnis war das, eine Offenbarung, immer wieder, so wie wir das vielleicht heute gar nicht mehr so verstehen können. Nur noch nachfühlen. Eine große Auferstehung war überall. Es war Ostern."

Triumphierend hielt Hanne inne und sah uns alle der Reihe nach an. Er hatte es richtig wieder geschafft, wir waren ganz bei der Sache und hatten alle schlechte Laune vergessen.

„Seht ihr, das ist das Schönste an Ostern, daß man es jedes Jahr so richtig wieder miterleben kann. Das es eine Sache ist, wo man mit dem Herzen dabei ist, nicht nur so Gewohnheit. Und deshalb schlage ich vor, daß wir das auch richtig zeigen und eine ordentliche Osterfeier veranstalten."

Großartig." „Natürlich." „Fabelhaft." „Aber wie?" schwirrte es durcheinander.

„Das habe ich mir auch schon überlegt." Na ja, Hanne wird nicht mit sich im Reinen sein, wenn er etwas sagt. „Wir werden das genau so machen wie die alten Herren das damals auch gemacht haben. Gewaltige Feuer zündeten sie an damit der Frühlingsgott in der Winternacht seinen Weg nicht verfehle. So ein Freudenfeuer ist für uns grade richtig. Draußen auf dem braunen Hügel über der Kiesgrube kann nichts passieren. Die Erlaubnis besorge ich und dann wird fleißig Brennstoff gesammelt, trocknes Holz und so, und das wäre ja gelacht, wenn wir nicht einen imponierenden Berg zusammen bekämen. Am Ostermorgen vor Sonnenaufgang rücken wir ab und dann wird ein Osterfeuer angezündet, das soll sogar auf die Sonne Eindruck machen. Ihr sollt mal sehen, wie sich unsere Lieder anhören, wenn sie beim Glanz so einer Himmelsfackel gesungen werden."

Der Bauer sät

Von Landschaft zu Landschaft sind die Gebräuche verschieden, die der Bauer bei der Bestellung der Felder befolgt. Die wissenschaftliche Betrachtungsweise der Landwirtschaft hat den alten Bauernglauben durchaus nicht völlig zu verdrängen vermocht. Uralte Regeln leben heute noch kräftiger denn je und bergen in sich eine Fülle von Erbgut, welches zum Teil umgebildet und von der christlichen Gedankenwelt beeinflußt, dennoch die tiefe Naturverbundenheit unseres Volkes in der Vorzeit ahnen und erkennen läßt.

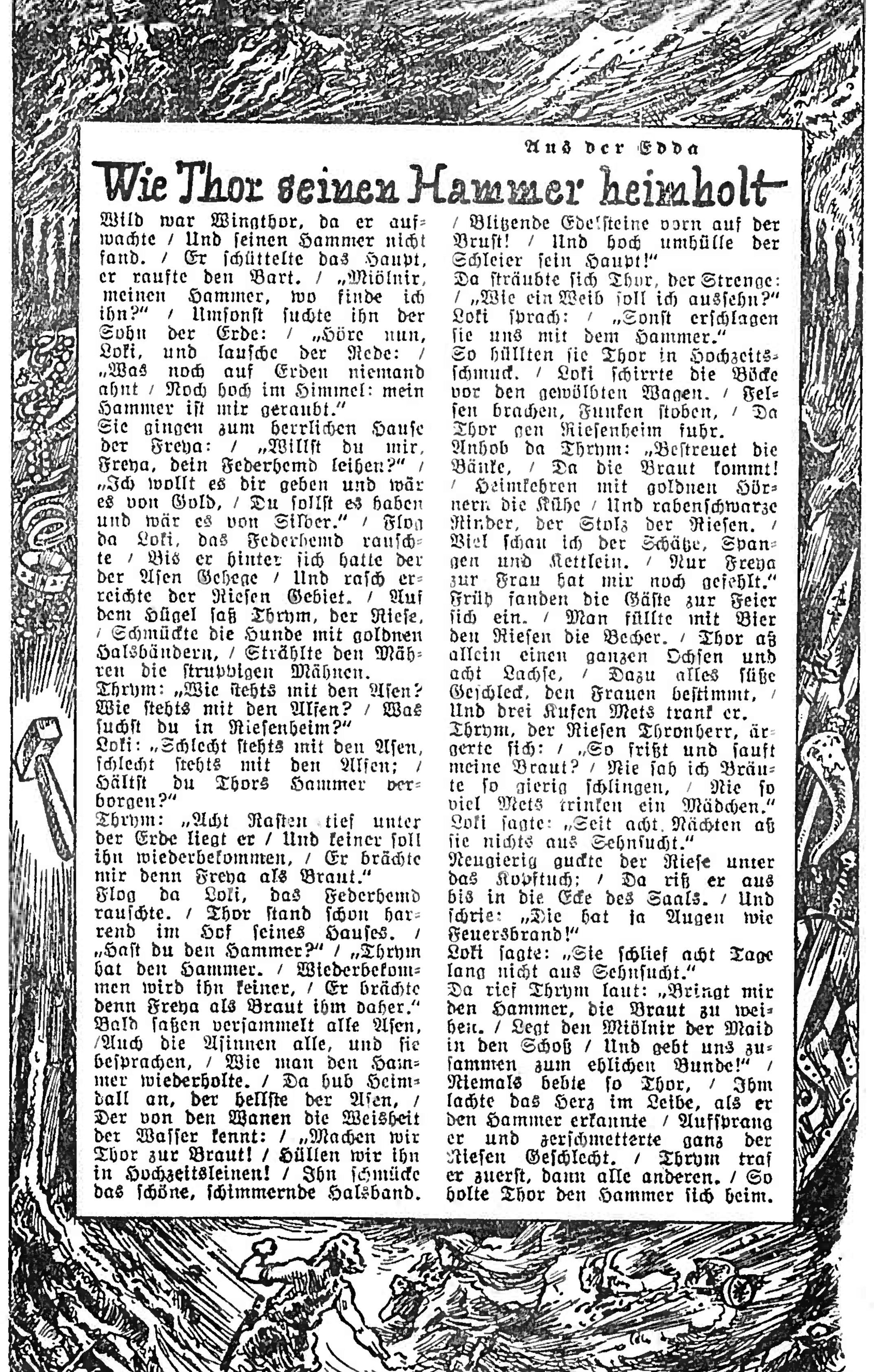
Wichtig ist für den Bauern vor allem der Tag, an dem gesät wird. Die günstigsten Tage für die Aussaat des Roggens sind Gründonnerstag oder St. Urban. Die Gerste soll am Benediktstage (21. März), Erbsen am Gregorstage (2. März) und Linsen auf Philippi und Jakobi dem Erdreich anvertraut werden. Es ist stets nachteilig, am Mittwoch oder Samstag zu säen. Ebensowenig dürfen im Zeichen des Krebses Kohl und Rüben gesteckt werden. Unter der Hülle äußerlicher Tagsetzung verborgen, ruht hier einerseits das Wissen von Generationen und die richtigen Termine zur Frühjahrsbestellung, andererseits der Glauben an personifizierte Naturgewalten, denen bestimmte Tage als genehm oder nicht genehm zugeeignet sind.

In Schlesien und Westfalen ist es stellenweise noch üblich, ehe man den Acker besät, einen Spaten in die Erde zu setzen und den ersten Wurf kreuzförmig zu machen. In Schwaben pflegt der Bauer die erste Hand voll Samen im Namen Gottes des Vaters, die zweite im Namen des Sohnes und die dritte im Namen des heiligen Geistes auszustreuen. In Schlesien, der Oberlausitz und in Mecklenburg lebt noch der Brauch, daß man beim Säen von Gerste drei Körner unter die Zunge nimmt, die nach Beendigung der Aussaat an drei Ecken des Feldes vergraben werden. Während des Säens darf kein Wort gesprochen werden. Die gleiche Regel gilt in Lauenburg für den Weizen, in Hessen und in der Mark für Erbsen. Im Harz heben noch heute manche Bauern den Weizensamen vor der Aussaat über den Kopf und sprechen den Spruch: „Weizen, ich setze dich auf den Band, behüte dich Gott vor Trespe und Brand." In der Wetterau schützt sich der Bauer dadurch vor Hegelschaden, daß er die Felder mit Asche vom Osterfeuer bestreut und sie mit am Palmsonntag geweihten Zweigen umsteckt. So schimmert überall noch der Gedanke durch, die schädigenden Dämonen abzuwehren, welche die kultische Handlung der Ackerbestellung stören wollen. Bis an die Wiege der Menschheit mögen solche Gebräuche zurückgehen.

Eine reiche Ernte erhofft man sich, wenn man drei Kornähren hinter den Spiegel steckt und dazu die Namen dreier Heiliger ausspricht. In Hessen wird zu Saattüchern nur solche Leinwand verwendet, deren Garn ein Mädchen unter sieben Jahren gesponnen hat. Der Mecklenburger pflegt während der Flachssaat eine Harke aufrecht in das Feld zu stecken, damit der Flachs die gleiche Höhe erreichen soll. In Westpreußen und in der Mark müssen Erbsen bei abnehmendem Mond gesät werden. Kürbisse werden am Abend vor Himmelfahrt während des Glockenläutens ausgelegt. Am Abend vor Walpurgis kommt der Gurkensamen in die Erde, damit er nicht etwa an Frost leidet. Durch alle Gebräuche geht als gemeinsamer Zug die tiefe Verbundenheit mit der Scholle, welche die Arbeit des Ackerbauers über die schlichte Nahrungssuche hinweg zur feierlichen Handlung erhebt. Die Erdnähe, welche unser Volk in der großen Stadt verlor, hier lebt sie noch und mag ein Samenkorn werden, aus dem die Verbundenheit des deutschen Menschen mit dem Boden wieder ersteht.

Lieschen überlegt sich schwer:
Wo kommen die Ostereier her?
Die Hühner legen sie weiß und rund,
Aber wer macht sie dann so bunt?

Und um die süßen, es ist zu dumm,
Wie kommt da die Schokolade drum rum?
Ob man nicht doch annimmt,
Daß die Sache mit dem Osterhasen stimmt?



Aus der Edda

Wie Thor seinen Hammer heimholt

Wild war Wingthor, da er aufwachte / Und seinen Hammer nicht fand. / Er schüttelte das Haupt, er raufte den Bart. / „Miölnir, meinen Hammer, wo finde ich ihn?" / Umsonst suchte ihn der Sohn der Erde: / „Höre nun, Loki, und lausche der Rede: / „Was noch auf Erden niemand ahnt / Noch hoch im Himmel: mein Hammer ist mir geraubt."

Sie gingen zum herrlichen Hause der Freya: / „Willst du mir, Freya, dein Federhemd leihen?" / „Ich wollt es dir geben und wär es von Gold, / Du solltest es haben und wär es von Silber." / Flog da Loki, das Federhemd rauschte / Bis er hinter sich hatte der der Asen Gehege / Und rasch erreichte der Riesen Gebiet. / Auf dem Hügel saß Thrym, der Riese, / Schmückte die Hunde mit goldnen Halsbändern, / Strählte den Mähren die struppigen Mähnen.

Thrym: „Wie stehts mit den Asen? Wie stehts mit den Alfen? / Was suchst du in Riesenheim?"

Loki: „Schlecht stehts mit den Asen, schlecht stehts mit den Alfen; / Hältst du Thors Hammer verborgen?"

Thrym: „Acht Rasten tief unter der Erde liegt er / Und keiner soll ihn wiederbekommen, / Er brächte mir denn Freya als Braut."

Flog da Loki, das Federhemd rauschte. / Thor stand schon harrend im Hof seines Hauses. / „Hast du den Hammer?" / „Thrym hat den Hammer. / Wiederbekommen wird ihn keiner, / Er brächte denn Freya als Braut ihm daher."

Bald saßen versammelt alle Asen, /Auch die Asinnen alle, und sie besprachen, / Wie man den Hammer wiederholte. / Da hub Heimdall an, der hellste der Asen, / Der von den Wanen die Weisheit der Wasser kennt: / „Machen wir Thor zur Braut! / Hüllen wir ihn in Hochzeitsleinen! / Ihn schmücke das schöne, schimmernde Halsband. / Blitzende Edelsteine vorn auf der Brust! / Und hoch umhülle der Schleier sein Haupt!"

Da sträubte sich Thor, der Strenge: / „Wie ein Weib soll ich aussehn?"

Loki sprach: / „Sonst erschlagen sie uns mit dem Hammer."

So hüllten sie Thor in Hochzeitsschmuck. / Loki schirrte die Böcke vor den gewölbten Wagen. / Felsen brachen, Funken stoben, / Da Thor gen Riesenheim fuhr.

Anhob da Thrym: „Bestreuet die Bänke, / Da die Braut kommt! / Heimkehren mit goldnen Hörnern die Kühe / Und rabenschwarze Rinder, der Stolz der Riesen. / Viel schau ich der Schätze, Spangen und Kettlein. / Nur Freya zur Frau hat mir noch gefehlt."

Früh fanden die Gäste zur Feier sich ein. / Man füllte mit Bier den Riesen die Becher. / Thor aß allein einen ganzen Ochsen und acht Lachse, / Dazu alles süße Geschleck, den Frauen bestimmt, / Und drei Kufen Mets trank er.

Thrym, der Riesen Thronherr, ärgerte sich: / „So frißt und säuft meine Braut? / Nie sah ich Bräute so gierig schlingen, / Nie so viel Mets trinken ein Mädchen."

Loki sagte: „Seit acht Nächten aß sie nichts aus Sehnsucht."

Neugierig guckte der Riese unter das Kopftuch: / Da riß er aus bis in die Ecke des Saals. / Und schrie: „Die hat ja Augen wie Feuersbrand!"

Loki sagte: „Sie schlief acht Tage lang nicht aus Sehnsucht."

Da rief Thrym laut: „Bringt mir den Hammer, die Braut zu weihen. / Legt den Miölnir der Maid in den Schoß / Und gebt uns zusammen zum ehlichen Bunde!" / Niemals bebte so Thor, / Ihm lachte das Herz im Leibe, als er den Hammer erkannte / Aufsprang er und zerschmetterte ganz der Riesen Geschlecht. / Thrym traf er zuerst, dann alle anderen. / So holte Thor den Hammer sich heim.

Für die Photographen

Der Rahmensucher

Sicher wird Heinrich einmal ein großer Photograph vor dem Herrn. Die Liebhaber-Wettbewerbe, zu denen er seine Bilder schicken will, studiert er heute bereits voller Eifer. Leider nur — er hat das Pech, der arme Heinrich — auf seinem Film fehlt immer ein Stück von dem Bild, das er in Wirklichkeit so vollkommen vor sich sah. Hat er da neulich Fritzchen Müller photographiert, prächtig, Nahaufnahme, und nachher war der Kopf von den Augen an nicht mehr drauf. „Nichts Wertvolles weggefallen", schimpfte zwar der wütende Photograph; aber mit dem Wettbewerb war's nichts.

Und dabei hat Heinrich einen so schönen Rahmensucher an seinem Apparat, mit dem solche Enttäuschungen leicht vermieden werden können. Der kubische Prismensucher steht nämlich fest und ändert seinen Bildausschnitt nicht, ob man eine Fern- oder eine Nahaufnahme machen will. Da der Rahmen des Rahmensuchers dagegen bei den meisten Apparaten an der Standarte und das Visier am Gehäuse befestigt ist, ändert sich mit der Balgverlängerung oder Verkürzung automatisch auch der Bildausschnitt. Dazu kommt, daß der Prismensucher das Bild immer nur quadratisch gibt, ob wir nun Hoch- oder Queraufnahmen machen wollen. Der Rahmensucher erspart uns also auch hierin das Schätzen und gibt den wirklichen Ausschnitt. Und kommt nun im letzten Augenblick irgendein Störenfried so recht unpassend in unser Bild gerannt — bei Benutzung des Rahmensuchers sehen wir ja geradeaus und übersehen mehr als nur unsern Bildausschnitt. Wir erkennen darum die Gefahr rechtzeitig und sparen einen schönen Film, den wir sonst, den Blick eisern auf den Prismensucher gerichtet, leicht verdorben hätten. Um sich einzuarbeiten, macht man ein paar Probeaufnahmen. Nun das Visier herausgezogen und Rahmen hochgeklappt. Nun das Auge zwei bis drei Zentimeter vor das Visier gehalten und hindurchgeschaut. Ist das Visier viereckig ausgeschnitten, so sollen sich seine verschwommen erscheinenden Ränder mit dem Rahmen decken. Der ebenfalls verschwommen wirkende Kreisausschnitt des runden Visiers soll in die Mitte des Rahmens zu liegen kommen. Dann deckt sich der gesehene Ausschnitt mit dem der Kamera.

Waldl auf Abwegen

Eine Hundegeschichte von Franz Loeser.

Der Waldl war ein Dackel und, wie diese Hunderasse es überhaupt ist, ganz besonders schlau. Sein Herrle, der Förster Bogner im Salzburgischen, erzählte Wunderdinge über ihn, so viele und merkwürdige, daß man ein ganzes Buch damit füllen könnte. Er hatte auch mancherlei Begabungen, die, wie Bogner behauptete, man an anderen Hunden nicht leicht entdecken konnte. Eine solche Besonderheit nun war, wenn der Waldl Botendienste verrichten mußte. Der Förster wickelte das nötige Geld ins Papier, gab es dem Tier und befahl:

„Hol mir meinen Tabak!"

Der Waldl lief damit schnurstracks zum Krämer. Dort kannte man ihn schon und wußte auch bereits, was er wollte. Er erhielt das Gewünschte und eilte nun wieder zu seinem Herrle zurück. Der Förster hatte inzwischen ein neues Geldpäckchen zurecht gerichtet. Er gab es abermals dem Dackel und sagte:

„So, das ist jetzt für dich!"

Wie ein kleiner Teufel jagte nun der Waldl zur Türe hinaus und durch die Ortschaft, an deren Ende sich ein kleiner Wurstladen befand. Auch da kannte man ihn bereits und wußte sein Erscheinen zu deuten. Er erhielt eine stets bereit gehaltene Portion Wurstabfälle und dergleichen, nach deren Vertilgung er gemächlich nach Hause zottelte.

So ging es nun schon seit Jahren Tag für Tag. Mit einer Pflichttreue sondergleichen war der Waldl bisher seinem Auftrage nachgekommen. Sein Herrle konnte sich auf ihn unbedingt verlassen.

Eines Tages aber tauchte in der Ortschaft eine junge Hündin auf. Sie gehörte dem Bürgermeister und hörte auf den seltsamen Namen „Sera". Diese Sera war ein Gemisch ziemlich aller gangbaren Rassen, die es unter den Hunden gibt. Sie hatte den Körper eines stichelhaarigen Pinschers, die Beine ähnelten jenen des Waldls, nur waren sie um vieles länger und nicht mehr ganz so krumm, während der Kopf unzweifelhaft die Abstammung von einem Spitz verriet.

Bisher hatte sich der Waldl um andere Hunde und Hündinnen nicht im geringsten gekümmert. Merkwürdigerweise schien es ihm aber gerade die Sera angetan zu haben. Denn seit er sie kannte, bemühte er sich unentwegt um ihre Gunst. Allerdings ohne bei ihr irgend einen Erfolg zu erreichen. Die Hündin war sehr bissig und fuhr den armen Dackel jedesmal derart an, daß er seinen Schwanz einzog und davonlief.

An einem naßkalten Apriltag schickte Förster Bogner seinen Waldl wieder um Tabak zu holen, und richtete inzwischen wie immer das Wurstgeld zurecht. Aber es verging Viertelstunde um Viertelstunde, doch der Waldl kehrte nicht mit dem Tabak zurück Allmählich wurde der Förster unruhig und hielt Nachschau. Aber von dem Dackel war weit und breit nichts zu sehen. Da begab sich Bogner auf die Suche und ging zum Krämer.

„War mein Waldl nicht da?"

„Nein", erhielt er zur Antwort, „den Waldl haben wir heute noch nicht zu Gesicht gekriegt."

Dem Förster stieg ein Verdacht auf. Er ging in den Wurstladen und hielt auch dort Nachfrage.

„Ja, der Waldl war schon längst da", wurde ihm geantwortet. „Sogar mit der Sera vom Herrn Bürgermeister. — Haben Sie denn heute einen besonderen Festtag, Herr Förster?"

„Warum soll ich heute einen besonderen Festtag haben?", brummte der Förster.

„Na ja", lächelte der Ladeninhaber, „weil sie ihm heute so viel Geld gegeben haben und der Waldl sich die Sera zum Festschmaus eingeladen hat."

„O, du Mistkerl!", schalt der Förster auf dem Nachhauseweg vor sich hin. „Dir werde ich solche Lumpereien schon austreiben, wenn du heimkommst."

Den ganzen Nachmittag kümmerte sich der Förster nicht mehr um seinen Dackel. Er war wütend auf ihn. Als es aber Abend geworden und der Waldl noch immer nicht heimgekommen war, wurde ihm doch ein wenig schwer ums Herz. Er ging wieder durch die Ortschaft und lockte und rief:

„Waldl, komm nur heim, es geschieht dir nichts. — Komm nur zum Herrle! — Waldl! — Waldl! — Waldl!"

Doch es war alles umsonst. Der Waldl ließ sich nicht blicken. Aber auch die Sera war nirgends zu finden. Beide Hunde schienen spurlos verschwunden zu sein. Der Bürgermeister nahm die Sache von der leichten Seite und lachte über den Kummer des Försters, der sich nicht trösten konnte.

Schweren Herzens begab sich der Förster am nächsten Morgen auf den gewohnten Streifzug durch den Wald. Vom Waldl war nichts zu hören und zu sehen. Auf dem Nachhauseweg mußte sich Bogner unwillkürlich umkehren und da sah er, etwa hundert Schritte von ihm entfernt, seinen Waldl stehen. Am liebsten wäre er hingeeilt und hätte ihn auf den Arm genommen. Doch er bezwang sich und tat, als erblicke er ihn nicht und ging weiter. Und im gleichen Abstand folgte ihm der Waldl nach. Wenn der Förster stehen blieb, blieb auch das Tier stehen und wedelte. Näher wagte er sich aber nicht zu seinem Herrn heran. Auch in das Haus getraute sich der Waldl nicht hinein. Er blieb in einigem Abstand vor der Tür sitzen und sah unentwegt hin. Endlich rief ihn Bogner an. Langsam und schuldbewußt, mit eingezogenem Schwänzchen näherte sich der Dackel. Als ob nichts vorgefallen wäre, ohne ein Wort des Vorwurfs gab ihm der Föster das Tabakgeld. Und schneller als sonst war das Tier mit dem Tabak zurück. Inzwischen hatte der Förster wieder das Geld für die Wurstportion zurecht gemacht. Bevor er es ihm aber gab, sagte er:

„Waldl, was du gestern getan hast, war eine Lumperei, eine ganz große Lumperei, auf der, wenn unsereiner sie begeht, eine schwere Strafe steht. — Wenn du das wieder tust, schaue ich dich nicht mehr an. — So, und das ist jetzt wieder für dich."

Im Wurstladen rührte aber der Waldl seine Portion nicht an. Er lief lange hin und her und bellte und knurrte, bis ihm der Ladeninhaber ein Päckchen daraus machte. Dieses schnappte nun der Dackel und brachte es seinem Herrle. Verwundert öffnete Bogner das Päckchen und las zu seinem Erstaunen die Mitteilung des Wurstmannes über das Verhalten des Tieres im Laden. Der Förster verstand seinen Waldl. Gerührt hob er ihn auf den Schoß und streichelte ihm über das Fell.

„Das ist brav, daß du deinen Fehler einsiehst. — Du bist jetzt wieder mein braves und gutes Hunderl. — Aber das laß dir noch gesagt sein, Waldl: die Sera vom Bürgermeister, die paßt nicht zu uns."

Nie mehr hatte der Waldl seine Pflicht vergessen. Und wenn er die Sera vom Bürgermeister sah, dann wich er ihr entweder in weitem Bogen aus oder fuhr auf sie los, daß es ihr verging, noch einmal mit ihm anzubandeln.

Aus Baden

BLD. Bohlsbach (Amt Kehl), 17. April Das 13 Monate alte Kind des Malers Friedrich Zimmer verschluckte beim Spielen den Schlüssel eines Möbelstückes. Im Gernsbacher Krankenhaus wurde der Schlüssel durch Operation aus dem Magen entfernt, das Kind ist aber trotzdem verstorben.

BLD. Bonndorf, 17. April. (Tot aufgefunden.) Dienstag mittag kurz nach 12 Uhr wurde der 12 Jahre alte Sohn Johann der Malermeister-Eheleute Hien hier, in der Scheune tot aufgefunden, und zwar an einem Seil hängend. Der lebensfrohe Junge dürfte beim Spielen verunglückt sein. Die Gerichtskommission begab sich zur Klärung des Tatbestandes sofort an Ort und Stelle.

BLD. Pfullendorf, 14. April. Am Samstag vormittag ereignete sich beim hiesigen Bahnhof ein folgenschwerer Unglücksfall. Der 35-jährige Maurermeister Theodor Schuler überquerte, von der Bauernhalle kommend, die Bahnlinie und kam gerade hinter der äußerst ungünstig stehenden Genossenschafts-Lagerhalle hervor, als auf der Eisenbahnstraße ein Lastzug der Firma Gaimaier in mäßiger Fahrt heranrollte. Ein Ausweichen war nicht mehr möglich und so wurde das Motorrad in seiner ganzen Breite vom Kühler des Autos erfaßt und einige Meter geschleift. Der Fahrer war sofort tot. Der Verunglückte war ein äußerst tüchtiger Handwerksmeister und hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder.

BLD. Villingen, 16. April. Einem gerissenen Schwindler sind hier zahlreiche Leute zum Opfer gefallen. Ein angeblicher auswärtiger Photograph machte sich über die Fastnachtstage die gute Stimmung in der Festhalle zu nutze, indem er Aufnahmen von Personen machte, Bestellungen auf Bilder entgegennahm und sich Anzahlungen geben ließ. Bis heute aber wurden noch in keinem Falle Bilder geliefert. Vermutlich waren die photographischen Aufnahmen auch nur vorgetäuscht. Die hiesige Kriminalpolizei fahndet nach dem bis jetzt noch unbekannten Täter. Der Vorfall dient zur Warnung für ähnliche Gelegenheiten!

DAS GOLDENE DACH

ROMAN VON GERTRUD VON BROCKDORFF

Herausgegeben vom Central-Büro für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstr. 68

26 (Nachdruck verboten)

gut zu gebrauchen — jawohl! Es käme nur noch darauf an, zu erfahren, wie weit die Kleine sich formen ließe.

Im nächsten Augenblick tut Krasloff etwas scheinbar Spontanes und Unüberlegtes, das trotzdem aus dem sicheren Instinkt der Selbsterhaltung heraus geboren wird. Er nimmt das zitternde Mädchenwesen in seine Arme und küßt es auf die festgeschlossenen Lippen.

„Nicht!" sagt Olga mit dem Versuch einer schwachen Abwehr. Etwas später bricht ein Laut aus ihr, der ebensogut Lachen wie kurzes trockenes Schluchzen sein könnte. Sie ist eine Sekunde lang zurückgewichen; nun kommt sie von selber wieder näher und bietet Krasloff ihren Mund.

„Du bist der Mann aus dem Magazin", flüstert sie dabei. „Ich habe gewußt, daß du kommen würdest. Und dann kamst du und warst böse zu mir!"

„War ich böse zu dir? Wirklich?"

Krasloffs Stimme ist jetzt warm und dunkel. Was für ein Glück, was für ein wunderbarer Glücksfall! Es handelt sich nicht nur um Spracher, es handelt sich auch noch um den Koreaner. Sasaki hat den Koreaner heute im „Goldenen Dach" gesehen, aber leider scheint auch der Koreaner Sasakis Maske durchschaut zu haben. Sicher war er es gewesen, der Djü Lings überraschendes Auftauchen verursacht hatte. Die Katastrophe von heute nachmittag würde sonst alle Möglichkeiten, des Koreaners habhaft zu werden, zerschlagen haben, wenn nicht diese wunderbare Fügung des Schicksals eingetreten wäre. Krasloff zieht Olga plötzlich zu sich heran, als wollte er sie nie wieder freigeben. Er muß dabei die Zähne zusammenbeißen, denn sein rechter Arm schmerzt noch immer.

„Ich war nicht böse, kleines Mädchen. Ich hatte nur Sorgen!"

Das versteht sie augenblicklich nicht; denn sie sitzt still u. verwundert da, scheint über ein Problem zu grübeln. Krasloff hat ihre kleine rauhe Hand ergriffen und streichelt sie gedankenlos. Auch Mary hat davon gesprochen, daß sie Sorgen hätte. Aber dies hier ist doch ganz anders als mit Mary. Dies hier ist auch nicht so wie mit den Kavalieren, von denen Mary bisweilen erzählt hat. Dies ist ganz anders, ist eine Seligkeit, die einem den Atem benimmt. Wird diese Stunde einmal ein Ende nehmen? — Sie soll es nicht, wünscht Olga inbrünstig, es soll immer so bleiben, es soll niemals morgen werden, niemals, niemals. Denn am Morgen sind die Träume zu Ende, die Wände sind so grau und schmutzig in dem trüben Frühlicht, das durch die Luke rinnt; man ist zerschlagen und unausgeschlafen, und das Leben ist unerträglich häßlich.

Sie drückt sich ganz eng an Krasloff; sie entzieht ihm die Hand und tastet über das weiche Tuch seines Rockes.

„Was hast du, Kleine? Was beunruhigt dich?"

„Daß du morgen wieder fort sein wirst. Daß morgen alles zu Ende sein wird —"

„Nichts wird zu Ende sein. Wir werden uns wiedersehen, noch oft, noch oft. Wir werden sehr glücklich zusammen —"

Das Wort erstirbt ihm im Munde; denn da ist eine hastig aufzuckende Bewegung des Mädchens, die Schweigen gebietet.

Irgendwo im Innern des Gebäudes ist ein leises, scharrendes Geräusch lebendig geworden. Es nähert sich rasch und nach wenigen Minuten scheint sich der Vorhang, der die Brettertür verhüllt, wie unter einem Luftzuge zu bewegen. Ein Licht ist hinter den rohen Latten aufgetaucht und wirft die Umrisse eines schwarzen, etwas gebückten Schattens auf den Stoff. Wenige Sekunden später erlischt es. Schleichende Schritte sind draußen im Gange, tasten behutsam vorüber und werden von den Gewölben aufgesogen.

„Das war Wo-Pen", zischelt Olga an Krasloffs Ohr. „Hast du Stiefel an? Du mußt deine Stiefel ausziehen. Mary sagte damals, daß man kein Geräusch machen dürfte."

„Wo-Pen ist jetzt unten in dem Gang, von dem du sprachst?"

„Ja. — Und die Tür öffnet sich nur, wenn Wo-Pen sie aufgeschlossen hat. Mary hat am Tage auf die Feder gedrückt, aber sie gab nicht nach."

„Und du meinst, daß es da unten irgendeinen Ausgang gäbe?"

„Ich glaube es. Aber wir müssen eilen. Wo-Pen wird bald zurück sein."

Lauert da nicht doch eine Falle hinter dem, was sie vorschlägt?

Krasloff zögert noch.

„Aber Wo-Pen wird uns sehen."

„Wir müssen uns in der Kammer verbergen. Es ist noch eine Kammer neben dem Gang, hat Mary mir damals gesagt."

Sie ist ihm vorangeglitten und steht einen Augenblick so hart gegen die dunkle Flurwand geschmiegt, daß der Mann bereits zu fürchten anfängt, ihre Spur verloren zu haben. Aber dann ist auf einmal wieder ihre kleine harte Hand da.

„Hier!" sagt Olga fast unhörbar und geleitet seine unruhig gewordenen Finger mit sicherem Griff über das Mauerwerk. Es ist eine alte Mauer aus Ziegelsteinen: Die Steine sind rauh und an ihren Rändern mit unebenem Mörtelwerk wie mit dicken Adern durchzogen. Sie sind auch feucht, von einer dünnen, salpetrigen Nässe überrieselt, und Krasloff wird von der Erinnerung an eine Gefängnismauer überfallen, an die Mauer eines ganz bestimmten Gefängnisses, deren Härte er närrischerweise sogar mit seinem Schädel ausprobiert hatte.

„Hier!" sagt Olga noch einmal, und dann bleibt ihre Hand still liegen.

Krasloff hat Mühe, jetzt einen Pfiff zurückzuhalten. Denn er spürt mit ungläubiger Spannung, daß die Struktur des Mauerwerks unter seinen Fingerspitzen sich verändert hat. Der Stein ist glatt geworden, ebenmäßig, als wäre er gehobelt. Er ist auch nicht mehr feucht, sondern scheint im Gegenteil eine trockene Wärme auszuströmen.

„Noch einen Schritt weiter! Jetzt halte dich fest!"

Krasloff tut, wie ihm geheißen wird, und die Mauer, gegen die er sich stemmt, fängt plötzlich an zu wanken, als wäre sie von einem Erdbeben erschüttert.

Ein schwarzer Schacht tut sich auf.

„Komm!" flüstert Olga und zieht ihn in den Schacht.

Er merkt deutlich, daß sie an allen Gliedern zittert. Es kann nicht die Kälte sein, denn die Luft des Ganges ist von der gleichen trockenen Wärme, wie sie vorhin bereits an der Mauer spürbar wurde. Es liegt ein leichter süßlicher Geruch in der Luft, aber dieser Geruch ist bestimmt nicht der des Tschandu.

Krasloff stellt es sofort mit witternden Nüstern fest. Er hat eine Zeitlang an eine unterirdische Opiumhöhle geglaubt, in der der alte Wo-Pen das Amt hätte, die Schläfer zu beaufsichtigen und die Pfeifen zu wechseln. Es gab genug solcher verbotener Keller in den chinesischen Restaurants von Schanghai, und möglicherweise hatte die geheime Tür früher einmal mit einer ähnlichen Einrichtung des „Goldenen Daches" zusammengehangen. Jetzt aber dient diese ehemalige Opiumhöhle sicher anderen Zwecken. Der süßliche Geruch ist keineswegs verlockend, sondern ekelerregend; er frißt sich an den Schleimhäuten fest und preßt einem die Lungen zusammen.

„Gas!" denkt Krasloff, während Vorstellungen von Krieg und Schützengraben über ihn stürzen.

Da fühlt er wieder die Berührung der kleinen, rauhen Hand, die sich fest an die seine klammert.

„Wir müssen die Tür hinter uns zuziehen", flüstert Olga. „Ich weiß nicht, was dann kommen wird; denn ich kann die Tür von innen nicht wieder öffnen. Aber wir müssen sie zuziehen. Wo-Pen muß sie geschlossen finden. Und dann müssen wir vorwärts."

„Ja!" nickt Krasloff. Er hat inzwischen festgestellt, daß die Dunkelheit des Ganges nicht so undurchdringlich ist, wie es im ersten Augenblick den Anschein hatte. Er kann die Wände erkennen, die wie purpurschwarze Schatten neben ihm aufsteigen; er sieht hinter sich etwas heller den klaffenden Winkel der geöffneten Tür. Mit wenigen schleichenden Schritten ist er zur Tür zurück und versucht, sie zu schließen. Aber die Tür gibt nicht nach. Vielleicht ist größere Kraft nötig, um sie zurückzuschieben; denn Krasloff hat nur die schmerzende Rechte frei, weil er in der Linken seine Stiefel trägt. Er setzt die Stiefel vorsichtig auf den Boden des Ganges und arbeitet mit beiden Händen. Aber die Tür gibt nicht nach.

(Fortsetzung folgt)

Für die Jugend

Wir feiern Ostern

„Junge, alle mal herhören," sagte Hanne, als wir Anfang März eines Nachmittags im Heim zusammenhockten. Unsere Stimmung war unter Null, denn draußen hatte das Wetter noch einmal einen Winteranlauf genommen, richtig mit Schnee und Frost. Das war uns nun gar nicht nach der Mütze. Denn wir hatten uns schon alle auf ein paar richtige Frühlingsfahrten gefreut und dann war's jetzt mal erst Essig. Klar, das sowas nicht grade aufmuntert.

Hanne ist ein feiner Kerl, der für solche Sachen genau den richtigen Riecher hat. Und von Trübsinnigkeit will er nichts wissen.

„Hast mal Achtung, ich habe eine feine Idee. Im nächsten Monat ist doch Ostern, nicht? Und da habe ich mir nun so durch den Kopf gehen lassen, wie das jedes Jahr wieder so ist und sich eigentlich keiner richtig was dabei denkt. Was ist eigentlich das Schönste bei Ostern?"

„Schokoladeneier," piepte Peipo vorlaut. Peipo ist unser Nestküken. Und macht manchmal solche Bemerkungen, die aus dem Rahmen fallen. Das gibt dann immer ein Urgelächter und einen erbosten Blick von Hanne. Aber man kann dem Peipo nicht böse sein, er denkt sich nichts dabei.

„Natürlich, das Baby denkt gleich wieder ans Futtern. Nein, Herrchafien, ich werde euch mal sagen, was das Schönste ist. Da sitzen wir hier alle und glotzen aus dem Fenster, wie's draußen schneit.

Richtig modsig. Warum? Weil wir einen Korn im Bauch haben, daß das Wetter nicht so will, wie wir wollen.

Und so denke ich mir, haben unsere Vorväter auch immer in der Bude gesessen. Bös voll Wut, daß sie nicht rausklonnten. Denn denen ging's wie uns, so hinterm warmen Ofen war ihnen die Luft zu dick. Wenn die Winternacht über Germanien lag, dann war das für die freien Männer auf ihren einsamen Höfen die schlimmste Zeit.

Alles schien ihnen tot und gestorben. Wiese, viele Sinnbilder erdachten sie sich für diesen Totenschlaf der Natur. Denkt mal an die Märchen von Dornröschen und Schneewittchen im gläsernen Sarg. An den schönen Sonnengott Baldur, den die Winterriesen gefangen hielten. An den Wettergott Thor, dem das böse Ungeschlecht seinen Hammer, das Zeichen der Macht, stiehlt. Das sind alles Geschichten, die uns dasselbe erzählen. Nämlich, wie sehnsüchtig unsere Vorfahren zu Muze war, wenn sie keine grünen Wiesen und keinen lachenden Sonnenschein hatten. Und dann kam der Frühling.

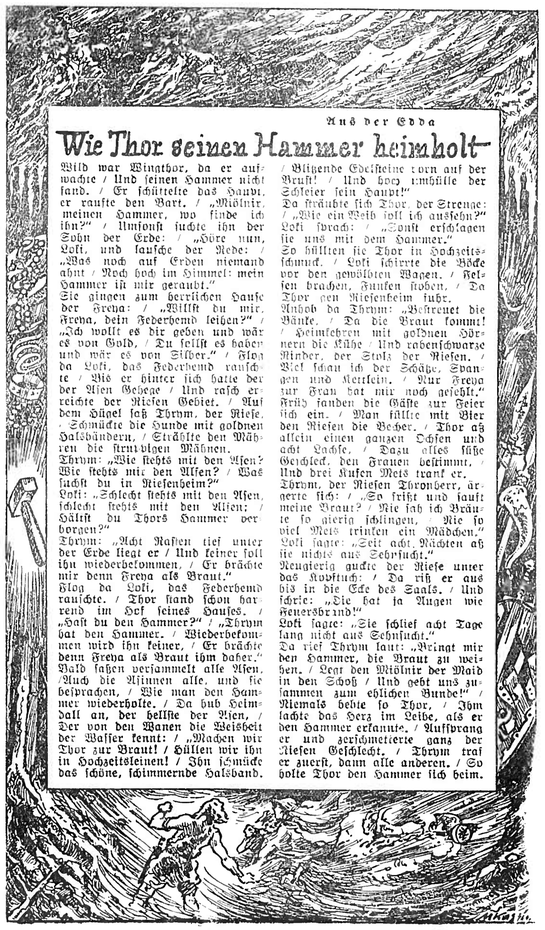
Das Eis schmolz, die Weidenkätzchen brachen auf. Ein Erlebnis war das, eine Offenbarung, immer wieder. Es wie wir das vielleicht heute gar nicht mehr so verstehen können. Nur noch nachfühlen. Eine große Auferstehung war überall. Es war Ostern."

Triumphierend hielt Hanne inne und sah uns alle der Reihe nach an. Er hatte es richtig wieder geschafft, wir waren ganz bei der Sache und hatten alle schlechte Laune vergessen.

„Seht ihr, das ist das Schöne an Ostern, daß man es jedes Jahr so richtig wieder miterleben kann. Das es eine Sache ist, wo man mit dem Herzen dabei ist, nicht nur so Gewohnheit. Und deshalb schlage ich vor, daß wir das auch richtig zeigen und eine ordentliche Osterfeier veranstalten."

Großartig," Natürlich," „Ja bestaft." „Aber wie?" schwirrte es durcheinander.

„Das habe ich mir auch schon überlegt." Na ja, Hanne wird nicht mit sich im Reinen sein, wenn er etwas sagt. „Wir werden das genau so machen wie die alten Herren das damals auch gemacht haben. Gewaltige Feuer zündeten sie an damit der Frühlingsgott in der Winternacht seinen Weg nicht verfehle. So ein Freudenfeuer ist für uns grade richtig. Draußen auf dem braunen Hügel über der Kiesgrube kann nichts passieren. Die Erlaubnis besorge ich und dann wird fleißig Brennholz gesammelt, trockes Holz und so, und das wäre ja gelacht, wenn wir nicht einen imponierenden Berg zusammen bekämen. Am Ostermorgen vor Sonnenaufgang rücken wir ab und dann wird ein Osterfeuer angezündet, das soll sogar auf die Sonne Eindruck machen. Ihr sollt mal sehen, wie sich unsere Lieder anhören, wenn sie beim Glanz so einer Himmelsfackel gesungen werden."



Der Bauer sät

Von Landschaft zu Landschaft sind die Gebräuche verschieden, die der Bauer bei der Bestellung der Felder befolgt. Die wissenschaftliche Betrachtungsweise der Landwirtschaft hat den alten Bauernglauben durchaus nicht völlig zu verdrängen vermocht. Uralte Regeln leben heute noch kräftiger denn je und bergen in sich eine Fülle von Erbgut, welches zum Teil ungeübischet und von der christlichen Gedankenwelt beeinflußt, dennoch die tiefe Naturverbundenheit unseres Volkes in der Vorzeit ahnen und erkennen läßt.

Wichtig ist für den Bauern vor allem der Tag, an dem gesät wird. Die günstigsten Tage für die Aussaat des Angens sind Gründonnerstag oder St. Urban. Die Gerste säet man Buchdrucktage (21. März), Erbsen am Gregorstage (12. März) und Bohnen auf Philippi und Jakobi dem Erdreich anvertraut werden. Es ist stets nachteilig, am Mittwoch oder Samstag zu säen. Ebensowenig dürfen im Reichen des Krebses Kohl und Rüben gesteckt werden. Unter der Hülle äußerlicher Tagstellung verborgen, ruht hier einerseits das Wissen von Generationen und die richtigen Termine zur Frühjahrsbestellung, andererseits der Glauben an personifizierte Naturgewalten, denen bestimmte Tage als genehm oder nicht genehm zugeeignet sind.

In Schlesien und Westfalen ist es stellenweise noch üblich, ehe man den Acker besät, einen Spaten in die Erde zu setzen und den ersten Wurf kreuzförmig zu machen. In Schwaben pflegt der Bauer die erste Hand voll Samen im Namen Gottes des Vaters, die zweite im Namen des Sohnes und die dritte im Namen des heiligen Geistes auszustreuen. In Schlesien, der Oberlausitz und in Mecklenburg

Lieschen überlegt sich schwer:
Wo kommen die Ostereier her?
Die Hühner legen sie weiß und rund,
Aber wer macht sie dann so bunt?
Und um die süßen, es ist zum Grunzen,
Wie kommt da die Schokolade drum rum?
Ob man nicht doch annimmt,
Daß die Sache mit dem Osterhasen stimmt?

lebt noch der Brauch, daß man beim Säen von Gerste drei Körner unter die Zunge nimmt, die nach Beendigung der Aussaat an drei Ecken des Feldes vergraben werden. Während des Säens darf kein Wort gesprochen werden. Die gleiche Regel gilt in Lauenburg für den Weizen, in Hessen und in der Mark für Erbsen. Im Harz heben noch heute manche Bauern den Weizensamen vor der Aussaat über den Kopf und brechen den Spruch: „Weizen, ich säe dich auf den Band, behüte dich Gott vor Treibe und Brand." In der Wetterau schützt sich der Bauer dadurch vor Hagelschaden, daß er die Felder mit Asche vom Osterfeuer bestreut und sie mit am Palmsonntag geweihten Zweigen aufsteckt. So schimmert überall noch der Gedanke durch, die schädigenden Dämonen abzuwehren, welche die kultische Handlung der Ackerbestellung stören wollen. Bis an die Wiege der Menschheit mögen solche Gebräuche zurückreichen.

Eine reiche Ernte erhofft man sich, wenn man drei Kornähren hinter den Spiegel steckt und dazu die Namen dreier Heiliger ausspricht. In Hessen wird zu Saatkörnern nur solche Leinwand verwendet, deren Garn ein Mädchen unter sieben Jahren gesponnen hat. Der Mecklenburger pflegt während der Flachssaat eine Harke aufrecht in das Feld zu stecken, damit der Flachs die gleiche Höhe erreichen soll. In Westpreußen und in der Mark müssen Erbsen bei abnehmendem Mond gesät werden. Kürbisse werden am Abend vor Himmelfahrt während des Glockenläutens ausgelegt. Am Abend vor Walburgis kommt der Gurkensamen in die Erde, damit er nicht etwa an Frost leidet. Durch alle Gebräuche geht als gemeinsamer Zug die tiefe Verbundenheit mit der Scholle, welche die Arbeit des Ackerbauers über die schärfste Nahrungssuche hinaus um feierlicher Handlung erhebt. Die Erdnähe, welche unser Volk in der großen Stadt verlor hier lebt sie noch und mag ein Samenkorn werden, aus dem die Verbundenheit des deutschen Menschen mit dem Boden wieder erfreut.

Für die Photographen

Der Rahmensucher

Sicher wird Heinrich einmal ein großer Photograph vor dem Herrn. Die Liebhaber-Wettbewerbe, zu denen er seine Bilder schicken will, studiert er heute bereits voller Eifer. Leider nur — er hat das Pech, der arme Heinrich — auf seinem Film fehlt immer ein Stück von dem Bild, das er in Wirklichkeit so vollkommen vor sich sah. Hat er da neulich Fräuchen Müller photographiert, prächtig, Nahaufnahme, und nachher war der Kopf von den Augen an nicht mehr drauf. „Nichts Wertvolles weggefallen", schimpfte zwar der mitlende Photograph; aber mit dem Wertlegen war's nichts.

Und dabei hat Heinrich einen so schönen Rahmensucher an seinem Apparat, mit dem solche Enttäuschungen leicht vermieden werden können. Der hübsche Brillenrahmensucher steht nämlich fest und ändert seinen Bildausschnitt nicht, ob man eine Fern- oder eine Nahaufnahme machen will. Da der Rahmen des Rahmensuchers dagegen bei den meisten Apparaten an der Standarte und das Visier am Gehäuse befestigt ist, ändert sich mit der Balgverlängerung oder Verkürzung automatisch auch der Bildausschnitt. Dazu kommt, daß der Brillenrahmensucher das Bild immer nur quadratisch gibt, ob wir nun Hoch- oder Queraufnahmen machen wollen. Der Rahmensucher erspart uns also auch hierin das Schätzen und Ausmessen wirklichen Ausschnitt. Und kommt nun im letzten Augenblick irgendein Störenfried so recht unpassend in unser Bild, so sollen sich seine verschwommenen Ränder nicht dem Rahmen decken. Der ebenfalls verschwommene Kreisausschnitt des runden Visiers soll in die Mitte des Rahmens zu liegen kommen. Dann deckt sich der gesehene Ausschnitt mit dem der Kamera.

Waldl auf Abwegen

Eine Hundegeschichte von Franz Loeser.

Der Waldl war ein Dackel und, wie diese Hunderasse es überhaupt ist, ganz besonders schlau. Sein Herrle, der Förster Bogner im Salzburgischen, erzählte Wunderdinge über ihn, so viele und merkwürdige, daß man ein ganzes Buch damit füllen könnte. Er hatte mancherlei Begabungen, die, wie Bogner behauptete, man an anderen Hunden nicht entdecken konnte. Eine solche Besonderheit nun war, wenn der Waldl Botendienste verrichten mußte. Der Förster wickelte das Geld ins Papier, gab es dem Tier und befahl:

„Hol mir meinen Tabak!"

Der Waldl lief damit schnurstracks zum Krämer. Dort kannte man ihn schon und wußte auch bereits, was er wollte. Er erhielt das Gewünschte und eilte nun wieder zu seinem Herrle zurück. Der Förster hatte inzwischen ein neues Geldpäckchen zurecht gerichtet. Er gab es abermals dem Dackel und sagte:

„So, das ist jetzt für dich!"

Wie ein kleiner Teufel jagte nun der Waldl zur Tür hinaus und durch die Ortschaft, an deren Ende sich ein kleiner Wurstladen befand. Auch da konnte man ihn bereits erwarten, seinen Erscheinen zu deuten. Er ergriff stets bereit gehaltene Portion Wurstabfälle und dergleichen, nach deren Verzehrung er gemächlich nach Hause zottelte.

So ging es nun schon seit Jahren Tag für Tag. Mit einer Pflichttreue sondergleichen tat der Waldl bisher seinem Auftrage nachkommen. Sein Herrle konnte sich auf ihn unbedingt verlassen.

Eines Tages aber tauchte in der Ortschaft eine junge Hündin auf. Sie gehörte dem Bürgermeister und hörte auf den seltsamen Namen „Sera". Diese Sera war ein Gemisch sämtlicher aller gangbaren Rassen, die es unter den Hunden gibt. Sie hatte den Körper eines dachsartigen Pinschers, die Beine ähnelten denen des Waldls, nur waren sie um vieles länger und nicht mehr ganz so krumm, während der Kopf unzweifelhaft die Abstammung von einem Spitz verriet.

Bisher hatte sich der Waldl um andere Hunde und Hündinnen nicht im geringsten gekümmert. Merkwürdigerweise schien es ihm aber gerade die Sera angetan zu haben. Denn kaum er sie kannte, bemühte er sich unentwegt um ihre Gunst. Allerdings ohne bei ihr irgend einen Erfolg zu erreichen. Die Hündin war sehr bissig und fuhr den armen Dackel jedesmal derart an, daß er seinen Schwanz einzog und davonlief.

An einem naßkalten Apriltag schickte Förster Bogner seinen Waldl wieder um Tabak zu holen, und richtete inzwischen wie immer das Wurstgeld zurecht. Aber es verging Viertelstunde um Viertelstunde, doch der Waldl kehrte nicht mit dem Tabak zurück. Allmählich wurde der Förster unruhig und hielt Nachschau. Aber von dem Dackel war weit und breit nichts zu sehen. Da begab sich Bogner auf die Suche und ging zum Krämer.

„War mein Waldl nicht da?"

„Nein", erhielt er zur Antwort, „den Waldl haben wir heute noch nicht zu Gesicht gekriegt."

Dem Förster stieg ein Verdacht auf. Er ging in den Wurstladen und hielt auch dort Nachfrage.

„Ja, der Waldl war schon längst da", wurde ihm geantwortet. „Sogar mit der Sera vom Herrn Bürgermeister. — Haben Sie denn heute einen besonderen Festtag, Herr Förster?"

„Warum soll ich heute einen besonderen Festtag haben?", brummte der Förster.

„Na ja", lächelte der Ladeninhaber, „weil sie ihm heute so viel Geld gegeben haben und der Waldl sich die Sera zum Festschmaus eingeladen hat."

„O, du Mistkerl!", schalt der Förster auf dem Nachhauseweg vor sich hin. „Dir werde ich solche Lumpereien schon austreiben, wenn du heimkommst."

Den ganzen Nachmittag kümmerte sich der Förster nicht mehr um seinen Dackel. Er war wütend auf ihn. Als es aber Abend geworden und der Waldl noch immer nicht heimgekommen war, wurde ihm doch ein wenig schwer ums Herz. Er ging wieder durch die Ortschaft und lockte und rief:

„Waldl, komm nur heim, es geschieht dir nichts. — Komm nur zum Herrle! — Waldl!! — Waldl! — Waldl!"

Doch es war alles umsonst. Der Waldl ließ sich nicht blicken. Aber auch die Sera war nirgends zu finden. Beide Hunde schienen spurlos verschunden zu sein. Der Bürgermeister nahm die Sache von der leichten Seite und lachte über den Kummer des Försters, der sich nicht trösten konnte.

Schweren Herzens begab sich der Förster am nächsten Morgen auf den gewohnten Streifzug durch den Wald. Vom Waldl war nichts zu hören und zu sehen. Auf dem Nachhauseweg mußte sich Bogner unwillkürlich umkehren und da sah er, etwa hundert Schritte von ihm entfernt, seinen Waldl stehen. Am liebsten wäre er hingeeilt und hätte ihn auf den Arm genommen. Doch er bezwang sich und tat, als erblicke er ihn nicht und ging weiter. Und im gleichen Abstand folgte ihm der Waldl nach. Wenn der Förster stehen blieb, blieb auch das Tier stehen und wedelte. Näher wagte er sich aber nicht zu seinem Herrn heran. Auch in das Haus getraute sich der Waldl nicht hinein. Er blieb in einigem Abstand vor der Tür sitzen und sah unentwegt hin. Endlich rief ihn Bogner an. Langsam und schuldbewußt, mit eingezogenem Schwänzchen näherte sich der Dackel. Als ob nichts vorgefallen wäre, ohne ein Wort des Vorwurfs gab ihm der Förster das Tabakgeld. Und schneller als sonst war das Tier mit dem Tabak zurück. Inzwischen hatte der Förster wieder das Geld für die Wurstportion zurecht gemacht. Bevor er es ihm aber gab, sagte er:

„Waldl, was du gestern getan hast, war eine Lumperei, eine ganz große Lumperei, auf der, wenn unsereiner sie begeht, eine schwere Strafe steht. — Wenn du das wieder tust, schaue ich dich nicht mehr an. — So, und das ist jetzt wieder für dich."

Im Wurstladen rührte aber der Waldl seine Portion nicht an. Er lief lange hin und her und bellte und knurrte, bis ihm der Ladeninhaber ein Päckchen daraus machte. Dieses schnappte nun der Dackel und brachte es seinem Herrle. Verwundert öffnete Bogner das Päckchen und las zu seinem Erstaunen die Mitteilung des Wurstmannes über das Verhalten des Tieres im Laden. Der Förster verstand seinen Waldl. Gerührt hob er ihn auf den Schoß und streichelte ihm über das Fell.

„Das ist brav, daß du deinen Fehler einsiehst. — Du bist jetzt wieder mein braves und gutes Hunderl. — Aber das laß dir noch gesagt sein, Waldl: die Sera vom Bürgermeister, die paßt nicht zu uns."

Nie mehr hatte der Waldl seine Pflicht vergessen. Und wenn er die Sera vom Bürgermeister sah, dann wich er ihr entweder in weitem Bogen aus oder fuhr auf sie los, daß es ihr verging, noch einmal mit ihm anzubandeln.

Aus Baden

WTD. **Bohlsbach** (Amt Kehl), 17. April. Das 13 Monate alte Kind des Malers Friedrich Zimmer verschluckte beim Spielen den Schlüssel eines Möbelstückes. Im Gernsbacher Krankenhaus wurde der Schlüssel durch Operation aus dem Magen entfernt, das Kind ist aber trotzdem verstorben.

WTD. **Bonndorf**, 17. April. (Tot aufgefunden.) Dienstag mittag kurz nach 12 Uhr wurde der 12 Jahre alte Sohn Johann der Malermeister-Eheleute Hien hier, in der Scheune tot aufgefunden, und zwar an einem Seil hängend. Der lebensfrohe Junge dürfte beim Spielen verunglückt sein. Die Gerichtskommission begab sich zur Klärung des Tatbestandes sofort an Ort und Stelle.

WTD. **Pfullendorf**, 14. April. Am Samstag vormittag ereignete sich beim hiesigen Bahnhof ein folgenschwerer Unglücksfall. Der 35-jährige Maurermeister Theodor Schuler überquerte, von der Bauernhalle kommend, die Bahnlinie und kam gerade hinter der äußerst ungünstig stehenden Genossenschafts-Lagerhalle hervor, als auf der Eisenbahnstraße ein Lastzug der Firma Gaimaier in mäßiger Fahrt herankollte. Ein Ausweichen war nicht mehr möglich und so wurde das Motorrad in seiner ganzen Breite vom Kühler des Autos erfaßt und einige Meter geschleift. Der Fahrer war sofort tot. Der Verunglückte war ein äußerst tüchtiger Handwerksmeister und hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder.

WTD. **Villingen**, 16. April. Einem gerissenen Schwindler sind hier zahlreiche Leute zum Opfer gefallen. Ein angeblicher auswärtiger Photograph machte sich über die Fastnachtstage die gute Stimmung in der Festhalle zu nutze, indem er Aufnahmen von Personen machte, Bestellungen auf Bilder entgegennahm und sich Anzahlungen geben ließ. Bis heute aber wurden noch in keinem Falle Bilder geliefert. Vermutlich waren die photographischen Aufnahmen auch nur vorgetäuscht. Die hiesige Kriminalpolizei fahndet nach dem bis jetzt noch unbekannten Täter. Der Vorfall dient zur Warnung für ähnliche Gelegenheiten!

DAS GOLDENE DACH

ROMAN VON GERTRUD VON BROCKDORFF

Herausgegeben vom Central-Büro für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstr. 68

(Nachdruck verboten)

[illegible] zu gebrauchen — jawohl! Es käme [illegible] darauf an, zu erfahren, wie weit die Kleine sich formen ließe.

Im nächsten Augenblick tut Krasloff etwas [illegible] Spontanes und Unüberlegtes, das [illegible] aus dem sicheren Instinkt der Selbsterhaltung heraus geboren wird. Er nimmt [illegible] sitzende Mädchenwesen in seine Arme [illegible] fügt es auf die festgeschlossenen Lippen. „Nicht!" sagt Olga mit dem Versuch einer [illegible] Abwehr. Etwas später bricht ein [illegible] aus ihr, der ebenso gut Lachen wie kurz [illegible] trockenes Schluchzen sein könnte. Sie ist [illegible] Schritte lang zurückgewichen; nun kommt [illegible] von selber wieder näher und bietet Krasloff [illegible] Mund.

„Du bist der Mann aus dem Magazin", [illegible] sie dabei. „Ich habe gewußt, daß du [illegible] würdest. Und dann kamst du und [illegible] böse zu mir!"

„War ich böse zu dir? Wirklich?"

Krasloffs Stimme ist jetzt warm und dunkel. „Was für ein Glück, was für ein wunderbarer Glücksfall! Es handelt sich nicht nur um [illegible], es handelt sich auch noch um den Koreaner. Sasaki hat den Koreaner heute im „Goldenen Dach" gesehen, aber leider scheint [illegible] den Koreaner Sasakis Maske durchschaut zu haben. Sicher war er es gewesen, der Düsiges überraschendes Auftauchen verursacht hat. Die Katastrophe von heute nachmittag [illegible] alle Möglichkeiten, des Koreaners habhaft zu werden, zerschlagen haben, [illegible] böse wunderbare Fügung des Schicksals eingetreten wäre. Krasloff zieht [illegible] plötzlich zu sich heran, als wollte er sie [illegible] freigeben. Er muß dabei die Zähne zusammenbeißen, denn sein rechter Arm [illegible] noch immer.

„Ich wüßte nicht böse, kleines Mädchen. Ich [illegible] nur Sorgen!"

Das verkleht sie augenblicklich nicht; denn [illegible] still u. verwundert da, scheint über [illegible] Problem zu grübeln. Krasloff hat ihre [illegible] rauhe Hand ergriffen und streichelt sie [illegible]. Auch Mary hat davon gesprochen, daß sie Sorgen hätte. Aber dies hier ist doch ganz anders als mit Mary. Dies hier ist auch nicht so wie mit den Kavalieren, von denen Mary bisweilen erzählt hat. Dies ist ganz anders, ist eine Seligkeit, die einem den Atem benimmt. Wird diese Stunde einmal ein Ende nehmen? — Sie soll es nicht, wünscht Olga inbrünstig, es soll immer so bleiben, es soll niemals morgen werden, niemals, niemals. Denn am Morgen sind die Träume zu Ende, die Wände sind so grau und schmutzig in dem trüben Frühlicht, das durch die Luke rinnt; man ist zerschlagen und unausgeschlafen, und das Leben ist unerträglich häßlich.

Sie drückt sich ganz eng an Krasloff; sie entzieht ihm die Hand und tastet über das weiche Tuch seines Rockes.

„Was hast du, Kleine? Was beunruhigt dich?"

„Daß du morgen wieder fort sein wirst. Daß morgen alles zu Ende sein wird —"

„Nichts wird zu Ende sein. Wir werden uns wiedersehen, noch oft, noch oft. Wir werden sehr glücklich zusammen —"

Das Wort erstirbt ihm im Munde; denn da ist eine hastig aufzuckende Bewegung des Mädchens, die Schweigen gebietet.

Irgendwo im Innern des Gebäudes ist ein leises, scharrendes Geräusch lebendig geworden. Es nähert sich rasch und nach wenigen Minuten scheint sich der Vorhang, der die Brettertür verhüllt, wie unter einem Luftzuge zu bewegen. Ein Licht ist hinter den rohen Latten aufgetaucht und wirft die Umrisse eines schwarzen, etwas gebückten Schattens auf den Stoff. Wenige Sekunden später erlischt es. Schleichende Schritte sind draußen im Gange, tasten behutsam vorüber und werden von den Gewölben aufgesogen.

„Das war Wo-Pen", zischelt Olga an Krasloffs Ohr. „Hast du Stiefel an? Du mußt deine Stiefel anziehen. Mary sagte damals, daß man kein Geräusch machen dürfte."

„Wo-Pen ist jetzt unten in dem Gang, von dem du sprachst?"

„Ja. — Und die Tür öffnet sich nur, wenn Wo-Pen sie aufgeschlossen hat. Mary hat am Tage auf die Feder gedrückt, aber sie gab nicht nach."

„Und du meinst, daß es da unten irgendeinen Ausgang gäbe?"

„Ich glaube es. Aber wir müssen eilen. Wo-Pen wird bald zurück sein."

Lauert da nicht doch eine Falle hinter dem, was sie vorschlägt?

Krasloff zögert noch.

„Aber Wo-Pen wird uns sehen."

„Wir müssen uns in der Kammer verbergen. Es ist noch eine Kammer neben dem Gang, hat Mary mir damals gesagt."

Sie ist ihm vorangeglitten und steht einen Augenblick so hart gegen die dunkle Flurwand geschmiegt, daß der Mann bereits zu fürchten anfängt, ihre Spur verloren zu haben. Aber dann ist auf einmal wieder ihre kleine harte Hand da.

„Hier!" sagt Olga fast unhörbar und geleitet seine unruhig gewordenen Finger mit sicherem Griff über das Mauerwerk. Es ist eine alte Mauer aus Ziegelsteinen: Die Steine sind rauh und an ihren Rändern mit unebenem Mörtelwerk wie mit dicken Adern durchzogen. Sie sind auch feucht, von einer dünnen, salpetrigen Nässe überrieselt, und Krasloff wird von der Erinnerung an eine Gefängnismauer überfallen, an die Mauer eines ganz bestimmten Gefängnisses, deren Härte er närrischerweise sogar mit seinem Schädel ausprobiert hatte.

„Hier!" sagt Olga nach kurzem Zögern, und dann bleibt ihre Hand still liegen.

Krasloff hat Mühe, jetzt einen Pfiff zurückzuhalten. Denn er spürt mit ungläubiger Spannung, daß die Struktur des Mauerwerks unter seinen Fingerspitzen sich verändert hat. Der Stein ist glatt geworden, ebenmäßig, als wäre er gehobelt. Er ist auch nicht mehr feucht, sondern scheint im Gegenteil eine trockene Wärme auszuströmen.

„Noch einen Schritt weiter! Jetzt halte dich fest!"

Krasloff tut, wie ihm geheißen wird, und die Mauer, gegen die er sich stemmt, fängt plötzlich an zu wanken, als wäre sie von einem Erdbeben erschüttert.

Ein schwarzer Schacht tut sich auf.

„Komm!" flüstert Olga und zieht ihn in den Schacht.

Er merkt deutlich, daß sie an allen Gliedern zittert. Es kann nicht die Kälte sein, denn die Luft des Ganges ist von der gleichen trockenen Wärme, wie sie vorhin bereits an der Mauer spürbar wurde. Es liegt ein leichter süßlicher Geruch in der Luft, aber dieser Geruch ist bestimmt nicht der des Tschandu.

Krasloff stellt es sofort mit witternden Nüstern fest. Er hat eine Zeitlang an eine unterirdische Opiumhöhle geglaubt, in der alte Wo-Pen das Amt hätte, die Schläfer zu beaufsichtigen und die Pfeifen zu wechseln. Es gab genug solcher verbotener Keller in den chinesischen Restaurants von Schanghai, und möglicherweise hatte die geheime Tür früher einmal mit einer ähnlichen Einrichtung des „Goldenen Daches" zusammengehangen. Jetzt aber dient diese ehemalige Opiumhöhle sicher anderen Zwecken. Der süßliche Geruch ist keineswegs verlockend, sondern ekelerregend; er frißt sich an den Schleimhäuten fest und preßt einem die Lungen zusammen.

„Gas!" denkt Krasloff, während Vorstellungen von Krieg und Schützengraben über ihn stürzen.

Da fühlt er wieder die Berührung der kleinen, rauhen Hand, die sich fest an die seine klammert.

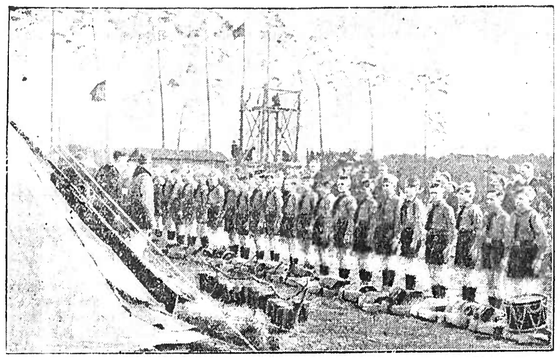
„Wir müssen die Tür hinter uns zuziehen", flüstert Olga. „Ich weiß nicht, was dann kommen wird; denn ich kann die Tür von innen nicht wieder öffnen. Aber wir müssen sie zuziehen. Wo-Pen muß sie geschlossen finden. Und dann müssen wir vorwärts."

„Ja!" nickt Krasloff. Er hat inzwischen festgestellt, daß die Dunkelheit des Ganges nicht so undurchdringlich ist, wie es im ersten Augenblick den Anschein hatte. Er kann die Wände erkennen, die wie purpurschwarze Schatten neben ihm aufsteigen; er sieht hinter sich etwas heller den klaffenden Winkel der geöffneten Tür. Mit wenigen schleichenden Schritten ist er zur Tür zurück und versucht, sie zu schließen. Aber die Tür gibt nicht nach. Vielleicht ist größere Kraft nötig, um sie zurückzuschieben; denn Krasloff hat nur die schmerzende Rechte frei, weil er in der Linken seine Stiefel trägt. Er setzt die Stiefel vorsichtig auf den Boden des Ganges und arbeitet mit beiden Händen. Aber die Tür gibt nicht nach.

(Fortsetzung folgt)

Bildbericht der „Breisgauer Nachrichten" Emmendingen

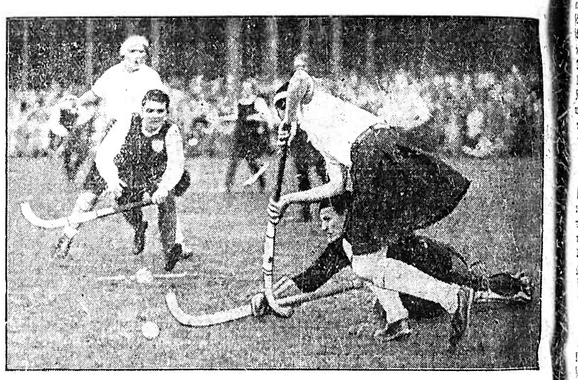
(Sämtliche Bilder sind vom Wagenborg-Bildmaterndienst)



Lagerleben der Pimpfe.
Auf dem Hochschulsportplatz in Berlin hatten 200 Pimpfe ein Lager aufgeboot, das sie ihren Eltern und Angehörigen zeigen wollen. In 30 Zelten schlafen die Jungens, und eine straffe Lagerordnung sorgt für Disziplin und geregelten Ablauf des Lagerlebens.

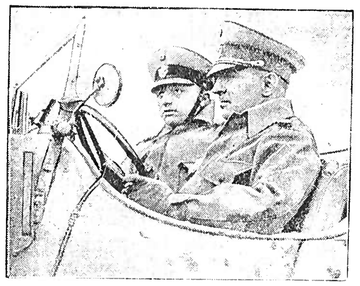
Die Begrüßung mit dem Dolch.
Beim Besuch des Fischer-Insel im Lago Maggiore anläßlich der Stresa-Konferenz wurden der französische Ministerpräsident Flandin und Außenminister Laval von einem Ehrenspalier Faschisten begrüßt.

Nordmark gewinnt den Handball-Pokal.
Die Entscheidung um den deutschen Handball-Pokal fiel in Magdeburg zugunsten der Nordmark-Elf über Brandenburg. Dieser Schnappschuß gibt einen spannenden Moment aus dem Kampf wieder.



Der erste Damen-Hockey-Länderkampf zwischen Deutschland und England
wurde jetzt in Berlin ausgetragen. Unsere Gäste, die zur Weltklasse zählen, siegten nach scharfem Kampf mit 6:1 Toren. Den aufregendsten Moment des Spiels hat der Photograph hier festgehalten: beim Stand 1:0 für Deutschland entsteht aus diesem Gewühl der Ausgleich für die Engländerinnen.

Deutsche Schüler siegen in England.
Bei leichtathletischen Schülerwettkämpfen in London konnten sich die Vertreter der Schloßschule Salem am Bodensee in der Gesamtwertung den Sieg holen. Hier siegt von Kuhlwein im 440-Yards-Lauf.



Strafpunktfrei bei der Ostpreußenfahrt.
Major Sander-Berlin erhielt als einziger Teilnehmer bei der Ostpreußenfahrt die Goldene Medaille.

Das Herz unserer Jugend gehört dem Luftsport.
Bei dem Segelflugmodellwettbewerb, den die Landesgruppe 4 des Deutschen Luftsportverbandes in Trebbin durchführte, zeigte unsere flugsportbegeisterte Jugend großartige Leistungen. Sogar ein Weltrekord wurde gebrochen: ein Segelflugmodell blieb über 20 Minuten in der Luft und überbot damit die Höhen-Weltbestleistung im Rekordflug ganz erheblich.

Das Gesicht des Siegers.
In dem großen traditionellen Radrennen Berlin — Kottbus — Berlin, mit dem die Reihe der deutschen Straßenrennen eröffnet wurde siegte in der Berufsfahrerklasse der Berliner Kutschbach.

Sven Hedin in Berlin.
Der bekannte schwedische Forschungsreisende Sven Hedin ist hier bei durch Durchreise durch die Reichshauptstadt nach Stockholm aufgenommen; der Gelehrte kehrte von einer dreijährigen Forschungsreise durch China zurück und wurde in Berlin von seiner Schwester Alma (links hinter ihm) begrüßt.

Aus dem Breisgau und Umgebung

• **Emmendingen, 18. April.** Die hiesige Ortsgruppe der NSDAP begeht die Feier des 46. Geburtstags des Führers am Samstag Abend 8.15 Uhr in der Aula der Karl-Friedrichschule. An dieser Feier haben teilzunehmen der Kreisstab, die politischen Leiter, Walter und Warte der Ortsgruppe Emmendingen, sämtliche Parteigenossen und Parteigenossinnen der Ortsgruppe Emmendingen.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht zum Geburtstag des Führers über alle deutschen Sender. Reichsminister Dr. Goebbels wird am Samstag, den 20. ds. Mts., mittags von 12—12.10 Uhr, über alle deutschen Sender zum Geburtstage des Führers sprechen. Die Rede wird abends von 20—20.10 Uhr wiederholt.

• **Emmendingen, 18. April.** In Weilheim (Oberbayern) hat sich in einem dortigen Gasthof der 55 Jahre alte Rev.-Oberinspektor K. K. durch einen Schuß in den Kopf entleibt. K., der als Beamter des Bezirksamts Weinheim nebenamtlich noch die Verwaltung einer Stiftung innehatte, machte im Laufe der Jahre Unterschlagungen von über 10 000 RM. Ein Revisor brachte die Veruntreuungen ans Tageslicht, worauf K. die Flucht ergriff. Der Flüchtige, der noch einen ansehnlichen Geldbetrag mit sich führte, schrieb aus der Gegend von München verschiedene Abschiedsbriefe, in denen er mitteilte, daß er sich das Leben nehmen werde. Die Tat hat er nun auch ausgeführt. Für die Emmendinger Einwohnerschaft ist die Nachricht deshalb von größerem Interesse, weil K. früher beim hiesigen Bezirksamt war und seinerzeit von hier nach Weinheim versetzt wurde. K. war besonders auch in Vereinskreisen eine bekannte Person.

— **Schule und Erziehung in Baden.** Verlegung und Schulwechsel geben den Eltern oft Sorgen, manche Fragen zu lösen. Zur rechten Zeit erscheint, vom Landesverkehrsverband Baden unter beratender Mitarbeit des badischen Kultusministeriums herausgegeben, eine Informationsschrift über die öffentlichen und privaten Schulen, Lehranstalten, Erziehungsheime und Internate im Badnerland. Es sind nicht nur die einzelnen Schulanstalten in übersichtlicher Art zusammengestellt und die Orte der einzelnen Schulen angegeben, sondern es gibt auch eine besondere Liste der zahlreichen badischen Privatschulen und Internate einen kurzen Ueberblick über Ziel und Lehrplan dieser Anstalten. Da gerade ins Badnerland mit seinem wundervollen gesunden Klima gerne aus allen Teilen des Deutschen Reiches und des Auslandes Eltern und Erzieher ihre Kinder zur Ausbildung senden, wird diese Schrift, die vom Landesverkehrsverband Baden kostenlos bezogen werden kann, ein guter Berater sein.

— **Aus der Geschichte des Eisenbahnwesens.** Die deutschen Eisenbahnen blicken in diesem Jahre, wie bekannt, auf ein 100jähriges Bestehen zurück. Da ist es interessant, zu erfahren, daß vor genau 92 Jahren, also am 15. April 1843, das Dampfroß erstmals auf der Strecke Heidelberg-Karlsruhe das badische Land durcheilte. Etwa zwei Jahre später, am 1. August 1845, konnte der Betrieb bis Freiburg aufgenommen werden.

() **Munzingen, 16. April.** Nachdem am Sonntag Judika hier die Prüfung und Einsegnung der 20 Konfirmanden (11 Knaben und 9 Mädchen) durch Pfarrer Ahles stattgefunden hatte, nahmen dieselben nun am Sonntag Palmarum mit ihren Eltern und Paten gemeinsam am hl. Abendmahl teil. Am Nachmittag unternahmen sie dann mit ihrem Pfarrer einen Ausflug auf die Burgruine Landeck, wo sich auch zahlreiche Konfirmanden aus den Nachbarorten eingefunden hatten. Zur Abendstunde versammelten sie sich nochmals zum Abschluß der Konfirmationsfeierlichkeiten im Gotteshaus, wobei im Beisein der Angehörigen die junge Gemeinde von ihrem Pfarrer zusammenfassend geistiges Rüstzeug zum Kampf des Lebens mitbekamen. Diese Abendfeier, die zugleich in die Karwoche hinüberleitete, bot durch Gesangsvorträge zwischen Schüler und Gemeinde eine ernste Weihe. Alte Weisen, aus dem 16. und 17. Jahrhundert, gesungen von einem dreistimmigen Schülerchor unter Leitung des Hauptlehrer Hartmann, wurden wieder lebendig. Auch der Kirchenchor trug durch Vortrag zweier Chöre zur Gestaltung des Abends bei. So war die Abendfeier für die Konfirmanden ein würdiger Ausklang ihrer denkwürdigen Konfirmations- und Schulzeit.

)(**Eichstetten, 16. April.** Die Blütenpracht hat hier begonnen und fehlen nur noch zwei warme Tage, um die Kirschbäume in voller Blüte zu sehen. Hoffentlich gibt es auf Ostern gutes Wetter, daß auch dem Städter die schönste Zeit am Kaiserstuhl nicht verschlossen bleibt. — Durch das anhaltende Regenwetter der letzten Tage rutschte bei den Grabungsarbeiten an der neuen Quelle ein großer Teil der vier Meter hohen Wand ein. Glücklicherweise geschah dasselbe, als niemand daran arbeitete.

() **Eichstetten, 17. April.** Gestern abend halb 9 Uhr fand im Ochsensaal ein Vortrag über Erzeugungsschlacht statt, wozu Herr Diplomlandwirt Bormann von der Hochburg erschienen war. Vor Beginn wurde im Nebenzimmer denjenigen, die Mais abgeliefert hatten, das Geld dafür ausbezahlt, für den Zentner gab es 14.10 RM. Im ganzen kamen 630 Zentner Mais zur Ablieferung u. war es für alle eine willkommene Einnahme. Eingeleitet wurde die Versammlung durch kurze Erläuterungen über das Spritzen der Bäume durch den Vorstand des Obstbauvereins Herrn Wilhelm Rinklin. Herr Ortsbauernführer Zeller begrüßte hierauf die Anwesenden und erteilte Herrn Bormann das Wort. In kurzen klaren Zügen streifte der Redner sämtliche landwirtschaftlichen Fragen, den Anbau und Behandlung aller Futter- und Getreidearten, die Aufzucht und Haltung von Rindvieh, Ziegen und Schweinen, ebenso der Hühner. Vom 1. Mai ab darf von den Landwirten keine Butter mehr auf den Markt gebracht werden, sämtliche Milch muß an die Sammelstellen abgeliefert werden, um eine einheitliche Marktregelung zu erzielen. In der Diskussion meldeten sich einige Anwesende zum Wort und wurde hauptsächlich die Weinabsatzfrage behandelt. Herr Ortsbauernführer Zeller erklärte diesen Punkt und sprach die Hoffnung aus, daß auch hier bald Wandel geschaffen wird. Mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf unseren Führer und Reichsbauernführer Darre wurde die Versammlung geschlossen.

() **Wagenstadt, 15. April.** Zum ersten Male tagte dieser Tage der Festausschuß des Musikvereins auf dem Rathaus, um die Vorarbeiten für das am 7. Juli stattfindende 25jährige Jubiläumsfest des Vereins in Angriff zu nehmen. Die Vorbereitungen für das kommende Fest erfordern mancherlei Mühe und Arbeit.

)(**Tutschfelden, 16. April.** Am Samstag abend fand im Gasthaus zur „Krone" eine Versammlung der Milchgenossenschaft statt zwecks Errichtung einer Entrahmungsstation. Die Errichtung derselben ist noch nicht endgültig festgelegt.

() **Oberhausen, 17. April.** Auf die hiesige Pfarrei wurde von der Kirchenbehörde der Hochw. Herr Pfarrer O. Deisler aus Eichsel (Amt Schopfheim) angewiesen. Auf persönliche Unterredung einiger Herren von hier und auf eine von nahezu 800 Einwohnern eingereichte Petition an Sr. Exzellenz Herrn Erzbischof Dr. Gröber in Freiburg wurde jedoch die Versetzung wieder zurückgenommen und verfügt, daß unser seitheriger Pfarrverweser Hochw. Herr Gutmann in gleicher Eigenschaft bis zur Erreichung der Dienstaltersgrenze in unserer Gemeinde bleibt. Allgemeine Freude herrscht hier unter den Pfarrangehörigen darüber, daß uns unser allseits beliebter Seelenhirte erhalten bleibt und hofft man hier allgemein, daß nach Erreichung der Dienstaltersgrenze unserm Hochw. Herr Pfarrverweser dann die hiesige Pfarrei übertragen wird.

(**Schweighausen, 18. April.** Der 22 Jahre alte Sohn Anton des namentlich in Schwarzwaldvereinskreisen sehr bekannten kürzlich verstorbenen Sonnenwirts Hämmerle hier fuhr am Mittwoch vormittag an der Straßengabelung Lahr-Meterschein-Kippenheim mit seinem Leichtkraftrad gegen den Lieferwagen des Metzgermeisters Fischer von Offenburg. Hämmerle wurde rücklings auf die Straße geschleudert und schwer verletzt. Er verlor das Bewußtsein, doch besteht Hoffnung, ihm am Leben erhalten zu können. Der Führer des Lieferautos kam mit dem Schrecken davon.

)(**Endingen, 16. April.** In Zürich starb am letzten Donnerstag der von hier stammende Inhaber der Herrenkonfektionsfirma Burger-Kehl und Cie., Karl Burger. Herr Burger, am 26. Februar 1878 hier geboren, wandte sich dem kaufmännischen Beruf zu und fand nach seiner Lehrzeit bei der Firma Paul Kehl Anstellung. Herr Kehl, der die außerordentlichen Fähigkeiten Burgers erkannte, machte ihn zu seinem Mitarbeiter, der das Geschäft zu einer tonangebenden Herrenkonfektionsfirma mit mehreren hundert Arbeitern und verschiedenen Filialen vergrößerte. Seine großen Erfahrungen auch zur Publicitas-A.-G., deren Verwaltungsrat der Verstorbene angehörte. Ein Schlaganfall machte seinem Leben ein viel zu frühes Ende.

:•: **Bischoffingen, 15. April.** Gestern nachmittag 3 Uhr fand in hiesiger Kirche das Ostersestchen der Kleinkinderschule statt. Der ungünstigen Witterung wegen mußte das Festchen in der Kirche abgehalten werden, welche dicht besetzt war. Durch den Vortrag von Liedern und Spielen der Kleinen nahm das Festchen einen würdigen Verlauf. Zum Schlusse wurden die Kleinen mit einem Körbchen, gefüllt mit Ostereiern und Osterhasen, und einem Fähnchen beschenkt und zogen mit fröhlichen Gesichtern nach Hause. Besonderer Dank gebührt noch der Schwester Marie für die liebevolle Pflege und Mühe, die sie den Kindern zuteil werden läßt.

Für die Osterwanderung
empfiehlt:
Rucksäcke mit und ohne Traggestell
Brotbeutel, Tornister, Zelte
Otto Bürklin Karlfriedrichstr. 10 Telefon 101 1575

() **Bischoffingen, 15. April.** Gestern Abend 8 Uhr fand im Gasthaus zum „Rebstock" eine außerordentliche Generalversammlung der Winzergenossenschaft statt. Als 1. Punkt der Tagesordnung war die Ersatzwahl für das kürzlich verstorbene Vorstandsmitglied Georg Sezauer. An dessen Stelle wurde das Aufsichtsratmitglied Hermann Eberle gewählt und in den Aufsichtsrat Karl Fesenmeier, Ortsbauernführer, neu gewählt. Nach den Wahlen gab Geschäftsführer Buchmüller noch Verschiedenes bekannt über den Geschäftsgang, der der Zeit entsprechend als gut bezeichnet werden kann. Zum Schluß dankte der Vorstand des Aufsichtsrates Gustav Schmidt II Herrn Buchmüller für seine gute Geschäftsführung und seine aufopfernde Mühe, die er der Genossenschaft zuteil werden läßt, worauf die Versammlung geschlossen wurde.

Freiburger Stadtanzeiger

Donnerstag, 18. April.

Stadttheater. Keine Vorstellung.
Casino-Lichtspiele. Die Reiter von Deutsch-Ostafrika.
Central-Lichtspiele. Der schwarze Walfisch.
Friedrichsbau-Lichtspiele. Triumph des Willens.
Harmonie-Lichtspiele. Ein Mann will nach Deutschland.
Union-Theater. Stoßtrupp 1917.
Kunstverein (Friedrichstr. 2). 7.—28. April: Ausstellung von Gemälden, Zeichnungen, Graphik. Geöffnet 10—13, 15—18 Uhr. Sonntags 10 bis 13 Uhr.

Gottesdienste

Evangelischer Gottesdienst.

Donnerstag, den 18. April (Gründonnerstag): 8 Uhr abends: Passionsandacht mit Feier des Hl. Abendmahl (Stadtvikar Zwecker).
Karfreitag, 19. April: 8 Uhr: Frühgottesdienst mit Kollekte für den Melanchthonverein (Stadtpfarrer Schmittbenner). ½10 Uhr: Festgottesdienst mit Feier des Hl. Abendmahl und Kollekte für den Melanchthonverein. (Stadtpfarrer Wanner). 8 Uhr abends: Predigtgottesdienst mit Kollekte für das syrische Waisenhaus in Jerusalem (Stadtvikar Zwecker).

Innere Mission, Moltkestraße 4.
Karfreitag, nachmittags ½3 Uhr: Versammlung.

Kath. Gottesdienst Emmendingen.

Gründonnerstag: ½8 Uhr: Trauermette.
Karfreitag, 9 Uhr: Trauergottesdienst mit Predigt und Kollekte für die Väter am hl. Grab; ½8 Uhr: Trauermette.
Karsamstag, 6 Uhr: Feuer- und Wasserweihe; 7 Uhr: Hochmst.

Handel und Verkehr

Freiburger Viehmarkt vom 16. April. Zufuhr: 15 Ochsen, 11 Bullen, 57 Kühe, 19 Kalbinnen, 343 Kälber, 30 Hammel und Schafe und 426 Schweine. Preise: Ochsen a) 36—42, b) 32—36; Bullen: a) 36 bis 42, b) 32—36; Kühe: a) 28—31, b) 24—28, c) 20—24, d) 17—20; Kalbinnen: a) 36—42, b) 38 bis 36; Kälber: a) 54—58, b) 50—54, c) 46—50; Hammel und Schafe: c) gestrichen, b) 37—40; Schweine: a) gestrichen, b) 50—52, c) 50—52, d) 47 bis 50, e) gestrichen, f) 45—46. Marktverlauf: Schweine mittelmäßig, Kälber und Großvieh ziemlich lebhaft, Ueberstand bei allen Gattungen.

Zuchtsarrenversteigerung in St. Georgen i. Schw. Aufgeführt waren 23 Farren. Der höchste Preis für einen Farren betrug 650, der niederste 300 RM. (Vorjahr 460 bezw. 290 RM.). Der Durchschnittserlös betrug 450 gegenüber 344 RM. im Vorjahre. Es konnte also eine im Interesse der Züchter zu begrüßende erhebliche Aufmärtsbewegung der Preise festgestellt werden. Verkauft wurden 60 Prozent der Farren. Zuchtkalbinnen, für die an sich eine sehr lebhafte Nachfrage vorhanden ist, waren keine aufgeführt.

Anzeigen für die Samstag-Ausgabe (Osternummer) der „Breisgauer Nachrichten" wollen umgehend aufgegeben werden.

Wetterbericht der Reichswetterstelle, Außenstelle Stuttgart. Der Kern eines außerordentlichen kräftigen Tiefdruckgebietes befindet sich über der Nordsee. Auf seiner Rückseite werden kühlere Luftmassen nach dem Kontinent geführt, die unser Gebiet spätestens im Laufe der Nacht erreichen werden. In ihrem Bereich steht unbeständige und zeitweise böige Witterung bevor.

Wettervoraussage. Bei westlichen bis südwestlichen Winden vorwiegend bewölkt, aber meist trocken, dann lebhafte nordwestliche Winde, unbeständig, Regenschauer und kühl.

Rundfunk

Samstag, 20. April:

6.00 Bauernfunk.
6.15 Gymnastik I (A. Glucker).
6.30 Gymnastik II (Georg Gebhardt)
6.50 Zeitangabe, Wetterbericht.
6.55 Morgenspruch — Choral.
7.00 Frühkonzert.
8.10 Wasserstandsmeldungen, Wetterbericht.
8.15 Gymnastik (A. Glucker).
9.00 Nachrichten.
9.15 Konzert.
9.45 „Die Gesänge der Entrechteten".
10.00 Nachrichten.
11.00 Werkekonzert.
11.30 Programmansage. Wirtschaftsmeldungen. Wetterbericht.
11.45 Sozialdienst.
12.00 Mittagskonzert I.
13.00 Zeitangabe, Nachrichten.
Anschl.: Nachrichten aus dem Sendebezirk
13.15 Mittagskonzert II.
14.15 Zeitangabe, Nachrichten.
14.30 Die besten Schallplatten der Woche.
14.50 Zeitangabe Wirtschaftsmeldungen.
14.56 Wetterbericht.
15.00 Jugendfunk.
Jugend erlebt Ostern! 1. HJ auf Osterfahrt.
2. Ein Osterereignis.
16.00 Nachmittagskonzert.
18.00 Stimme der Grenze.
18.20 Sportfestsendung.
18.35 Wir schalten ein
18.55 Wetterbericht, Sonderwetterdienst für die Landwirtschaft, Wirtschaftsmeldungen, Programmänderungen, Zeitangabe.
19.00 Frei für eine Uebertragung.
20.00 Zeitangabe, Nachrichten.
Anschließend: Tagesspiegel.
20.15 Tiefland». Musikdrama.
22.45 Nachrichten.
23.00 Konzert auf Schallplatten.
24.00 Funkstille.

Druck und Verlag der Druck- u. Verlagsgesellschaft vorm. Dölter, Emmendingen. — Geschäftsinhaber: Hubert Epple und Wilhelm Kundi Erben.
Verantwortl. Schriftleiter: Otto Teichmann, Emmendingen. — Für die Anzeigen verantwortlich: Gretel Müller, Emmendingen. DA. 3. 1935: 4225

Amtliche Bekanntmachungen

In dem Entschuldungsverfahren des Landwirts **Eduard Engist jung in Achkarren** ist kraft Gesetzes anstelle der bisherigen Entschuldungsstelle, der Bad. Landwirtschaftsbank (Bauernbank) in Karlsruhe, die Deutsche Pachtbank e.G.m.b.H. in Berlin getreten.

Die Badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank) in Karlsruhe scheidet somit als Entschuldungsstelle aus.

Breisach, den 16. April 1935.
Amtsgericht.

In dem Entschuldungsverfahren des **Landwirts Stefan Baldinger und dessen Ehefrau Rosa geb. Kind in Achkarren** ist kraft Gesetzes anstelle der bisherigen Entschuldungsstelle, der Bad. Landwirtschaftsbank (Bauernbank) in Karlsruhe, die Deutsche Pachtbank e.G.m.b.H. in Berlin getreten.

Die Badische Landwirtschaftsbank (Bauernbank) in Karlsruhe scheidet somit als Entschuldungsstelle aus.

Breisach, den 16. April 1935.
Amtsgericht.

Für den Betrieb der **Landwirt Heinrich Ganz Witwe Elise geb. Dürflinger in Oberrotweil** wurde heute vormittag 9 Uhr das landwirtschaftliche Entschuldungsverfahren eröffnet.

Zur Entschuldungsstelle wurde die Landwirtschaftsbank — Bauernbank — in Karlsruhe bestellt.

Sämtliche beteiligten Gläubiger haben ihre Forderungen unter Angabe von Betrag, Grund, Entstehungszeit, eines beanspruchten Vorrechts oder Pfandrechts und unter Vorlage der in ihren Händen befindlichen Schuldurkunden bis 10. Mai 1935 bei dem unterzeichneten Gericht anzumelden.

Breisach, 18. April 1935.
Amtsgericht.

ist das nicht angenehm?
Kein Kopfzerbrechen mehr, keine Enttäuschung. Nur eine Viertelstunde vor unserm Spiegel und Sie wissen genau, welche Form Sie am besten kleidet, welche Farbe Ihnen besonders gut steht!
Stuck-Wagner
EMMENDINGEN 1502
Damenkleidung / Wäsche / Strümpfe

Tadellose Trauringe erhalten Sie sehr preiswert bei
Seilnacht
Uhrmacher u. Juwelier / Freiburg i. Br., Eisenbahnstr. 7
Verkaufsstelle der Alpina-Grün-Gilde-Uhrenfabriken

— froh gestimmt

werden auch Sie vom Einkauf sein, wenn Sie sich bei den Anschaffungen für Ihre Familie unserer Großauswahl bedienen

Aus neuen Eingängen empfehlen wir:

für die Dame:
Moderne Mäntel u. Kleider
Kostüme, Komplets, Blusen, Röcke und dazu den passenden Hut

für den Herrn:
Oberhemden, Kragen, Krawatten
Socken, Handschuhe, Unterwäsche

für die Kinder:
schöne Bekleidung aller Art

Beachten Sie auch all die anderen Neuheiten in unseren Schaufenstern!

Knopf
FREIBURG I. BR.

DORNBUSCH-KRAGEN
DORNBUSCH-HEMDEN
Pelo-Kravatten
ELBEO-Socken
Cunard-Hosenträger
in allen Preislagen in größter Auswahl bei
Fritz Weintz
EMMENDINGEN

CONDITOREI UND CAFE
EMIL EICHKORN
EMMENDINGEN AM TOR

Oster-Spezialitäten:
Eichkorn's extra helle Milchhasen
Mandelsplitter-Eier, Bonbonieren-Eier, Kokossplitter-Eier
1625
Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

Oster-Kaffee
Java Costarica das Pfund Mk. 3.20
Heute frisch gebrannt, man probiere diesen köstlichen Kaffee. 1577
August Hetzel / Emmendingen

Billige
Blüten-Fahrten
der Reichsbahn
„Rund um den Kaiserstuhl"
am Ostersonntag, 21. und Ostermontag, 22. April 1935.
Gelegenheit zum Besuch der Burgen Limburg, Sponeck und Burkheim bei genügender Beteiligung.
Fahrpreis 1.40 RM.

Fahrplan:

Freiburg Hbf	ab 11.30	Jechtingen (1. Abt.)	an 12.50
Denzlingen	„ 11.40	„ (2. Abt.)	an 16.35
Emmendingen	„ 11.49	„	ab 16.38
Riegel Mb	„ 12.16	Burkheim	„ 16.46
Sasbach	an 12.40	Breisach	„ 17.14
„ (1. Abteil.)	ab 12.45	„	„ 19.30
„ (2. Abteil.)	„ 16.30	Freiburg Hbf	an 20.05

Auskunft u. Fahrkarten bei den Bahnhöfen Freiburg (Brsg), Denzlingen, Emmendingen und beim Reisebüro Freiburg (Brsg), Eisenbahnstraße 18. 1486
Reichsbahn-Verkehrsamt Freiburg (Brsg.)

Miele
stets vorrätig bei:
Stephan Rumbach
Emmendingen und Heute

Sommersprossen verschwinden sicher durch Frucht-Schwanenweiß
Schönheitswasser APHRODITE
beschleunigt die Bräunung u. macht eine zarte Haut.
Damen-Frkl.-Sal. u. Parfümerie M. Kraft, Emmdg., Marktstr. 35

Ihr Bruch darf Ihnen nie, selbst bei schwerster Arbeit, lästig und hindernd sein.
Hiermit verhilft Ihnen meine gesetzlich geschützte
„Heila"-Bandage neuester Konstruktion
Sowie bei ganz schweren Hodenbrüchen meine Patent-Bandage individuelle Maßanfertigung.
Schriftliche Garantie. Keinerlei Risiko. Viele Dankschreiben über Heilerfolge.
Außerdem **Leibbinden,** Nabel- und Vorfallbandagen, Kinderleibbinden, Gerade-halter sowie der beste Krampfaderschutz in unübertroffener Maßarbeit.
C. A. Steinberg, Freiburg i. Breisgau, Kaiserstraße 107
Fernsprecher 1650 — Lieferant sämtlicher Krankenkassen 1476

Trefzger
ist ein Begriff für schöne, solide, preiswerte
Möbel
geworden.
Besuchen Sie unser Verkaufshaus Freiburg im Breisgau
Bertholdstr. 60
Wohnungseinrichtungen und Einzelmöbel

Knecht
d. Landwirtschaft versteht, mit Pferden umzugehen und melken kann, auf sofort gesucht.
Alfred Arnold
Nebstock, Riegel

Auf Ostern neue Bücher von Kohlers Leihbücherei
Sammlstraße 12
Emmendingen

Ein UT Motorrad 500 ccm
1 DKW Motorrad 200 ccm
1 Puch Motorrad 200 ccm 1564
zu verkaufen bei

Ein gr. Quantum Dickrüben 1563
zu verkaufen oder gegen Rebstecken-holz zu tauschen.
K. Junghänel alt Haus 67, Kimburg

Zwei tüchtige Mädchen
für Haushalt u. Küche und eines welches melken kann, f. Landwirtschaft gesucht.
Schriftl. Angebote unt. Nr. 1591 an d. Geschäftsst. bes. Bl.

Betten
auf. oo. einz. billig Arbeitd. Neustr. 1

Zu verk. 2 fehr gute, ganz wenig gebr. vollst. 1573

Grösseres Quant.
Dickrüben
zu verkaufen oder gegen Brennholz u. Rebstockenholz zu tauschen gesucht
Wilh. Schwab, Wm.-Kindringen Haus 74 1571

Zu verkaufen: 2
Bienenvölker u. 1 Zuchtvolk
Grabenstr. 9
Emmendingen

Zu verkaufen:
Rudolf Beurer
Kraftfahrzeuge
Denzlingen

Lose der Klassenlotterie
zu haben 1329
Ziehung am 26. April 1935.
R. Emmenecker Emmendingen

Qualitäts-
Strümpfe
in den neuen Farben 1553
in jed. Preislage
RM 0.95 1.25
1.35 1.50 1.60
1.75 1.95 2.20
2.40 2.70
L. Danner beim Tor Emmendingen
Verlangen Sie bitte 1 Strumpfspartarte. Sie haben hohen Rabatt

Heu u. Stroh
zu verkaufen.
Haus 48
Broningen

Etwa 50 Ztr.
Dickrüben
zu verkaufen oder Umtausch gegen
buch. Brennholz
Haus 360
Bahlingen

Hoßmein
zu 20 Pfg. 1567
Gustav Strübin
Haus Nr. 38
Mundingen

Ein 14 Wochen trächtiges 1578
Erstlings-Mutterschwein
zu verkaufen
Jos. Ga. Bühler
Kreisbaumwart
Freiamt Grafacker

Zu verkaufen oder tauschen gesucht
Schulranzen
kauf. Steuer beim Lederhandwerker Steiß
hamer von Steiß
ein bereits lang jahr. Erfahrung.
Preise bekanntlich
Karl Imfa 1441
Freiburg i. Br.
Turmstraße 16

Waagkarten
in jedem Format und Kartonstärke liefert rasch und preiswert Druck- u. Verlagsgesellschaft. Emmendg.

Diese Anzeige kostet nur RM. **1.-**

Der
Sportanzug
mit Knickerbocker oder langer Hose ist heute für den Herrn ein unentbehrliches Kleidungsstück infolge seiner vielfachen Verwendungsmöglichkeit
Größte Auswahl in den modernen Farben u. Formen
Hauptpreislagen
Mk. 26.- bis 57.-
Knaben- und Jünglingsgrößen
entsprechend billiger
C. F. Enge
Freiburg i. Br., Kaiserstr. 50

Präg' dir immer wieder ein:
Zum Scheuern muss es
ATA sein!
ATA putzt und ... alles.
A 83d

Technikum Konstanz am Bodensee
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Prospekt frei — Fliegerschule und Arbeitsdienst

Zum Besuch über die Oster-Feiertage laden folgende Lokale ein:

Zentral-Theater Emmendingen
Heute 8.30 Uhr letzte Vorstellung
des imposanten Filmdramas
Der Dämon Rußlands
(RASPUTIN)
Ein Film, der die Pracht des Zarenreiches, die tiefe Tragödie eines Menschen, der das Beste für sein Land wollte, wiedererstehen läßt. Die Gewissenlosigkeit eines Dämons, der die Zügel der Regierung an sich riß, und ein Weltreich ins Verderben führt. Dieser Film konnte nur mit unceheuenen Produktionsmitteln gestaltet werden. 1563
Karsamstag und Ostern:
Hans Albers in **Peer Gynt**

Geflügel- u. Kaninchen-
Werbeausstellung
verbunden mit Glückstopf am Ostersonntag u. Montag, den 21. und 22. April im 1566
Gasthaus zur „Stadt Emmendingen"
wozu freundlichst einladet der
Kleintierzuchtverein Emmendingen und Umgebung
Erstklassige Tiere stehen zum Verkauf.

Burgruine Landeck
Besuchen Sie über die Osterfeiertage das
Gasthaus „zum Rebstock"
Reelle Weine — ff. Ganter-Bier — Gute Küche
Inhaber: H. Baumann.

Gasthaus „zum Markgrafen"
Emmendingen
Unseren werten Gästen von hier und Umgebung zur gefl. Kenntnis, daß unsere Wirtschaft wie alljährlich an
Karfreitag geschlossen ist. [1560

Hochburg
Besuchen Sie über die Osterfeiertage das
Gasthaus „zur Hochburg"
Reelle Weine / ff. Löwenbier / gute Küche
Inhaber: Karl Mühlemann

Gasth. z. Linde Windenreute
Besuchen Sie über die Feiertage mein Lokal, Sie werden bei uns gut bedient.
Neuer Inhaber: Herm. Münch,
Autovermietung / Höhen- und Fernfahrten
Telefon 389 Emmendingen 1561

Besuchen Sie das
Gasthaus „zur Sonne" Ottoschwanden
Altbekanntes Haus, Gute Küche und Keller, ff. Riegeler Bier
Inhaber: Friedrich Bührer.
1181

Gasth. „zur Warteck" Riegel
Bei Ausflügen an den Kaiserstuhl zur jetzigen Blütenzeit halte ich meine Lokalitäten bestens empfohlen. ff. Riegeler Bier (Oster-Bock), gutgepflegte Weine
1559 **Wilh. Burkard**

Zur schönen Frühlingszeit empfehle ich allen Ausflüglern mein gut eingerecht. Lokal Sie werden bei uns gut und billig bedient
Café u. Conditorei Hipp Ottoschwanden

Breisgauer Nachrichten

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
Bezugspreis: monatl. frei Haus Mark 1.85 durch die Post bezogen Mk. 1.70 ausz. Zustellgeb. Einzelverkaufspreis je Stück 10 Pfennig
In Fälle höherer Gewalt oder Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Emmendinger Zeitung **Emmendinger Tagblatt**
Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen
Beilagen: „Ratgeber des Landmanns" und „Breisgauer Sonntagsblatt". Verbreitet in den Amtsbezirken Emmendingen (Kenzingen), Breisach, Ettenheim, Waldkirch und am Kaiserstuhl

Anzeigen: Grundpreis für die 22 mm breite 1 mm hohe Anzeigenzeile oder deren Raum 4,5 Reichspfennig, Familienanzeigen 4 Pfg. einspaltig, Kleinanzeigen 3 Pfg. für die 68 mm breite, 1 mm hohe Zeile im Textteil oder deren Bezugsraum 20 Reichspfennig. Bei Konkurs u. Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Beilagengebühr das Tausend 15.— RM. ohne Postgebühr. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 12 gültig

Telegramm-Adresse: Dölter, Emmendingen / Fernsprecher: Emmendingen 303, / Geschäftsstelle: Karlfriedrichstraße 11 / Postscheck-Konto Nr. 7382 Amt Karlsruhe

Nr. 93 — Emmendingen, Samstag, 20. April 1935 — 70. Jahrgang

Dem Führer

zum 46. Geburtstag

So sehr den Führer und Reichskanzler auch die Liebe beglückt, die ihm aus dem Jubel der Volksgenossen, wo auch immer er sich nur zeigt, entgegenwallt, ist er doch jeglichem Byzantinismus abhold. Er weiß sehr wohl zu unterscheiden, wo echte Zuneigung zu finden ist und wo aufdringliches Lakaientum sich zudrängen bemüht. Wiederholt sind aus seinem Munde scharfe und verurteilende Worte gefallen. Jeder falsche Prunk und hohle Pomp ist ihm verhaßt. Wie ernst es ihm damit ist, zeigte er schon in den Februartagen des Jahres 1933, als er es grundsätzlich ablehnte, von irgendeiner deutschen Hochschule den Ehrendoktor oder den Ehrendoktor ing. anzunehmen. Auch als des deutschen Volkes Repräsentant will er nichts sein als Adolf Hitler schlechthin.

Für uns Deutsche ist es gerade diese Willenskundgebung, die uns doppelt zu Adolf Hitler hinzieht. Wir wissen, ginge es nach ihm, würde der diesmalige 20. April genau so ruhig vorbeigehen wie im vorigen Jahre, da er 45 Jahre alt wurde. Aber es geht einfach nicht. Es ist ja nicht nur in allen zivilisierten Staaten der Erde üblicher Gebrauch, daß der Geburtstag des Staatsoberhauptes festlich begangen wird — Adolf Hitler ist nach dem Tode Hindenburgs und der Volksabstimmung im August das erkorene Oberhaupt des deutschen Volkes und des Deutschen Reiches, — es würde, so glauben wir bestimmt, zu einer Rebellion der Herzen kommen, wollte man den Deutschen verwehren, ihren Führer zu ehren, wie es ihnen aufrichtig zu Mut ist. Gibt es überhaupt einen Menschen in Deutschland, den es nach dem ewig denkwürdigen 16. März, dem Tage, an dem uns Adolf Hitler neben der Wehre auch die Ehre wiedergab, nicht geradezu drängte, dem Führer die Dankbarkeit zu bezeigen, auf die er nach dieser wahrhaft großen nationalen Tat Anspruch hat?

Das ist es ja gerade, was die Ausländer immer wieder von neuem in Erstaunen setzt, wenn sie zu uns als Gast kommen und sich mit eigenen Augen davon überzeugen müssen, wie doch alles ganz anders ist, als man draußen in kindwidriger Verblendung es immer aufs neue darzustellen beliebt. Gewiß, kein Mensch ist ohne Gegner, und wenn es sich um Führer eines Staates oder eines Volkes handelt, sind es immer Eigenbrötler und Outsider gewesen, die aus grundsätzlicher Opposition und aus ganz wenigen Fällen aus ehrlicher Ueberzeugung andere Wege einschlagen zu müssen vermeinten. In den zweieinviertel Jahren seit der Machtübernahme ist ihre Zahl in Deutschland so zusammengeschmolzen, daß von einer ernstlichen Gegnerschaft nicht mehr gesprochen werden kann. Drei Volksabstimmungen mit ständig zunehmenden Millionenziffern haben, die sich zu Adolf Hitler bekennen, sind die sichtbarsten und vor allem auch die überzeugendsten Beweise dafür. Eines steht jedenfalls heute fest: Mag Adolf Hitler vielleicht hier und da noch einen Gegner haben, Feinde hat er nicht, denn von der Reinheit seines Wollens und dem ehrlichen Zielstreben seiner Lebensarbeit, Deutschland groß und frei zu machen, ist heute jeder überzeugt. Und wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, an ihn wagt sich die Schmähsucht nicht heran. Er steht heute außerhalb jeglicher Debatte, weil es die Ueberzeugung eines ganzen Volkes ist, in ihm einen wahren Führer voll der besten und edelsten menschlichen Eigenschaften zu besitzen.

Darum ist an diesem Geburtstag, dem 46. des Führers, es einfach eine Selbstverständlichkeit, daß wir seiner in Liebe und Dankbarkeit gedenken. Das Lebensjahr, das hinter ihm liegt, ist bis jetzt das politisch und menschlich entscheidendste gewesen. Umso mehr hat das deutsche Volk ein Anrecht darauf, mit seinem Führer Rückschau auf dieses Jahr zu halten und ihm an der Schwelle des neuen Jahres alle die Glückwünsche mit auf den Weg zu geben, deren gerade er bedarf, wenn er sein hohes, verantwortungsvolles Amt mit der gleichen lebensprühenden Kraft fortführen will wie bisher. Wir wissen, daß jeder Tag im Leben des ersten Mannes Deutschlands ausgefüllt mit Arbeit ist. Nur kurz sind die Pausen der Erholung, die ihm von Herzen vergönnt seien. Als vor wenigen Wochen seine Gesundheit angegriffen war, haben wir so recht empfunden, wie tief und innig die Verbundenheit eines jeden Volksgenossen mit dem Führer bereits geworden ist. Deswegen möge ihm ein gütiges Geschick vor allem eiserne Gesundheit und Spannkraft verleihen, damit er allen Anforderungen des täglichen Lebens gewachsen ist.

Wenn heute von allen Dächern und Giebeln die Fahnen ihm zu Ehren flattern, dann sei jede von ihnen ein sichtbarer Wunsch für den Mann, den die Liebe eines ganzen Volkes umgibt. Liebe, so wie sie der Weise von Weimar gekennzeichnet hat: freiwillige und überzeugte Hingabe. Heil Adolf Hitler!

„Hitler ist der Staatsmann Europas"

Ein schwedisches Urteil.

DNB. **Stockholm**, 17. April. Das Abendblatt „Nya Dagligt Allehanda" veröffentlicht unter der Ueberschrift „Hitler ist der Staatsmann in Europa" in großer Aufmachung auf der ersten Seite eine Unterredung mit dem bekannten schwedischen Rechtspolitiker und Publizisten Dr. Adrian Molin, der soeben von einer siebenwöchigen Rundreise in Europa zurückgekehrt ist.

Im Mittelpunkt seiner Erklärungen steht die Persönlichkeit des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler. Nach seiner Meinung, wie er sagt, im Gegensatz zu manchen Vorstellungen hierzulande, halte Adolf Hitler heute das Steuer fester denn je in den Händen. Er stehe vor gigantischen Aufgaben, nicht nur auf dem Gebiet der Wirtschaftsverwaltung, sondern auch der Rechtsordnung. Nach dem bisherigen Verlauf zu urteilen, könne man erwarten, daß Hitler seine Aufgaben lösen werde, „da er der Staatsmann von großem Ausmaß ist, den die Lage erfordert, ja, da er der Staatsmann ist, auf dem nicht nur Deutschland, sondern auch Europas nächste Zukunft vor allem beruht.

Zur Außenpolitik erklärte Molin, daß Hitlers Stellung wesentlich gefestigter sei, als die seiner Partner. Es komme darauf an, daß Deutschland die Nerven behalte. Geschehe dies, dann könne Hitler mit großer Sicherheit sein Ziel der Wiederaufrüstung Deutschlands erreichen und dem Reich den natürlichen Platz unter den Staaten Europas wiedergeben. Wahrscheinlich sei es jedenfalls, daß Hitler schon das schwerste Stück des Weges hinter sich habe. Deutschland sei heute wieder eine Großmacht.

Den Eindruck, den Molin in Frankreich gewonnen hat, bezeichnet er als beklemmend. Die französische Politik befinde sich im Zustand einer hoffnungslosen Greisenhaftigkeit. Er sei der Ueberzeugung, daß „das neue Leben Europas soeben in Deutschland siedet".

Ein Karfreitags- und Osterwort des Reichsbischofs

DNB. **Berlin**, 18. April. Der Reichsbischof hat ein Karfreitags- und Osterwort an die Gemeinden gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Wieder verkündet uns Karfreitag und Ostern eine Botschaft, in er wir unerhörte Wirklichkeit denen, die Ohren haben zu hören, hörbar machen wollen.

Die Botschaft vom Kreuz war von Anfang an die Irrsichtigen ein Aergernis und den Verstandesklugen eine Torheit und wird es bis ans Ende der Erde bleiben. Die Verkündigung vom Kreuz ist ein Kreuzesweg durch zwei Jahrtausende. Gerade der Apostel, der wie keiner vom Kreuz Zeugnis abzulegen wußte, hat in der großen Sorge gestanden, nicht mit klugen Worten davon zu zeugen, „damit nicht das Kreuz zunichte würde."

Ist bei der Botschaft vom Kreuz nicht die Tatsache des Todes, sondern ihre Deutung das Aergernis, so ist umgekehrt bei der Osterbotschaft die Tatsache der Auferstehung das Aergernis, während die Deutung meistens nur zu wenig entgegengenommen wird, von der Unsterblichkeitssehnsucht der Menschen.

Wir neigen um unserer Wirklichkeitsscheu dazu, die Wirklichkeiten des Todes und des Lebens zu verwässern. In Gottesworte haben diese Wirklichkeiten Tod und Leben eine ungeheure realistische Wucht.

Die Osterbotschaft ist nicht dazu da, uns ein wenig mit frommen Illusionen über das Sterben hinwegzutrösten. Die Osterbotschaft täuscht nicht mit dem „ewigen Kreislauf in der Natur" hinweg über die Tatsache unserer Vergänglichkeit. Die Osterbotschaft erklärt dem Tod den Krieg, die Osterbotschaft fällt das Todesurteil über den Tod.

Das alles soll nun aber harte Wirklichkeit für unser Alltagsleben werden.

Die Botschaft am Karfreitag und in den Osterzagen umschließt konzentriert das ganze Aergernis, aber auch die beseligende Kraft der frohen Botschaft von Christus als dem Gekreuzigten und Auferstandenen.

Wir geben uns keinen Täuschungen darüber hin, wir stark die Aufklärung gegen diese Botschaft in unserem Volke ist — übrigens in allen Zeiten gewesen ist.

Umso ernster ist unsere Verantwortung. Wie klein wird vor dieser Verantwortung, solch eine gewaltige Botschaft unserem Volke sagen zu dürfen, alles Andere!

Es gibt für mich keinen anderen Weg, in der Kirche ins Reine zu kommen, als daß die Größe der Botschaft von Karfreitag und Ostern alles Kleine, was uns trennt, zum Tode verurteilt.